Der Bibelhase.

Eine Begebenheit aus der Fridericianischen Zeit.

Von

Ernst von Wolzogen



Verlag von J. Engelhorn, Stuttgart





Der Bibelhase.

Der Bibelhase.

Eine Begebenheit aus der Fridericianischen Zeit.

Von

Ernst von Wolzogen.



Stuttgart.
Verlag von J. Engelhorn.
1908.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Sr. Exzellenz

dem Herrn Oberpräsidenten von Pommern

Helmut Freiherrn von Maltzahn-Gültz

in dankbarer Verehrung zugeeignet.

Erstes Kapitel.

Erasmus Südekum, der Pfarrer von Puhlendorp in Vorpommern, kam vom Konfirmandenunterricht im Schulhause heim. Es war an einem der letzten Dezembertage des Jahres 1779. Und weil seit langen, trüben Wochen die liebe Sonne es heute um diese Mittagsstunde endlich einmal wieder gut meinte und mit hellem Glanze über dem gefrorenen Bodden und über der weißen Herrlichkeit von Wald und Aue funkelte, so machte der hochwürdige Pfarrer einen kleinen Umweg über den Gottesacker, der noch nach guter alter Sitte um die Kirche herum angelegt war und mit seinen alten Eibenbäumen und neuen Taxushecken und Trauereschen die hübscheste Partie des Dorfes, sowie die schicklichste Promenade für abendliche Ergötzung des Alters und anständige Verliebtheit der Jugend darbot.

Der Pastor hatte sich gut verwahrt gegen die Kälte. Um seine Schultern hing ein schwerer, gefütterter Radmantel aus grobem, dunkelblauem Tuch, dessen er sich auch zum Überlandfahren im Winter bediente. Zwei Paar Strümpfe, übereinander gezogen, hielten ihm die starken Beine bis über die Kniee warm, und das Haar, das er nie eingeflochten, sondern stets frei herabhängend und un-

gepudert zu tragen pflegte, hatte er in eine gestrickte wollene Zipfelhaube eingefangen, über die dann noch der große schwarze Kastorhut gestülpt war, also daß er am Schädel unmöglich frieren konnte. Zu allem Überfluß hatte ihm sein Lottchen auch noch den breiten wollenen Schal, den ihm die Gattin zum letzten Christfest gestrickt hatte, zwiefach um den Hals geschlungen.

Die war nun auch hinüber, sein altes gutes Lining! Da lag sie an ihrem Ehrenplatze in jener Abteilung des Friedhofs, die für die geistlichen und weltlichen hohen Amtspersonen und für die alteingesessenen Bauernfamilien der Jahnke, Peterke, Schmasow, Lübeke reserviert war. Mit aller Liebe hatten sie ihr ihren letzten Ruheplatz schön hergerichtet, er und sein Lottchen, seine Einzige. Unmittelbar an der Taxushecke hatten sie das Grab aufwerfen und eine fast ausgewachsene Traueresche einsetzen lassen, die bereits im ersten Sommer mit dem Hellgrün ihrer losen Flatterzweige die graue Steinsäule mit der Aschenurne darauf anmutig umspielt hatte; alles ohne Ansehen der Kosten so recht alamodisch hergerichtet, wie es ihrem Stande gebührte. Die gute Line hätte gewiß gescholten in ihrer weichen, seufzerreichen Art über die unnütze Ausgabe, denn sie war die letzten Jahre ihres Lebens recht ängstlich geworden und hatte jeden böhmischen Groschen, der für Eitelkeiten ausgegeben wurde, für einen Raub am Heiratsgute des einzigen Lottchens gehalten.

Erasmus Südekum blieb nachdenklich am Grabe stehen. Wie ein frisch überzogenes, hochaufgerichtetes Federbett lag

es in seiner fleckenlosen Schneedecke da und die strahlende Sonne spiegelte sich farbenfunkelnd in den Tauperlen, die von dem schmelzenden Schnee an den dünnen Schnuren der Eschenzweiglein langsam herabtropften. Es wurde ihm warm ums Herz an diesem Grabe. Er lockerte sich den dicken Schal am Halse und hakte auch den Mantelkragen auf. Dann stieß er einen tiefen Seufzer aus. Seine dicke alte Bibel mit den Messingbeschlägen, die er zum Konfirmandenunterricht mitgehabt hatte, faßte er fest zwischen seine beiden, in groben Fäustlingen steckenden Hände und nun stand er da im Sonnenglast und sinnierte über das letzte Bettlein seiner Lebensgefährtin so hin.

Vierzig Jahre war sie nur alt geworden. Eigentlich ein gar junges Weiblein, das sich mit seiner kleinen rundlichen Figur neben seiner mächtigen vierschrötigen Gestalt und neben seinen reichlichen fünfzig Jahren bis zuletzt gar kinderhaft ausgenommen hatte. Kinderhaft war auch ihr Sinn geblieben in allem, was nicht die liebe Notdurft des Tages in Küche, Hof und Kammer anging. Da hatte sie wacker geschaltet und gewaltet, nichts umkommen lassen und nach Möglichkeit klug verbessert und vermehrt; für alle andern Dinge dieser Welt aber hatte sie nur eines Kindes Gedanken und für die überweltlichen Fragen nur ein unmündiges Vertrauen in die Weisheit ihres Gatten besessen. Irgend eine fördernde Ansprache hatte Erasmus Südekum von seinem Weibe nie erfahren, wohl aber sich schier tagtäglich über ihre innere Leere und die Törichtheit ihres Wesens erbost, bis er sich dann in späteren

Jahren, und seit des Lottchens Geist sich so vielversprechend zu entwickeln begonnen, mit dem Faktum abgefunden und sich angewöhnt hatte, das kleine, still herumschaffende Weiblein nur so als Hausgerät zu betrachten und wegen seiner Schwäche ihm mit Schonung zu begegnen. Nicht anders hielt es auch die alte Auguste Karsunken, die treffliche Köchin, die Karlinchen von ihren Eltern in den Ehestand mitgegeben worden war und die die junge Herrin bis an ihr Lebensende nicht anders denn als ihr Ziehkind betrachtete, mit dem sich ein bißchen Nachsicht wegen seiner Herzenseinfalt und lenksamen Gemütsart wohl empfahl. Als Erasmus Südekum vor zwanzig Jahren zum ersten und einzigen Male in seinem Leben nach Berlin gereist war, um bei seinen hohen geistlichen Behörden um Versetzung in eine bessere Pfarrei vorstellig zu werden, hatte er das anmutige junge Ding bei Verwandten kennen gelernt und ohne langes Zaudern zur Ehe begehrt und auch gleich mit heimgeführt, ehe er noch von seiner wesentlichen Beschaffenheit einen rechten Begriff gewonnen. Er hatte gemeint, als Berlinerin müsse sie an sich schon beweglichen Geistes sein und aus den turbulenten, bunten Zeitläufen, die sie gewissermaßen unter den Strahlenaugen des großen Königs Friedrich miterlebt, eine Fülle von Eindrücken ihrem jungen Sinn einverleibt haben, die ihr und ihm in dem einsamen Einerlei des Dorflebens als ein köstliches, zinstragendes Kapital zu gute kommen mußten. Da aber nichts von alledem eingetroffen war, so hatte er auch seine Eheunternehmung den Fehlgriffen

seines Lebens zugeschrieben und allen Ernst seines Willens, alle warme Sehnsucht seines Herzens darauf vereinigt, aus seinem Lottchen einen ganzen, besonders liebwerten Menschen erwachsen zu sehen.

Merkwürdig, wie doch der Tod vereinigt! Im Leben war sie ihm nichts gewesen als die Strickerin seiner Strümpfe, die Besorgerin seines Hühnerhofes und die Gebärerin seines Lottchens — und nun sie da unter dem Hügel lag, empfand er doch mit Staunen eine große Lücke, eine schmerzliche Leere. Seine Pfarre dünkte ihm nicht mehr so warm und wohnlich wie vordem, trotzdem nun das Lottchen in seinem schwarzen Trauerkleide fast ebenso fleißig herumhantierte wie vordem das kleine dicke Lining. Und seine Verantwortung für die Zukunft des einzigen Kindes erschien ihm auf einmal gar schwer zu tragen, obwohl er vormals seine Frau nie um ihre Meinung über die Erziehung gefragt und seinen eigenen Willen auch in dieser Sache als etwas ganz Selbstverständliches durchgeführt hatte.

Von der Zeit war da keine Besserung zu erwarten, das sah er wohl ein, wie er so vor sich hinsann. Sein Lottchen war achtzehn Jahre alt. Und wie lange konnte es währen, da mußte er's hingeben an einen fremden Mann. Der Fritz Jasmund, des Försters Sohn, zeigte sich schon sehr beflissen um das muntere, hübsche Ding, und der Amtmann Karl Rasmussen unterließ nicht, bei jeder Gelegenheit darauf anzuspielen, wie gern er sie für seinen Mathis haben möchte. Da blieb für ihn nichts übrig

als die Aussicht, bis an sein gottseliges Ende in der Puhlendorper Pfarre auszuharren, sich mit den eigensinnigen, großprotzigen Bauern herumzuzanken, den stumpfsinnigen Boddenfischern die Rechtfertigung durch den Glauben zu predigen und, wenn es ihm gar gelang, die alte Karsunken zu überleben, für seine greisen Tage sich den Magen durch die derben Leckerbissen einer Bauernköchin ruinieren zu lassen. Wie sollten seine Vorgesetzten darauf geraten, ihn nach etlichen zwanzig Jahren in eine bessere Stelle zu berufen, etwa gar in eine größere Stadt mit lebendigem Geistesleben? An so ein verbauertes, altes Leut denken die hochlöblichen Herren nicht mehr, zumal da es ihm an einer tätigen Vetternschaft am Sitze des hohen Konsistoriums fehlte. Ach nein, sein Lebenskarren hatte einmal in den Feldweg eingelenkt, und da blieb er nun im Sande stecken. Ein Zurückfinden auf die chaussierte Hauptstraße war da wohl ausgeschlossen. Also weiter im müden Schleppschritt jahraus jahrein und das dicke Bibelbuch krampfhaft mit beiden Händen umklammert, als Schirm und Waffe gegen alle die fest eingewurzelte Dummheit und närrische Überhebung dieser unterschiedlichen Seelen, zu deren Hirten er bestellt war.

Bis dahin war Erasmus Südekum in seinen leidigen Grübeleien gekommen, also daß der lachenden Wintersonne zum Trotz ein bitterer Zorn seine Seele erfüllte. Wie er sich aber endlich zum Weiterschreiten wenden wollte, da sprang plötzlich fünf Schritt vor ihm ein Hase hinter einem Grabhügel auf, wartete auf seinen Hinterläufen auf, rich-

tete die Löffel empor und äugte mit seinen großen, dunklen Lichtern das ungeheure schwarze Menschenbild in dieser weißen Einsamkeit erschrocken an.

„Ei du!“ stieß der Pfarrer zwischen den fest aufeinander gebissenen Zähnen hervor. Und dann schwang er ganz ohne jegliche Überlegung, einzig dem dunklen Jagdtriebe folgend, der den Hund hinter der Katze herjagt, das Bibelbuch hoch über seinem Haupte und schleuderte es mit aller Wucht dem armen Häslein wider den Kopf. Da lag es und rührte sich nicht mehr.

Und der Pastor trat eilig herzu, ergriff seine Beute bei den langen Ohren, hob sie triumphierend in die Höhe und sagte ganz laut und fröhlich: „Ei sieh, ein Meisterschuß! Häseken, Häseken, du sollst mir wohl munden!“

Das Wort Gottes, womit er den armen Lampen zur Strecke gebracht, klammerte er unter den rechten Arm und, mit der Linken seine Beute schwenkend, eilte er mit großen Schritten der alten Pfarrei zu, die am andern Ende des Kirchhofs nur gerade über die Dorfstraße hinüber gelegen war. Aber es trieben sich trotz der Mittagsstunde noch ein paar Kinder herum. Denen hielt er lustig seinen Hasen entgegen und rief: „Ja nu kiekt mal an, Kinnings, wat jü for'n aparten Pastohr hewt: he scheet mit de Bibel akrat so gaud as den Herr Förster mit de Büß.“

Die Kinder sagten in ihrer blöden Verwunderung kein Wort, aber sie liefen ihm neugierig bis ans Gartentor der Pfarre nach. Und der Herr Pastor stürmte geradeswegs der Küche zu und machte sich einen rechten Jungen-

spaß daraus, die alte Karsunken zu erschrecken, indem er ihr seinen Hasen unversehens unter die Nase rieb.

„Ja, nu kreischen Sie man, Karsunken; so was ist auch noch nicht dagewesen. Da haben Sie ganz recht. Mit der Bibel habe ich das Tierchen totgeschmissen. Am Grabe unsrer Seligen. Am Ende ist es auch nur betäubt, denn ich sehe keine Wunde. Machen Sie ihm nur schnell den Garaus, daß er nicht erst zum Bewußtsein seiner Lage erwache, der arme Wicht! Was, Alte, wer hätte das gedacht, daß wir noch zu einem so leckeren und billigen Neujahrsbraten kommen würden! — Wo steckt denn das Lottchen, daß ich ihm flugs meinen Dusel verkündigen kann. Herrgott, das Mädchen wird seinen Spaß haben an Baddings Jagdglück!"

Und aufgeregt trollte er sich wieder zur Küche hinaus.

In dem weiten Vorplatz hängte er die Überkleider an den Riegel, fuhr sich durch das üppige, nur erst leicht ergraute Haupthaar, und dann rief er, daß es laut durch das Haus schallte, nach seinem Lottchen.

Da öffnete sich zur Linken die Wohnstubentür, und das Mädchen steckte seinen Kopf heraus. „I, was lärmt denn der Herr Vater gar so beträchtlich," sagte Lottchen. „Ein halbes Stündeken muß Er schon noch auf das Mittagessen warten. Das alte Kuhfleisch will nicht gar werden. — So komm Er doch herein, Badding, die Stube kühlt ja aus."

Breitbeinig, die Hände auf dem Rücken gefaltet, stellte sich der geistliche Herr vor das Töchterchen hin und sprach:

„Jetzt rate Sie einmal, Mamsell, was ich Ihr mitgebracht habe.“

„Aus der Pasterstunde? Wird was Rechtes sein.“

„Ist auch was Rechtes. Was Gutes zu schnabulieren.“ Damit trat der Pfarrer ins warme Wohnzimmer, umfing sein Mädchen und streichelte ihm zärtlich den dunklen Lockenkopf.

„Haben sie etwa irgendwo geschlachtet und es hat Ihm ein Jung eine Wurst verehrt?“

„Weit was Besseres. Aus der Kinderlehre hab' ich's auch just nicht mitgebracht. — Also — ein Wildbret ist's, ein rares. Nämlich wie ich es ergattert habe, das ist das Rare dabei.“

„Ein Wildbret?“ wiederholte Lottchen und wurde sonderbarerweise ganz rot dabei. Sie machte sich aus des Vaters Umarmung los und verfügte sich an ihr Nähtischchen. Wie sie ihm so den Rücken zukehrte, fragte sie weiter: „Hat Ihm wohl der junge Jasmund eine Verehrung gemacht?“

„Aus das nicht,“ lachte der Vater. „Das hätte ihm der alte Isegrim auch wohl schwerlich verstattet. Ich meine, der hat jedes Stück in seines Herrn Jagdrevier numeriert, petschiert und katalogisiert und wacht wie ein Argus darüber, daß kein Stück in eine bürgerliche Küche gerate. — Na, ich will dich nicht länger auf die Folter spannen, Kind. Ich habe höchstselbst ein Häseken erlegt und zum Neujahrsbraten in die Küche geliefert.“

„Er, Vater?“ Lottchen blickte äußerst erstaunt zu ihm

auf. „Ja kann Er denn mit Schießgewehr umgehen? Wo hat Er denn eins hergenommen?"

„Mit geistlicher Waffe habe ich ihn zur Strecke gebracht. Ja, ja, kuck Sie nur, Mamsellchen. Die heilige Schrift habe ich ihm an den Kopf geschmissen und da hat er dran glauben müssen." Der Pfarrer lachte dröhnend und warf sich in seinen Großvaterstuhl, sich an dem Staunen der Tochter weidend. Dann erzählte er ihr sein Jagdabenteuer mit allen Einzelheiten und schloß also: „Es ist nur gut, daß sich mir just der Hase in den Weg stellte, sonst hätte heute leicht ein Menschenkind das Wort Gottes verspüren müssen. Meine Seele war so geladen voll Zorn, daß sie sich in einer Gewalttat Luft machen mußte. Nun ist mir aber wieder wohl und ihr habt nichts mehr von mir zu befürchten."

Lottchen nahm ihre Näharbeit wieder auf. Gegen das helle Fenster, durch das die Sonne voll hereinschien, hob sich ihre schwarze Silhouette gar anmutig ab. Sie trug noch Trauerkleider, da sich der Tod der Mutter erst in etlichen Wochen jährte und auch ihr feines, zartes Köpfchen mit dem dunkelbraunen Lockenschmuck wirkte durch den Gegensatz auf der Schattenseite fast schwarz. Und wie sie so saß und stichelte, sprach sie ohne aufzusehen: „Darf man fragen, was Ihn so mit Zorn erfüllt hat, Vater?"

Der Pfarrer strich sich über die hohe Stirn, dachte ein Weilchen nach und dann sagte er: „Ja siehst du, Kind, es sind mir an Muttings Grab so allerlei Gedanken gekommen, was mein Schicksal werden wird, wenn ich dich

einmal aus dem Hause und aus dem Ort hinausgeben muß."

Lottchen sah erschrocken auf. „Mich hinausgeben? Aber Vater, darum mach Er sich doch keine Sorge. Mich verlangt ja gar nicht hinaus. Und zudem hat's auch noch gute Weile. Es braucht ja auch nicht aus dem Ort hinaus zu sein."

„Doch, Lottchen, doch," seufzte er bekümmert. „Ich weiß wohl, der Amtmann hat Absichten auf dich für seinen Mathis. Die Rasmussens sind wohlhabende Leute und der Alte gedenkt seinem Ältesten demnächst ein Anwesen zu kaufen. Aber ich meine doch, zur Bäurin sei mein Kind nicht geschaffen."

„Das meine ich auch," versetzte Lottchen leise. „Die Rasmussens sind auch eine hochfahrende Art; ich mag sie nicht."

„Ja, aber Kind, den du magst, der ist auch nicht für dich."

„Wen meint Er, Vater?"

„Glaubst du, es wäre mir entgangen, daß du des Försters Fritz wohl leiden magst? Wenn du nicht willst, daß ich das merken soll, mein Döchting, so mußt du auch nicht rot werden, so oft von dem Jungen die Rede ist. Ich habe ja auch nichts wider den Fritz. Er ist ein tüchtiger Bursch, frisch und gesund und kein so verbohrter Rechthaber wie sein Herr Vater. Mag auch wohl sein, daß er einmal einen guten Förster abgibt und der Herr von Fersen ihn seinem Alten zum Nachfolger setzet, wenn der einmal das

Zeitliche segnet. Aber zur Förstersfrau von Puhlendorp habe ich dich auch nicht erzogen. Was tust du mit deinem Französisch und all deinen feinen Künsten und Kenntnissen, so du dir bei der Madame Seifferthin erworben hast, wenn du am Ende gar den Fritzen heiratest? Der hat nicht mehr gelernt als unsre Fischer- und Bauernjungens auch und sein Horizont wird auch nicht weiter sein als das Fersensche Jagdrevier. Wenn er in die Jahre kommt, wird er wie alle Biederleute seinesgleichen ein derber Kerle werden, der nach Tobak riecht und flucht wie ein Korporal, so oft ihm die Laus über die Leber kriecht."

„Ach nein, Vater, da kennt Er doch den Fritzen schlecht," sagte Lottchen gekränkt. „Der hat ein so gutes, weiches Herz, daß er keine Kreatur quälen kann. Und sein Sinn ist auch gar nicht so beschränkt, wie Er meint. Er liest zuweilen gern ein gutes Buch und macht sich seine Gedanken darüber. Den Gellert und den Gleim habe ich ihm zu lesen gegeben, und er hat etliche Stücke daraus memorieret."

Erasmus Südekum mußte lächeln. Er erhob sich, trat zu seinem Töchterchen und legte seine große Hand leicht auf ihre Schultern. „Ei wohl, mein Kindeken, das mag ja alles sein. Glaube auch nicht, daß ich dir den Umgang mißgönnte; Fritz Jasmund ist immerhin besser, als die jungen Frauenzimmer hier im Ort. Du bist in dem Alter, da des jungen Herzens Sehnen anhebt. Das will gute Worte hören und eine Treue für sich gewinnen. Das zieht mit seinen frischen Reizen auf die Jagd aus und freut sich über jeden Fang, den es tut. Der Jägerbursch ist dein Kindheits-

gespiel und derzeit der Beste, den du am Ort zum Nothelfer finden kannst. Laß dich aber nicht hinreißen von deiner jungen Not. Mit achtzehn Jahren ist es noch nicht so schlimm damit. Laß es ein Spiel bleiben zwischen euch, eine gute Kameradschaft wie ehedem. Und wenn du gar schon ein weniges verliebt bist, dann gesteh mir's ehrlich ein, denn dann wird es für mich Zeit, Ernst zu machen. Ich habe daran gedacht, dich im Sommer oder vielleicht schon im Frühjahr zu den Verwandten auf Visite zu schicken. Nach Berlin oder nach Rostock, nach Greifswald oder nach Stettin. So hübsche liebe Jugend hat jeder gern im Hause. Und wenn dich erst junge Leute deines Standes so sehen.... Ich meine, es kann schwerlich ausbleiben, daß sich einer findet, der auch dir wohlgefällt."

Der Pfarrer hatte seine lange Rede über den Kopf des Mädchens hinweg mit dem Blick in den hellen Sonnenschein hinaus gehalten. Nun beugte er sich hinab und drehte mit beiden Händen Lottchens Kopf zu sich herum. „Ja Kind, was heißt denn das? Du hast ja die Augen naß!"

„Ach nein," log sie verwirrt, „ich habe nur in die Sonne geguckt." Sie zog hastig ihr Tüchlein hervor und tupfte sich die verräterischen Tropfen weg.

Der Vater war doch ein weniges erschrocken. Er machte, die Hände auf dem Rücken, einen Gang durch die niedere Stube und dann blieb er wieder vor dem Mädchen stehen und sagte voll herzlicher Vermahnung: „Sei nicht unklug, lieb Lottchen. Du weißt, ich bin kein harter Mann. Ich

habe auch ein Verständnis dafür, was so einem Frauenzimmerchen nottut. Verschließe deine Gefühle nicht in Heimlichkeit. Komm zu deinem Vater damit und hab Vertrauen, daß du bei ihm guten Rat und rechte Hilfe findest. Willst du mir das versprechen?"

Sie legte ihr zerstochenes Nähhändchen in seine große Tatze und brachte mit Mühe ein deutliches „Ja" hervor.

Da steckte die alte Karsunken ihr würdiges Haupt zur Tür herein und rief: „Herr Paster, et is nu all so weit. Ik hab' mir lange jequält mit die olle Kuh. Nu wollen wer mal sehen, ob se zu beißen is. Un det Häseken hab' ich richtig abjeschlacht un auf't Fenster rausjehängt. Drei Dage Frost wird ihm jut tun. Ik weeß doch wie't jemacht wird. Bloß nich zu frisch die Hasen. Ne, ne, man jo nich! Un denn saure Sahne mang. An dem Bibelhasen sollen Se Ihre Freide erleben, Herr Paster, un Mamsell Lottchen ooch. Uf Ihre olle Karsunken können Se sich verlassen."

Von solch gewichtigen Reden begleitet schritten der Hochwürdige und sein Töchterlein zur Mahlzeit ins Eßzimmer hinüber.

Zweites Kapitel.

Es war des Nachmittags um Zwei und Erasmus Südekum war in seinem Sorgenstuhl über der Lektüre eines Geschichtswerkes ein wenig eingenickt, als der blecherne Klang der Hausglocke einen scharfen Widerhall an den kahlen Steinwänden des Vorplatzes erweckte. Der Pastor fuhr erschreckt aus einem angenehmen Traum empor und reckte das Ohr nach der Seite der Haustür, um zu vernehmen, was solche Störung zu dieser beschaulichen Verdauungsstunde verursachen mochte. Da vernahm er alsbald eine tiefe, knarrende Männerstimme und, ihr Antwort gebend, die berlinische Melodie der alten Karsunken.

„Holla, was gibt's denn da!" brummte der Pastor vor sich hin, indem er sich aus seinem Stuhl emporraffte, denn er hatte die Stimme des alten Försters Jasmund wohl erkannt. So ging er denn zur Tür und rief hinaus: „Nur herein, Herr Förster, Er findet mich zu Hause. Wenn Er ein Anliegen hat, melde Er mir's nur direkt, wenn's beliebt."

Der alte Jasmund, ein gar gewaltiges Mannsgestell, das nicht viel unter sechs Fuß die Länge messen mochte und seinen eisgrauen Kopf noch gar aufrecht zwischen den breiten Schultern trug, stampfte breitbeinig in seinen hohen Röhrenstiefeln daher, nahm die Pelzkappe herunter und

klopfte mit einer kurzen, unwirschen Verbeugung an den Türflügel an, den Erasmus Südekum für ihn geöffnet hielt.

„Also mit Permischon, ich bin so frei," sagte der Förster eintretend.

Der Pfarrer drückte die Tür hinter ihm ins Schloß, richtete sich würdevoll empor und fragte den Mann, groß zu ihm aufschauend, nach seinem Begehren.

„Hochwürden haben da einen Hasen vor dem Küchenfenster zu hängen," erwiderte jener, seine buschigen Augenbrauen im Takt seiner bedächtigen Rede hebend und senkend. „Ich weiß auch, wie Hochwürden zu dem Hasen gekommen seind. Das ganze Dorf weiß es bereits, dieweil Hochwürden selber ein Rühmens davon gemacht haben. Und Euere Köchin Karsunken hat es mir frei bestätigt."

„Ganz wohl, Herr Förster," versetzte der Pfarrer ruhig. „Und was folgt daraus?"

„Daraus folgt, daß Hochwürden den Hasen an mich abzuliefern haben, weil alles Wild hier Eigentum der gnädigen Herrschaft ist. Hochwürden haben den Wildbann gebrochen."

Der Pfarrer schüttelte lächelnd den Kopf. „Aber, Herr Förster, das kann doch wohl Sein Ernst nicht sein? Er will sich ein Späßchen mit mir machen. Akkommodier Er sich doch, wenn's beliebt. Ein Branntewein wird Ihm auch behagen, ehvor Er wieder in die Kälte hinausgeht. Ei, so setz Er sich doch. Wir wollen den Kasum als friedliche Landsleute und getreue Nachbarn verhandeln."

„Ich muß mich der Ehre bedanken," knurrte Herr Jasmund, seine Brauen noch finsterer zückend. „Und den

Branntewein kann ich auch nicht akzeptieren, weilen ich hier als Amtsperson vor Ihm stehe, Herr Pastor. Ich darf keinen Jagdfrevel nicht dulden, noch keinen Unterscheid machen zwischen einem Bauren, so sich gegen das Gesetz verfehlet, und Euer Hochwürden. Gebt mir also den Hasen freiwillig heraus, so will ich die Sache weiters nicht anhängig machen und das Wildbret stillschweigend der gnädigen Herrschaft einliefern."

„Ei süh!" rief der Pfarrer, immer noch gut gelaunt, „der Herr Förster vergönnet mir mein Jagdglück nicht, zumal ich ihm ohne eine weidgerechte Waffe ins Handwerk gepfuscht habe. — Nu, nu, lieber Jasmund, was guckt Er mich so bedrohlich an? Wenn ich Seinen Wald- und Feldhasen mit Arglist nachstellete gleich den Bauern, so es auf Raub absehen oder um ihr Mütchen wider die Gutsherrschaft zu kühlen, da hätte Er ein gutes Recht, Seinen Pastor zu koramieren; ich aber habe weiter nichts getan, denn auf meinem Grund und Boden mein Hausrecht gewahret. Kirche und Kirchhof sind mein Gebiet. Wenn ich einen Hund auf dem Gottesacker betreffe, der an den Gräbern scharret oder deren Blumenschmuck beschädiget, so greife ich auch einen Stein auf oder was mir zur Hand kommt und verjage den Übeltäter. Die herrschaftlichen Hasen finden auch irgendwo anders ihre Nahrung. Sie brauchen ihre Leckermäuler nicht auf den Gräbern unsrer teuren Verewigten spazieren zu führen. Ich habe nur die geistliche Polizei ausgeübt; daß das Tierlein dabei sein Leben lassen sollte, lag nicht in meiner Absicht. Nun es

aber der Zufall einmal gefüget, daß das Wort Gottes ihn zu Tode getroffen hat, will ich auch den Braten als gute Gabe Gottes dankbar hinnehmen. Ich meine, Er wird wider diese Auslegung nichts einzuwenden wissen."

„Hochwürden seind mit Ihrer Meinung schief gewickelt," versetzte der Förster patzig. „Von Gesetzes wegen gibt es kein Jagdrecht der geistlichen Herren. Und wenn Ihm der Hase durchs offene Fenster direktemang in den Bratspieß gesprungen wäre, so hätte der Herr Pastor dennoch kein Recht, ihn für sich zu braten, es seie denn mit Permischon der gnädigen Herrschaft. Es bestehet auch kein Unterscheid zwischen der Bibel und einer Mistgabel, insofern sie zur Tötung eines Wildes mißbraucht werden. Das Wild ist erschaffen zum Vorteil und zur Lustbarkeit derer Könige und hohen Herren, und nur von solchen kann es dem gemeinen Bürger oder Bauren gegen Entgelt oder als Geschenk gnädigst überlassen werden."

Nunmehr wurde aber der Pfarrer doch ungeduldig und rief aufbrausend: „Herr Förster, mir scheint, Er will mich schikanieren. Ich weiß, Er hat sich hoch verschworen, meine Kirche nicht mehr zu betreten, weil ich wider die französische Freigeisterei des Königs gepredigt habe, wie es meines Amtes ist als verordneter Hüter der reinen Lehre. Nun nimmt Er die Gelegenheit wahr, mir gleicherweise von Amts wegen den Text zu lesen. Sei es drum meinetwegen; aber nun laß Er es auch damit genug sein und kümmere Er sich nicht weiter um meine Küchenangelegenheiten."

„Hochwürden weigern sich also, den Hasen herauszugeben?"

„Jawoll, das tue ich!"

„Sohin muß ich das Vergehen meiner gnädigen Herrschaft melden."

„Tut, was Ihr nicht lassen könnt!" versetzte der Pfarrer, indem er sich abwandte zum Zeichen, daß er die Unterredung als beendigt angesehen haben wollte. „Richte Er aber dem Herrn von Fersen auch gefälligst meine Begründung aus; Er soll sehen, der Junker wird Ihn auslachen."

„Da kennen Hochwürden unsern Junker schlecht," knurrte der alte Mann, sich stolz aufrichtend. „Ich habe wider die Russen, Österreicher und Franzosen im Felde gestanden. Mein gnädiger Junker hat auch für unsern König seine Haut zu Markte getragen, da kann von Auslachen keine Rede nicht sein. — Adjüs, Herr Pastor, Sein Diener!" Er nickte nur ganz kurz mit dem Kopfe, machte kehrt und stampfte zur Stube hinaus.

„Alter Querkopf!" lachte ihm der Pfarrer nach. Dann trat er ans Fenster und überzeugte sich, daß Herr Jasmund, ohne ein weiteres Wort mit den Frauensleuten im Hause zu verlieren, das Vorgärtchen durchschritt und alsdann die Richtung nach dem Gutshofe einschlug. Er nahm seine Lektüre wieder auf und gedachte darüber des Disputes zu vergessen; aber das wollte ihm so leicht nicht gelingen.

Drittes Kapitel.

Gegen Abend sprach Amtmann Rasmussens Beate im Pfarrhause vor und forderte Jungfer Lottchen auf, mit ihr und ihrem Bruder den herrlichen Vollmondschein zum Eislauf auf dem Bodden zu benutzen.

Rasmussens Beate war etwa zwei Jahre älter als Pfarrers Lottchen und ihre Vorgängerin in der Ecole des jeunes Demoiselles der Madame Seifferthin zu Stettin gewesen. Sie war demnach die einzige lebende Seele in Puhlendorp, mit der Pastors Lottchen französisch parlieren konnte. Sie war auch das einzige Frauenzimmer im Ort, das sich in der Kunst des Eislaufs betätigte, dem sonst ausschließlich die männliche Jugend oblag. Im übrigen verknüpfte die beiden Mädchen kein allzu starkes geistiges Band, denn sie waren recht unterschiedlichen Wesens, und es gab wegen des mangelhaften Humors der Amtmännischen leicht Verstimmung zwischen den beiden, die dann in ein langwieriges Geschmolle auszuarten pflegte. Es mußte schon eine gemeinsame Landpartie der Eltern oder eine ländliche Tanzeinladung aufkommen, um die übelnehmische Beate zum Einlenken zu bestimmen. Lottchen pflegte dann

immer gleich wieder gut zu sein, falls die andre ihr mit einem einigermaßen freundlichen Gesicht entgegenkam. Ihre üble Laune schmerzte sie freilich auch nicht weiter, denn sie war Beaten niemals herzlich nah gekommen; aber in der großen Einsamkeit mußte sie schon die einzige Standes- und Bildungsgenossin so hinnehmen, wie sie nun einmal war. Daß sie sie heute zum Eislaufen abholen kam, rechnete sie ihr besonders hoch an, weil sie damit nach ihrer letzten albernen Übelnehmerei den ersten Schritt zur Versöhnung tat. Lottchen wußte schon gar nicht mehr, weshalb sie sich am ersten Weihnachtsfeiertage gezankt hatten, und so ergriff sie denn Beaten fröhlich bei der Hand und zog sie in die warme Stube hinein, weil sie doch immerhin einiger Zeit bedurfte, um sich dem Unternehmen entsprechend anzuziehen, und auch der Vater erst um Erlaubnis gefragt werden mußte.

„Laß doch den Mathis auch hereinkommen,“ sagte Lottchen; „ich fürchte, die Zeit wird ihm lang werden. In dem langen, schwarzen Trauerrock kann ich doch nicht laufen, und bis ich die Gamaschen geknöpfelt habe, dauert auch seine gute Weile.“

„Die Jungens sind schon voraus,“ versetzte Beate. „Die vergnügen sich schon auf eigene Faust. Ich hab' ihnen gesagt, sie sollen nah am Strande bleiben, daß sie uns gleich zur Hand sind, wenn wir kommen.“

„Ist denn dein kleiner Bruder auch mit?“

„Nein. Bloß der Mathis und Fritz Jasmund. Der Fritz hat's mit dem Mathis ausgeheckt, daß es schön sein

müßte, im Vollmondschein zu laufen, und daß wir Mädchen mit müßten."

Es entging Lottchen nicht, wie die Rasmussin bei der Erwähnung des Försters Sohnes einen gar so aufmerksamen Blick auf sie warf, so ganz aus den Außenwinkeln ihrer grellen Blauäuglein; aber sie tat, als ob sie der Fritz gar nichts anginge, und sagte ganz leichthin: „Also ich geh', Vatern fragen. Ich brauch' doch Dispens, weil ich für die Gelegenheit die Trauerkleidung ablegen muß," und huschte rasch zur Tür hinaus.

Erasmus Südekum gönnte seinem Töchterlein gern jede seltene Vergnügung, die die ländliche Abgeschiedenheit bot. Er sah auch keine Sünde darin, das Trauergewand ein paar Stunden beiseite zu tun. Aber die Neuheit des Abenteuers machte ihn doch ein wenig bedenklich. Zur Nachtzeit sollte er das junge Volk auf den Bodden lassen! Freilich, seit vierzehn Tagen hatten sie nun schon starken Frost gehabt, und das Eis war so fest, daß die Bauernschlitten mit schwerer Last darüberfahren konnten. Warme Quellen und sonstige Fährlichkeiten gab es seines Wissens auch nicht, und schließlich — das Lottchen brannte so sehr auf das Vergnügen und bat so schön; da gab er's denn endlich zu, obwohl nicht ohne ernstliche Vermahnung zur Vorsicht und unter Beschränkung des Urlaubs auf eine Stunde.

„Entfernt euch nicht zu weit vom Ufer, daß man euch nicht aus dem Auge verlieren kann, junges Volk! Ich komme wohl selbst herunter und sehe mir das Schauspiel an."

Damit entließ er sein Mädchen, das ihm von des Försters Fritzen Teilnahme wohlweislich nichts gesagt hatte.

Zehn Minuten später waren die beiden Mamsellen bereits unterwegs. Die Amtmännische hatte sich aufs beste herausgeputzt zu dem Abenteuer. Auf ihrem blonden Zopfgebäude saß recht schmuck eine Mütze aus Möwenbalg. Ihr Spenzer und ihr kurzer Rock waren mit Fuchspelz verbrämt, und die Hände steckten schön warm in dem großmächtigen Mardermuff der Frau Mutter. Die Pastorsche dagegen hatte nur ein Mützchen aus schwarzem Kaninchenfell mit Ohrenklappen auf ihrem dunklen Lockenhaupt, ein dickes, wollenes Tuch kreuzweise um den Oberkörper geschlungen, das alle Zierlichkeit ihrer Formen zerstörte, und statt des kostbaren Muffs nur ein paar pelzgefütterte Fäustlinge, die an einer Schnur um den Nacken hingen.

„Quelle belle idée de se promener au clair de la lune à la glace avec . . . Qu'est-ce-que c'est Schlittschuhe en français?“

Lottchen wußte es auch nicht. Und damit fand die französische Unterhaltung ihr Ende. Die Nacht war aber auch so schön, daß man sie ohne französische Konversation, ja am besten stillschweigend genießen konnte. Der volle Mond stand noch nicht hoch über der See, und sein mildes Licht schien von der Spiegelung des stillen Meeres und der weiten, glatten Schneefläche des Boddens eine bedeutende Verstärkung gewonnen zu haben, so hell ergoß er seine Silberströme über die weite, flache Landschaft.

Von der schmalen Landzunge, die den Bodden von der Ostsee trennte, sah man im Sonnenglanze nur die Baumreihe der Landstraße wie in der Luft schweben; im Mondschein aber begrenzte sie das Binnengewässer mit einem dicken, schwarzen Striche. Und das große Dorf, das hügelab zwischen reichlichen Bäumen eingebettet lag, glich mit den Schneehaufen der mächtigen Giebel einem seltsamen weißen Wolkengebilde, das seine eigene Schwere bis auf den Erdboden hinabgezogen hat. Es war keine Farbe zu erkennen. Nur blitzendes Weiß und graue Schatten. Und die Rauchwölkchen aus den Kaminen kräuselten sich senkrecht in die unbewegte, klare Luft empor. Ein paar Hunde bellten noch eine Zeitlang im Dorfe fort, nachdem es die beiden jungen Frauenzimmer schon ein Beträchtliches hinter sich gelassen hatten, und dann war's so still, daß das Knirschen des Schnees unter ihren derben Sohlen das einzige Geräusch abgab.

Sie kamen an den Strand und bei der Landungsstelle heraus, wo der Steg ins Wasser ging und die Fischerboote abgetakelt und verschneit am Lande lagen. Die beiden jungen Männer begrüßten sie mit lautem Hallo, sobald sie ihrer ansichtig wurden. Sie hatten mächtige Reisigbesen mitgenommen und damit schon wacker gearbeitet, um die Fläche, die die Dorfjugend bereits zu ihrem eigenen Schlittervergnügen rein gefegt hatte, nach Möglichkeit zu vergrößern. Im übrigen waren sie mit dem Eislaufen auf die Bahn des Schlittenverkehrs nach den Dörfern am andern Ufer des Boddens angewiesen.

Die beiden Mädchen setzten sich auf den niedrigen Bootsteg, der mit seinem Bretterbelag kaum einen Fuß hoch über der Eisdecke hinlief, und ihre beiden Kavaliere beeilten sich, zu ihren Füßen hinzuknieen, um ihnen die Schlittschuhe zu befestigen. Es war das keine leichte Arbeit, denn es mußte erst der Schlittschuh in den Stiefelabsatz eingeschlagen oder geschraubt und dann das Riemenwerk mit Bedacht verschlungen und mit Kraft zugeschnallt werden, lauter Verrichtungen, zu denen das Frauenzimmer von Natur ungeschickt zu sein pflegt. Wie nun die beiden Mädchen, des männlichen Beistandes gewärtig, alle zwo ihren rechten Fuß hochstreckten und die Kleidersäume zurückzogen, da geschah es, daß Mamsell Lottchens Fuß von dem Försterschen und dem Amtmännischen Sohne gleichzeitig angepackt wurde, während Mamsell Beatens Fuß verlassen in die Nacht hineinragte.

Da versetzte der Mathis dem Fritzen einen Stoß und schnauzte ihn an: „Nee, min Jong, wißt du woll mal so gaut wesen un dich um min Söster annehmen, ja? Von ehren eignen Broder bedient to war'n, dor macht sich Söfting goarnix aus, un ik mag ok veel leiwer mit Mamsell Lottings lütte Föet to daun hebben as mit Beatens Rabattenpötter."

„Nehm' Sie't man jo nich übel, Jungfer," sagte Fritz gutmütig, indem er energisch an Beatens Absatz herumzubohren anfing. „Ik hew mi denkt, Ehr Broder ward mit Ehre Schlittschuh am besten Bescheid wissen."

Der unbedeutende Vorfall genügte, um Mamsell Bea-

tens gute Laune zu trüben und sie das unschuldige Lottchen hinfort mit argem Mißtrauen beobachten zu lassen. Sie meinte auch alsbald aus Lottens harmlosem Gelächter über des Mathis großen Eifer einen Spott auf sich selbst herauszuhören.

„Ich muß mich denn ja wohl sehr geehrt fühlen, wenn Sie sich um meine Rabattenpötter gütigst bemühen wollen, Monsieur Fritz,“ sagte sie mit merklicher Bitterkeit. „Von einem Bruder ist man ja Grobheiten gewöhnt; aber Rabattenpötter ist doch wohl ein büschen starker Ausdruck für meine Füße. Ich meine, sie passen in der Größe recht gut zu meiner Figur. Ein Aschenputtel bin ich freilich nicht, und auf die Ehre, daß mir der kleinste Pantoffel passen soll, mache ich ja gar keinen Anspruch auf.“ Dabei lüpfte sie den Saum ihres Rockes so weit, daß außer dem Fuß, der wohl groß, aber nicht unproportioniert war, auch die stattliche Wade zum Vorschein kam. Darin konnte es ihr die Pastorsche nicht gleich tun mit ihren dürren Staken und den dicken Gamaschen, die gar keine Form mehr erkennen ließen. Aber während Mathis sich damit ungebührlich lang zu tun machte und es für nötig fand, das Riemenwerk hoch hinauf zu schnallen, erledigte der dumme Tölpel von Fritz sein Geschäft in aller Ruhe und Geschwindigkeit. Das verdroß denn begreiflicherweise die Jungfer noch mehr, und sie trat an Fritzens Hand mit nicht allzu freundlicher Miene zum Eislauf an, während Lotte gleich beim ersten Herumschwenken laut aufkreischte und sich in heller Jugendlust dem langentbehrten Vergnügen hingab.

Die beiden Paare liefen nun, die Hände übers Kreuz gefaßt, zunächst auf der Schlittenbahn ein gutes Ende geradeaus, um sich warm zu machen, und dann kehrten sie um nach dem glatt gefegten Plan am Bootshafen, um sich nunmehr in den feineren Künsten zu üben. Lottchen war so froh, ihre verhaltene Kraft wieder einmal austoben zu können, daß sie das andre Paar mit ihrem Mathis bald weit überholt hatte, sowohl auf dem Hin- wie auf dem Rückweg. Freilich wäre es ihr lieber gewesen, mit ihrem heimlichen Herzensschatz so Hand in Hand dahinzufliegen. Aber zum Austoben war der derbe Mathis ihr gut genug, wenngleich er wie ein Bauer lief und es mehr auf die Kraftleistung denn auf die Grazie absah. Wie sie aber auf den gefegten Plan zurückgekommen waren, hätte sie doch lieber mit dem geschmeidigen Fritz ihre Geschicklichkeit anmutig erprobt. Und um das zu erreichen, ohne Beaten zu kränken, schlug sie vor, einen Kontertanz auf dem Eise auszuführen. Dabei gab es doch ein Changez les dames, wobei sie wenigstens für kurze Zeit ihres Fritzen habhaft werden konnte.

Inzwischen hatte das rascher strömende Blut auch aus Beatens Adern die üble Laune einigermaßen hinausgetrieben. Das Hochgefühl, so nahe zur Seite des stattlichsten Burschen der weitesten Runde dahinzufliegen, hatte ihr den Murrkopf doch ein wenig zurechtgesetzt, und so ging sie denn auch jetzt auf den Vorschlag der Pastorschen gerne ein. Nur forderte sie, daß die Kavaliers sich unterweilen des Hochdeutschen zur Konversation bedienen müßten,

weil Plattdütsch und contredanse sich doch übel zusammenreimen wollten.

Nun wurde es erst wirklich lustig. Lotte, die erst vor Jahresfrist aus der Anstandsschule der Madame Seifferthin heimkehrte, hatte noch am wenigsten von der edlen Kunst vergessen und wurde darum gleich zur Vortänzerin bestimmt. Sie gab die Kommandos und ersetzte gleichzeitig auch die Musik, indem sie einen derzeit beliebten Contre gar artig auf Lalala zu singen beflissen war. Beate war auch noch in guter Übung, da sie häufiger Gelegenheit gefunden hatte, auf feineren Tanzvergnügen in der Stadt ihre Kenntnis aufzufrischen. Auch Mathis hatte wenigstens eine Ahnung von den Touren, wenn er sich gleich ein wenig bärenmäßig dazu anstellte, wohingegen Fritz Jasmund erst in den Anfangsgründen unterwiesen werden mußte. Da gab es denn eine Verwirrung über die andre, manchen lustigen Zusammenstoß und manchen derben Plumps, bis es nach mehrfacher, geduldiger Wiederholung einigermaßen zur Zufriedenheit der kleinen Tanzmeisterin herging. Ach, wie schön war es doch, ihren lieben dummen Jungen so herumpuffen und fröhlich ausschelten zu dürfen, wenn er sich schwer von Begriff erwies; wenn sie ihn dann bei der Hand fassen oder ihn zärtlich bei den Schultern schieben durfte, um ihm die richtigen Wendungen und Balancés und Moulinés beizubringen! Und wie der Fritz einmal mit einem kräftigen Schwung gar zu weit aus dem Karree hinausflog und sie ihm mit ein paar weiten Stößen nacheilte, um ihn wieder in die Reihe zu holen, ergriff er

sie fest bei der Hand, so daß sie ganz dicht an seine Brust herangleiten mußte, und benutzte die Gelegenheit, um ihr rasch zuzuflüstern: „Min söten Schatz, ich muß dich heut noch sprechen. Aber ganz allein, hörst du? Es ist von die größte Wichtigkeit.“

„Werd's schon machen!“ gab sie rasch zurück, und dann jagte sie ihn mit einem lauten, lustigen Scheltwort an seinen Platz.

Statt des Schlußwalzers, der sich natürlich auf den blanken Stahlkufen nicht ausführen ließ, beendeten sie ihren Eis-contre mit einem tollen Rundschwung an der Kette, wobei der stämmige Mathis das Zentrum bildete und das leichte Lottchen das äußere Ende. Nach zwei Runden aber ging dem Mädchen, das sich durch Singen und Kommandieren schon allzuviel zugemutet hatte, der Atem aus, so daß es im Schwindel Beatens Hand losließ und weit aus dem Kreis hinaus Kopf voran in den Schnee flog.

Kaum war das geschehen, als Fritz mit einem Ruck seine Hand von Mathis und Beaten los machte und, weit ausgreifend, seiner Liebsten nachflog. „Lotting, min Lotting, hast du dir sehr weh getan?“ flüsterte er, sich tief zu ihr herabbeugend, indem er sie unter den Armen faßte und ihr aufzuhelfen suchte.

„O Gott, o Gott,“ keuchte sie, „wie bin ich hingeschlagen! Au, au, meine Kniee! Hilf mir bloß auf!“

Es war nicht ganz leicht, sie bei dem schwankenden Stand, den die Stahlschuhe gewährten, auf die Füße zu stellen, besonders weil sie ihm in ihrer atemlosen Mattig-

keit nicht viel entgegenkommen konnte. Aber schließlich gelang es doch, und er hielt sein schwer atmendes Mädchen, dem von dem Schreck noch die Beine zitterten, mit beiden Armen fest an sich gedrückt. Da kamen auch schon die Rasmussenschen neugierig herbei und fielen mit teilnehmenden Fragen über Lotten her, die vor Erschöpfung nicht so bald zu antworten vermochte. Es stellte sich aber wenigstens das eine alsbald als sicher heraus, daß die im Fallen vorgestreckten Hände glücklicherweise einen ernstlichen Schaden an Haupt und Gliedern abgehalten und nur allein die Kniee einen derben Stoß erlitten hatten.

„O je, für heut ist's mit dem Pläsier vorbei," seufzte Lottchen, sobald sie Fritz auf den Landungssteg niedergelassen hatte. Da kniete er auch schon vor ihr und schnallte ihr die Schlittschuhe ab. Er schlug den beiden andern vor, sie möchten sich in ihrem Vergnügen nicht stören lassen, er wolle das Lottchen sorglich heimgeleiten und alsdann gerne wieder zu ihnen zurückkehren. Aber davon wollten die Rasmussenschen nichts wissen. Der Mathis wollte durchaus behilflich sein, Jungfer Lottchen auf dem Heimweg zu stützen. Und Beate fügte spitzig hinzu, es werde dem Monsieur Fritz doch kein sonderliches Pläsier bereiten, mit ihr allein weiter zu laufen. Und wenn die gefallene Pastortochter alle beide Kavaliers nötig hätte zur glücklichen Heimbringung, so dürften sie sie ruhig allein gehen lassen. Sie sei nicht so zimperlich, daß sie sich des Nachts auf der Dorfstraße zu fürchten vorgäbe.

Die böse Laune hatte die Mamsell bereits wieder beim Schopf, und die zärtliche Regung, die der Förstersohn bei seinem Bemühen um das Lottchen so sorglos hervorkehrte, erfüllte sie mit heftigem Neide. Sie gönnte es den beiden von Herzen, daß ihr Bruder durchaus mitgehen wollte, um ihr zärtliches Beieinander zu stören. Mit unwirscher Hast entledigte sie sich ihrer Schlittschuhe. Die beiden jungen Männer folgten ihrem Beispiel. Und sobald das Lottchen wieder zu Atem gekommen war und sich von seinem Schrecken einigermaßen erholt hatte, brachen sie alle vier zusammen auf. Die ersten Schritte, die Lottchen an Fritzens Arm versuchte, schmerzten sie so, daß sie es dankbar annahm, als die beiden Männer ihr anboten, sie heimzutragen. Fritz und Mathis faßten sich übers Kreuz bei den Händen und bildeten so einen Sitz, auf dem das leichte Frauenzimmerchen, die Arme auf die Schultern der beiden Träger gestützt, wohl aufgehoben war.

„Ei, Jungfer Pastorin," spottete Beate hinterher gehend, „das kann Ihr woll passen, so auf Händen getragen zu werden — das will ich woll meinen, nicht!"

„Ja, liebe Beate," gab Lottchen keck zurück, „meinen Sitz will ich dir gern abtreten, wenn du mir dafür meine zerschlagenen Kniee abnehmen willst."

Und Beate brummte dawider: „J, es wird woll man halb so schlimm sein!"

Da raunzte sie der Bruder über die Achsel grob an: „Holl din tückſche Schnut, ja?"

Fritz sagte nichts. Aber er griff unwillkürlich nach

Lottchens bloßer Hand, die über seiner rechten Schulter hing, und drückte sie zärtlich.

Beaten entging auch das nicht. Und als der kleine Zug auf der Dorfstraße angekommen war, stiefelte sie ohne Gutenachtgruß heimwärts und ließ die Burschen mit ihrer leichten Last allein zur Pfarrei abbiegen.

Der Pfarrer war nicht wenig erschrocken, wie er sein Kind so gleich einer Verunglückten heimgebracht sah. Und die alte Karsunken hob gar ein lautes Lamento an. Als aber festgestellt worden war, daß es weder Knochenbruch noch Wunde abgesetzt hatte, beruhigte sich der Vater, und die alte Karsunken erinnerte sich, noch ein Fläschchen Arnika in der Hausapotheke stehen zu haben. Das Lottchen wurde in die Wohnstube getragen, aus seinen dicken Übergewändern geschält und auf das Sofa gelegt, worauf die Karsunken die Mannsbilder alsbald aus der Stube trieb und sich daran machte, die schmerzenden Kniee mit dem trüben Sprit gehörig einzureiben.

Der Pastor wollte die beiden jungen Leute in sein Studierzimmer hineinnötigen und ihnen noch etwas zu trinken darbieten. Sie lehnten aber dankend ab und trollten sich, mit seiner Bedankung zufrieden, davon. Der Mathis hatte es sich in den Kopf gesetzt, den Fritz noch ein Stück zu begleiten, und war nicht eher loszuwerden, bis jener auf die Erfindung verfiel, daß er heute nacht noch auf den Fuchs passen müsse und dabei keine Gesellschaft brauchen könne.

Wirklich ging auch der junge Jasmund heim, nahm

seine Flinte vom Riegel und ließ die Schlittschuhe da, worauf er sich alsbald wieder, ohne sich vor seinem Vater sehen zu lassen, sachte zur Tür hinausmachte und dem Forste zuschritt. Er sann hin und her, wie er es wohl anstellen möchte, um seinen Schatz heute noch zu Gesicht zu bekommen; aber es wollte ihm nichts Gescheites beifallen. So schlenderte er denn ohne Zweck die Dorfstraße wieder zurück der Pfarrei zu, nur immer sorgfältig ausschauend, daß er dem Mathis nicht wieder in die Arme liefe.

In der Pfarre waren die Fenster zur Nacht mit Holzläden gegen die Kälte verwahrt. Es befand sich aber in jedem Laden ein herzförmiger Ausschnitt, und daran konnte der Späher ersehen, daß der Pastor in seinem Studierzimmer noch Licht hatte, wohingegen die Herzlein der Wohnstubenfenster nicht mehr leuchteten. Er entnahm daraus, daß seine Jungfer Liebste wohl schon zu Bette gegangen sein mochte. So schlich er denn um die Gartenmauer herum und spähte zu ihrem Kammerfenster empor, das er wohl kannte. Es lag nach rückwärts hinaus im ersten Stock, und durch die beiden Herzen leuchtete es um so heller, als die Rückseite des Hauses in tiefem Schatten lag. Sie wachte also noch. Wenn er nur gewußt hätte, ob sie allein war. Es ging ein Lattenspalier an der Mauer hinauf bis unters Dach, weil an dieser Sonnenseite des Hauses Weinreben gezogen wurden, die in heißen Jahren gute Trauben ergaben. Und der Jägerbursch überdachte sich's ernstlich, ob es wohl möglich wäre, an diesem

leichten Lattenwerk emporzuklettern. Über die Gartenmauer wollte er wohl hinwegkommen, das war ein Bubenstück, das er früher oft verübt hatte und wozu er auch heute mit seinen dreiundzwanzig Jahren wohl noch nicht zu steif war. Aber das Lattenwerk konnte er in der Dunkelheit nicht sehen — es war auch wenig wahrscheinlich, daß es sein stattliches Gewicht zu tragen imstande sei. Da ließ er den tollen Gedanken fahren und verlegte sich aufs Horchen. — Nein, Stimmen waren von da oben her nicht zu vernehmen. Er meinte, daß sie seinen scharfen Sinnen nicht hätten entgehen können, es sei denn, sie hätten mit Absicht geflüstert. Aber wer sollte außer ihm denn Heimlichkeiten mit dem Lottchen haben? — Er wartete noch eine ganze Weile und wagte endlich, weil das Licht da oben nicht verlöschen wollte, erst einen leisen Pfiff und dann ein lautes Räuspern. — Es regte sich aber nichts da oben. Da formte er endlich einen Schneeball und schleuderte ihn mit sicherem Wurf gegen den Holzladen. Und als auch das nichts fruchtete, noch einen.

Da endlich regte sich's droben. Das eine Lichtherzlein verdunkelte sich, dann klirrte leise das Fenster, dann knirschte der eiserne Riegel, und endlich ward der Laden ein wenig aufgetan.

„Was ist das für ein Unnütz da unten?" schallte die liebe, wohlbekannte Stimme in die Nacht hinaus.

Und er gab so gedämpft wie möglich zurück: „Ich bin's. Ich muß dich doch noch sprechen. Hast du das schon vergessen?"

„Ach nein, gewiß nicht," klang es von oben zurück. „Aber wie soll denn das geschehen? Der Vater sitzt noch auf und ich liege schon im Bette. Ich mache mir noch Umschläge mit Arnika, drum habe ich das Licht noch brennen. Und die Treppe steigen kann ich doch nicht mit meinen Knieen. Ist es denn gar so wichtig, was du mir zu sagen hast?"

„Mir deucht es wenigstens all so wichtig," versetzte Fritz, „daß ich keine Nacht darüber verschlafen könnte. Es ist wegen den Hasen, den dein Vater mit der Bibel dotsmeten het."

Da kicherte es ganz lustig oben am Fensterlein: „Ach, du lieber Hansnarre, wenn's weiter nichts ist! Deswegen schlaf du nur ruhig und entlaß mich auch in mein Bette. Ich verkühl mich ja hier im offenen Fenster."

„Lotting, min Lotting, hör doch man!" bat er hinauf, da er sah, wie sie den Arm aufhob, um den Laden zuzuziehen. „Wenn's heute nacht nicht mehr sein kann, denn laß uns doch man bloß zusehen, daß wir uns morgen früh treffen. Ganz früh, hörst du? Eh' Vater aufs Amt gehen kann. Über Nacht müssen die Kniee doch all wieder heil werden, wenn du dir nichts gebrochen hast."

„Ach nö," gab Lottchen zurück, „so schlimm ist es ja nicht. Bis morgen früh bin ich all wieder heil. — Nun hast du mich aber so neugierig gemacht, daß ich auch nicht werde schlafen können. Sag's doch lieber gleich."

„Nein, nein, laß man," rief er lauter hinauf, „so schnell kann ich mich nicht explizieren. Und ich will auch

nicht, daß du dich obenein auch noch verkühlen sollst. Schlaf man süß, min Lotting! Wann kann ich dich morgen früh sehen?"

Sie überlegte ein kleines Weilchen, dann flüsterte sie eifrig hinunter: „Also um halb sieben kommst du ans hintere Gartentor, da ist es noch ganz finster, und niemand hat so früh was da zu suchen."

„Schön," sagte er, „also ich bin pünktlich zur Stelle. Gute Nacht auch, Lotting!"

„Gute Nacht! Träume süß!" Damit zog sie den Laden zu. Der Riegel kreischte und das Fenster klirrte leise. Und dann war's still da oben.

Eine ganze Weile noch stand der Jägerbursch stockstill im Schatten der Gartenmauer und starrte hinauf, bis auf einmal die beiden Herzchen sich jach verfinsterten. Da stieß er einen tiefen Seufzer von sich und machte sich wiederum heim.

Er fand die Haustür verschlossen und mußte läuten, denn er hatte vergessen, den Schlüssel mitzunehmen. Der Alte öffnete ihm selbst. „Je Jung, wo kommst du all her?" knurrte er ihn verwundert an, indem er ihm mit der Lampe ins Gesicht leuchtete. „Ich hab' deine Schlittschuhe am Riegel hängen sehen, und da hab' ich gemeint, du bist schon zu Hause und hast dich woll ohne Gutenachtgruß in deine Kammer verfüget, weilen du mit mir maulest."

„Ne, Vadder, ik bün up den Voß passen gewest," versetzte Fritz mürrisch, indem er sein Gewehr von der Schulter nahm.

„So so," brummte der Alte, mit einem scharfen Blick den Sohn von Kopf bis zu den Füßen musternd. „Ohne Pulverhorn will Er auf den Fuchs gehen, Monsieur? Weis mal die Büchs her. Gotts Donner, du hast ja kein Kraut auf der Pfanne! Du willst woll den Voſſen mit dem Kolben erschlagen? Oder hast du vielleicht die Bibel mitgenommen, um sie ihm an den Schädel zu schmettern nach der neusten Mode? Hast woll wieder nach der Mamsell herumgeschnückert! J laß man — inkommodier dich nicht mit Lügen. Glaube nur nicht, daß ich spaße. Ich bin gegen die Franzosen und die Russen und die Österreicher in der Bataille gestanden. Ich fürchte mich nicht vor deinem finsteren Gesicht, mein Jung. Was ich gesagt habe, dabei bleibt's: entweder du willigst ein, daß ich morgen zum Amtmann gehe und für dich den Freiwerber mache um seine Beate, oder du schnürst dein Bündel und machst dich bereit, nach Eberswalde zu reisen, sofern du dich nicht entschließen willst, dich in Potsdam bei der Garde zu stellen. Punktum — Streusand! Dabei bleibt's! Nun überschlafe dir die Sache, mein Sohn." Damit tappte er schweren Schrittes ins Wohnzimmer zurück und überließ es dem Fritzen, im Finstern die Treppe hinauf und in seine Kammer zu finden.

Viertes Kapitel.

Am andern Morgen war Fritz Jasmund als erster am Stelldichein. Da kein Mond mehr leuchtete und die Sonne erst über eine Stunde später aufging, war es stockfinster; und der dicke Nebel, der über Wald und Wiesen braute, ließ auch kein Sternlein blinken. Zu alledem war's bitterkalt. Gar seltsame Umstände für ein Schäferstündchen. Er hatte sich durch den tiefen festen Schnee an der Gartenmauer der Pfarre entlang tappen müssen, um das hintere Pförtchen überhaupt zu finden. Glücklicherweise ließ ihn sein Liebchen nicht lange warten.

Ihr dickes wollenes Tuch über Kopf und Brust geschlungen, sonst aber nur mit ihrem schwarzen Alltagsgewand bekleidet und ohne Handschuhe trat sie durch das Gittertor zu ihm heraus. „O Gott, o Gott, ist das einmal kalt!" war das erste, was Lottchen sagte.

Er nahm sie in die Arme und drückte sie fest an sich. „Komm, ich mache dir warm, mein Liebling!" Er wollte sie küssen, aber sie schreckte vor der Berührung seines mit kleinen Eiszapfen behangenen Schnurrbartes zurück.

Mit ihren kleinen Händen bildete sie einen Hohlraum um seinen Mund herum und hauchte ihren warmen Atem

hinein, bis das Eis geschmolzen war. Dann rieb sie mit ihrem Sacktüchlein Lippen, Kinn und Bart trocken, und dann erst ließ sie sich küssen mit aller Macht und Süßigkeit. Bald aber hörten sie damit auf. Nicht weil sie satt waren, sondern weil das Lottchen bös an den Händen fror. Da knöpfte er sein dickes, wollenes Wams vorn ein wenig auf und hieß sie ihre Hände da hinein stecken, um sie an seiner Brust zu wärmen. Mit seinen Armen hielt er sie immer fest an sich gedrückt.

„Ach Lotting, mein Mamsellchen," flüsterte er innig, ganz dicht an ihrem Ohr; „was machen Ihre lieben Kniee?"

„O Dank der Nachfrage," erwiderte sie, „ganz gut. Es puckert immer noch ein büschen drin herum. — Aber nu sag bloß, Schatz, was hast du mir denn gar so Wichtiges zu sagen? Du hast mich so neugierig gemacht, daß ich eigentlich die ganze Nacht nicht schlafen wollte. Aber dann war ich doch zu müde von dem Eislauf und von dem Schreck, daß ich dessenohngeachtet wie ein Bär geschlafen habe."

„Mir ist's nicht so gut geworden," sprach Fritz, seine klare junge Stirn in ernste Falten legend; „ich habe wahrhaftigen Gott keine drei Stunden schlafen können, — dafür hat der Herr Vater gestern abend noch gesorgt. Also hör, was ich dir sagen wollte: mein Alter ist doch so giftig auf deinen Vater, weil er den Hasen nicht herausgeben will, den er mit der Bibel erschlagen hat. Wir sind dessentwegen hart aneinander geraten. Ich hab' ihm gesagt, er solle man ein Auge zudrücken und den Mund

halten über die dumme Geschichte. Nach dem Gesetz ist dein Vater freilich im Unrecht; aber es lohnt sich doch nicht, wegen so einem Stück Braten die Gerechtigkeit mobil zu machen und Unfrieden zu stiften zwischen Gutsherrschaft und Pfarre. Das habe ich ihm gesagt."

„Ei freilich," unterbrach ihn Lottchen, „das muß doch ein jeder sagen. Vadding hat mir erzählt, wie stur und steif ihm dein Alter in die Stube gestakt ist und ihm von wegen dem Häseken den Marsch geblasen hat. Wir haben so darüber gelacht."

„Zu lachen ist nun freilich nichts," versetzte Fritz mit einem tiefen Seufzer. „Mein Vater ist eigensinnig wie ein alter Teckel, und er kann einmal den Deinigen nicht leiden. Da nimmt er diese dumme Geschichte zum Anlaß, sich in einen gewaltigen Zorn hinein zu eifern. Er gibt nicht nach. Heute noch zeigt er den Jagdfrevel beim Amt und beim Junker an. Und weil er's doch einmal gespannt hat, wie wir beide miteinander stehen, so hat er den Anlaß beim Schopf genommen, um mich ganz erschrecklich zu bedrohen, falls ich das Scharmieren mit dir nicht nachlassen wollte. Da ist denn mein Maulwerk mit mir durchgegangen und ich hab' ihm gesagt, ich sei großjährig; er brauche sich um meine Angelegenheiten nicht zu bekümmern. Und da ..."

Das Lottchen blickte ängstlich zu ihm empor, denn er hatte sich vor Erregung also im Atem übernommen, daß es ihm die Rede verschlug. „Nu und was weiter? Sag doch!" drängte sie.

Er würgte noch ein Weilchen und dann fuhr er also fort: „Vater will's durchaus nicht haben, daß wir zween uns kriegen. Er hat andre Dinge mit mir vor. Ich soll mein Glück machen, sagt er, und Amtmanns Beate frigen. Dann soll ich später mal die Försterei übernehmen, wenn er in den Ruhestand geht. Er hat das alles schon vor langer Hand mit unserm Junker abgekartet. Der will's so haben, weil ... Ach Lotting, guck mich nicht so an. Ich schäme mich so."

„Fritzing, min Leiw, warum denn?" fragte sie, zitternd in lieblichem Bangen, indem ihre großen, dunklen Augen ängstlich in seinem Antlitz forschten.

„Ich bin es dir woll schuldig," versetzte Fritz, immer noch mit abgewandtem Gesicht. „Ich muß es dir woll sagen, wenn du auch denn vielleicht nichts mehr von mir wirst wissen wollen. — Bei unserm Streit gerieten wir beide so in die Rage — da gab ein Wort das andre — und da hat denn schließlich Vater sein Geheimnis herausgelassen: ich bin gar nicht sein Sohn! Unser Junker, was sein Leutnant in der letzten Campagne war, der hat irgendwo unten in Schlesien ein Mädchen erwischt, und wie's zu Tage kam, daß sie ein Kind von ihm kriegen sollt, da hat er sie wollen auf gute Manier los werden, und hat meinen Vater überredet, daß er sie zur Ehe nehmen sollte und ihm zur Belohnung die Försterei versprochen. Und so ist es denn auch geschehen. Meiner Mutter will ich nichts Übles nachreden; sie ist ja schon so lange tot, und die Leute sagen, sie wäre eine tüchtige,

ordentliche Frau Försterin gewesen. Aber mir ist es keine Ehre, eines Junkers Sohn zu sein, das kannst du mir woll glauben! Mir ist zu Mute, seit ich das weiß, als hätte ich unter ehrlicher Leute Kindern nichts mehr zu suchen. Ein Bankert bin ich — und darum soll ich mich herumstoßen lassen müssen und hierhin und dahin stupsen, wie's meinem heimlichen und meinem falschen Vater gefällig ist. — Ach Lotting, min söte Deern, kannst du dir das woll vorstellen, wie einem jungen Mann bei so was zu Mute sein muß? Der Junker meint, ich müßte man so Ordre parieren und mich noch der hohen Gnade bedanken, weil er mir das Mädchen und das Geld und die Försterei zuschanzen will. Geschieht doch allens bloß, damit der Junker sein Gewissen salviere und ihm die Guttat obendrein nichts kosten möge, weilen das Geld, so der Amtmann seiner Mamsell Tochter mitgibt, doch von des Junkers Eigentum ergaunert ist. Auf die Weise kommt nichts aus der Familie, denkt der Junker. Daß ich sein Fleisch und Blut bin, hätte ich nie erfahren sollen nach seinem Willen. Jetzt erfreut er sich an seinem strammen Sohn und braucht sich doch seinetwegen nicht zu exküsieren, falls er auf seine alten Tage doch noch Leibeserben erzielen oder sein Gut sonst wem aus der Vetterschaft vermachen wollte. — Ach Lotting, die Schande frißt an mir, ich kann dir's nicht sagen wie! Ich bin gestern bloß mit den Rasmussenschen aufs Eis gekommen, weil's mir keine Ruhe ließ, dir gleich alles zu vermelden."

Das Jüngferlein zog seine Hände aus dem warmen

Unterschlupf und streichelte damit die eiskalten Wangen des Geliebten. „Fritzing, mein Fritzing,“ sagte es, indem ihm die hellen Tränen in die schönen Augen traten, „gräme dich doch bloß nicht so sehr! Du kannst doch zu alledem nichts zu, und deswegen werde ich dich doch nicht minder lieb haben! Was denkst du denn von mir? Es freut mich so, daß mein Herz mich doch richtig gewiesen hat. Es hat mich immer erstaunet, daß der Förster Jasmund, der alte böse Wolf, so einen feinen Sohn haben sollte. Jawoll doch, mein einziger Liebling, ich hab's immer gesagt, wenn Vadding oder die Frauenzimmer mich aufziehen wollten mit dem Jägerbursch, der man bloß die Dorfschule besucht hat — Fritz Jasmund ist von feiner Art, habe ich immer gesagt, und hat eine edelmännische Seele und einen Hang zur Poesie und Schwärmerei. Das habe ich wahrhaftigen Gott gesagt gestern noch zu meinem Vater. Ich habe ihm auch gesagt, daß du den Gleim und den Gellert memoriert hast.“

„Vom Junker habe ich das aber nicht überkommen,“ lachte der Fritz bitter auf, „denn der ist ein rechter Rüpel, mit Respekt zu vermelden. Die seelenvolle Schwärmerei muß ich denn woll von meinen ferneren Ahnen abgekriegt haben. — Wir wollen nu man meine Feinheit beiseite lassen, Schatz, und wollen nachdenken, was aus uns werden soll; denn das mußt du auch noch wissen: Vater hat mir gedroht, wenn ich dich nicht aufgeben und die Rasmussensche frigen will, denn müßte ich weit fort von hier und würde zu einem Forstmeister außerhalb in die Lehre getan.“

Lottchen guckte lieblich zu ihm auf, und dann schlug sie in Verwirrung die Augen nieder, und ihre Hände krochen wieder in den warmen Schlupfwinkel an seinem Herzen. „Ich weiß ja nicht, was du vorhast," sagte sie einfach; „wenn du meinst, daß du die Beate frigen mußt, damit der Streit aufhört — nun, denn tu's und kümmere dich nicht um mich. Vater hat auch schon gesagt, er tut mich in die Fremde, wenn ich von meiner Verliebtheit nicht lassen möchte. Da komme ich eben nicht wieder, wenn du die Beate nimmst. Wenn du aber nicht von mir lassen willst, dann will ich auch nicht von dir lassen. Ich folge dir, wohin du willst."

„O Lotting, du mein einziger Trost," flüsterte Fritz mit schier erstickter Stimme, „laß mich dein Mäulchen haben und allens vergessen!"

Da fielen die durstigen Lippen übereinander her, und der Rauhreif schmolz von seinem Barte und rann über ihre Wangen, die sein heißer Hauch erwärmte. Sie sogen sich fest, schlossen die Augen und sahen und hörten nicht. Eine süße, lange Weile.

Da schlug die Turmuhr im Dorfe sieben, und Lottchen machte sich sanft aus seiner Umklammerung los. „Ich muß jetzt hinein," sagte sie hochatmend, „die alte Karsunken erhebt sich um diese Zeit. Und wenn sie mich erwischt, daß ich mich in dem Nebel vor Tau und Tag draußen herumgetrieben habe, dann denkt sie sich was und steckt's woll gar dem Vater."

„Ich denke, du bist gut mit der Karsunken."

„Das woll. Aber alte Weiber schnacken doch gern; da ist kein Verlaß auf.“

„Und wenn ich nun sage: komm gleich mit, wie du gehst und stehst?“

„Dann komme ich mit.“

Er nahm ihre Hände in die seinen und blickte ihr selig lächelnd in die Augen. „Ich glaub' dir's, min Deern. Aber es wäre doch eine große Eselei. Was sollte woll aus uns werden in der Fremde? Ich habe keinen Groschen eigenes Geld im Beutel und nichts gelernt als meine Jägerei und meinen Holzverstand. Darauf können wir nicht frigen. Wo sollten wir auch hin mitten im Winter? Sollten wir uns wie die Wilden in eine Höhle verkriechen oder wie die Banditen leben? Meinst, dein Herr Vater oder sonst ein Pfarrer werde uns zusammengeben, wenn wir so dahergeloffen kommen wie die Zigeuner? Oder magste ohne Sakrament mein Liebichen heißen?“

„Das gilt mir alles gleich,“ versetzte sie tapfer, zog aber doch gleichzeitig ihr Tüchlein hervor und drückte es wider die überquellenden Augen.

„Je süh, Schatz, zu solchem Unfug darf ich dich doch nicht verleiten. Da wäre ich schlechter, als wenn ich dich sitzen ließe.“

„Was soll also dann werden?“ fragte sie kleinlaut.

Er zuckte die Achseln und seufzte. „Ich weiß man soviel,“ sprach er nach einem kurzen Bedenken, „dein Vater muß den Bibelhasen heut noch wieder herausrücken. Denn kann mein Vater vorläufig wenigstens gegen euch nichts

machen. Laß ihn man erst wegen dieser Geschichte ausgetückscht haben, denn wird es mit der Jungfer Beate auch nicht so sehr eilen. Wenn denn das Frühjahr kommt, denn gehe ich wirklich in die Fremde und guck' mich nach einer Stellung um, wo ich von leben kann. Und wenn ich die habe, denn komm' ich und hol' dich."

„Ach ja, Fritz, das wird denn auch wohl das Beste sein," versetzte Lotte schon wieder getröstet. „Vadding hat mich doch auch lieb. Er kann doch nicht ewig so hartherzig bleiben, wenn er sieht, daß wir es uns so treu meinen. Und wenn er erst weiß, daß du doch aus vornehmem Geblüt bist . . ."

„O Mädchen, daß du bloß davon nicht schnackst," unterbrach sie Fritz erschrocken; „das täte dem Faß rein den Boden ausschlagen."

Und sie darauf verwirrt: „Je du liebe Zeit, wie soll ich's denn aber meinem Vater sonst beibringen? Er schickt mich doch fort, wenn ich's ihm einfach eingestehe, daß wir uns frigen wollen. Und wenn er doch nu den Hasen nicht hergibt? Gesagt hat er dergleichen. Ein Starrkopf, wie er ist, möchte er woll Wort halten."

„Wenn das geschieht," erwiderte Fritz, hoffnungslos in den Nebel starrend, „denn macht mein Alter den Herrn Pastor zum Wilddieb und denn kommt eins zum andern, wie das so geht, wenn zween harte Köpfe aneinander stoßen. Und denn weiß ich nicht, was aus uns werden soll."

Da hing sich Lottchen um seinen Hals, und ihr ge-

spitzter Mund strebte zu dem hohen Burschen empor. „Küß mich noch eins,“ flehte sie zärtlich. „Wir wollen uns das Herz nicht schwer machen ohne Not. Dat helpt doch all nich. Wir seind doch so jung und haben uns so mächtig lieb — was kann uns groß geschehen?“

Und wieder wärmten sie ihre kalten Lippen in einem langen Kusse. Dann machte sie sich mit einem Ruck los, drückte ihm noch kurz und fest die Hand und sagte leise: „Adjüs, Fritz!“ Darnach schlüpfte sie durch das Gittertor und war bald im Nebel verschwunden.

Fritz aber stand noch eine ganze Weile vor dem Tore, seine Blicke in den Nebel bohrend. Mancherlei fiel ihm bei, das er ihr zu sagen vergessen hatte, und das drückte ihm das Herz, als hätte er die letzte Gelegenheit schmählich versäumt. Er kam endlich wieder zu sich, als seine Zehen in den hohen Stiefeln sich schmerzhaft zu krümmen und seine Zähne aufeinander zu schlagen begannen. Da machte er sich denn stampfend, die Arme um den Leib klatschend, von hinnen, schlich sich möglichst geräuschlos zum Hause hinein und in seine kalte Kammer. Er zog sich rasch aus und kroch schaudernd unter das dicke Federbett. Da, in der schwülen Hitze, vergingen ihm bald die Sinne, und er fand die mangelnden Stunden an seinem gesunden Jugendschlaf wieder und süße Träume von köstlichen Küssen dazu.

Fünftes Kapitel.

Wozu nicht alles Lottchens Kniee herhalten mußten an diesem beklommenen Wintertage! Ob sie nun blaß sah oder ohne Ursache dunkelrot, ob sie untätig dasaß in verwirrten Gedanken oder mit unruhiger Hast im Hause sich zu schaffen machte — an allem mußten die geschundenen Kniee schuld sein. Da konnte es denn nicht fehlen, daß die alte Karfunken sich ihr Teil dachte und auch der Herr Vater Pfarrer bedenklich zu werden begann, insonderheit weil das Jüngferlein weder eine Besichtigung seiner Verletzung dulden noch gar von einer Berufung des Medikus aus dem Kreisstädtchen etwas wissen wollte.

Da nahm er denn nach Tisch das Mägdlein mit in seine Studierstube hinüber, zog es auf seinen Schoß und redete ihm gut zu, es solle nur ganz offenherzig frischweg offenbaren, wo der Schuh es drücke.

„Ich wollte es Ihm schon allerweilen sagen," begann Lottchen stotternd, „aber ich hatte die Traute nicht, weil Er doch gestern noch so fest resolvieret war, dem alten Jasmund und seinem Dräuen nicht zu weichen."

„Aha, von daher weht der Wind!" lachte Pastor Südekum. „Hab' ich mir's doch gleich gedacht. Wenn mein

Mägdlein trüb dreinblicket, ist allemal ein Jasmundischer dran schuld. Aber ich sage dir gleich, Kind, ich bin heute just ebenso fest resolvieret, nicht zu weichen, wie ich es gestern war. Hat sich nun auch der Fritz um die hochnotpeinliche Hasenaffäre angenommen?"

Lottchen nickte betrübt. „Jawohl, das hat er. Er ist exprè aufs Eis gekommen, um mich zu verwarnen. Denk dir bloß, Vadding, der Alte hat sich verschworen, heut noch aufs Amt zu gehen und dir wegen Wilddieberei die Klage anzuhängen." In ihrer Herzensnot vergaß sie die steife Förmlichkeit der Anrede, fand das kindliche Du und reichlich Tränen obendrein, mit denen sie ihm um den Hals fiel.

Der Pastor fuhr erschrocken zurück. „Ich habe wohl nicht recht gehört: Wilddieberei? Ist das wirklich wahr? Der alte Narr will mich zum Wilddieb machen?" Und als das Lottchen unter Tränen nickte, sprang er auf, schob es sanft beiseite und machte einen erregten Gang im Zimmer hin und her. „Ei, so soll doch dieser und jener . . .!" Er stampfte zornig auf die Dielen und schüttelte eine geballte Faust nach der Richtung hin, in der die Försterei lag. „Ich glaube, der Mann ist gar des Teufels mit seinem elenden Hasen!"

„Wollen wir ihn doch in Gottes Namen zurückgeben," flehte Lotte, ihre Tränen hinunterwürgend. „Ein feister Kalkuhn tut's auch zum Neujahrsbraten. Wir haben ihn doch darauf hin gemästet. Sei Er nicht eigensinnig, lieber Vater."

„So, und wenn ich nicht eigensinnig bin, was bin ich alsdann?“ brauste der Pfarrer zornig auf. „Willst du mich mit deiner Angst zur Memme machen? Oho! Haben die Jasmundischen einen harten Kopf, so haben die Südekumschen einen härteren. Das soll ihm nicht geschenkt sein, dem Herrn Förster, daß er seinen Pfarrer zum Wilddieb machen will! Ich gehe auch aufs Amt und zwar stante pede.“

Und ohne daran zu denken, daß er sein gewohntes Mittagschläfchen darum aufgeben mußte, schritt Erasmus Südekum zur Tür hinaus, warf den schweren Radmantel um, stülpte seinen Filz auf und stürmte davon, ohne sich nach dem Töchterlein nur noch einmal umzusehen.

Das Amtshaus lag innerhalb des Gutsbezirkes, jedoch an der Landstraße, während das Herrenhaus etwa dreihundert Schritt seitwärts der Landstraße von einem die Gegend beherrschenden sanften Hügel herab und von einem uralten Buchenhain im Rücken beschattet, gar stattlich ins Land grüßte. Das Amtshaus war ein schmuckloses, aber reichlich weitläufiges, einstöckiges Fachwerkgebäude. Und der derzeitige Amtsverweser hütete sich wohl, eigenes Geld auf die äußere Ausschmückung seiner Behausung zu verwenden. Jobst Rasmussen war nichts weniger denn ein studierter Kameralist. Er hatte seine Laufbahn als einfacher Gerichtsschreiber begonnen, war später auf Empfehlung zum Herrn von Fersen für die Besorgung des Rechnungswesens gekommen und hatte nicht lange danach das gute Glück gehabt, die einzige Tochter eines wohlhabenden

Bauern heimzuführen, worauf ihn der Gutsherr zu seinem Amtmann ernannt hatte. Da er nun außer seinen Sporteln, Deputaten und sonstigen Emolumenten auch noch aus dem selbstbewirtschafteten Anwesen seiner Frau ein gutes Stück Bargeld herauszog, so war er mit den Jahren in recht erfreuliche Umstände gekommen und hatte sich an den saftigen Schweinebraten und fetten Pökelbrüsten ein stattliches Wänstlein angemästet. Weswegen er den Bauern und dem gemeinen Volk wohl Respekt einflößen konnte und auch sein eigenes, behagliches Genügen fand.

Auf das Schellen des Pfarrers öffnete alsbald eine derbe Magd die Haustür und geleitete den Hochwürdigen ohne Umstände in das Wohnzimmer zu ebener Erde, allwo er die Amtmännin mit ihren Kindern bereits um den Kaffeetisch versammelt fand. Der Mathis sprang auf und machte seinen Knickerling, und auch Jungfer Beate und die beiden kleineren Geschwister erhoben sich zur Begrüßung von den Stühlen. Madame Rasmussen aber, die in einer frisch getollten weißen Haube auf dem Sofa thronte, setzte ihre reichliche Leibesfülle nicht gern in überflüssige Bewegung. Sie winkte nur mit der Hand und rief dem Eintretenden entgegen: „Je süh, Dero Hochwürden erweist uns auch einmal die Ehre. Merci, merci der Gnade. Setzen Sie sich, Hochwürden, und lassen Sie sich ein Schäleken Koffee in unsrer Gesellschaft schmecken. Es ist auch noch vom Fest her Kuchen genug zum Stippen vorhanden."

„Ich muß mich der Gunst bedanken, Frau Amtmännin,"

versetzte der Pastor zerstreut. „Ich komme nur in Geschäften zu Ihrem Eheherrn. Kann ich den Amtmann auf einen Augenblick sprechen?"

„Je, ich weiß nicht," sagte die kleine dicke Frau, indem sie ihren Blick ratsuchend bei ihren Kindern herumschickte. „Der Amtmann tut sein Mittagschläfchen, und da läßt er sich nicht gern in stören. Haben es denn der Herr Pastor so eilig?"

„Ja, das habe ich wohl," erwiderte jener; „ich habe auch meinen Mittagschlaf um dieser Sache willen aufgegeben."

„Ach, denn weiß ich auch wohl, was es ist," rief die Amtmännin ganz vergnügt. „Wir haben natürlich auch schon von dem Bibelhasen gehört. Haben Herr Pastor das Corps delixi wohl gleich mitgebracht?"

„Nein, das habe ich keineswegs getan," gab der Pfarrer grimmig zurück, indem er seine funkelnden Augen starr auf Mamsell Beate richtete, die bei den Worten ihrer Mutter in ein kindisches Kichern ausgebrochen war. „Ich muß nun wirklich bitten, den Herrn Amtmann wecken zu lassen, da ich dienstlich mit ihm zu reden habe."

Es wurde nun der Mathis abgesandt, um das gefährliche Wagestück, den Vater in seinem Schlummer zu stören, zu unternehmen. Und unterweilen erkundigte sich Mamsell Beate mit immer noch lachenden Mienen, trotz des verweisenden Ernstes des Pfarrers, nach dem Zustande von Mamsell Lottchens Knieen.

„Dank der Nachfrage, denen Knieen geht's gut," er-

widerte der Pastor mürrisch. Und dann faßte er die grienende Mamsell abermals scharf ins Auge und fuhr fort: „Da hat Sie wohl auf dem Eise auch die Geschichte von dem Bibelhasen vernommen? Hat Ihr der junge Jasmund wohl auch erzählt, daß mich sein Herr Vater wegen Wilddieberei verklagen will?"

Beate spitzte die Ohren. „Der junge Jasmund? Ei keineswegs, Herr Pastor. Das muß er denn wohl Seiner Jungfer Tochter insgeheim ausgerichtet haben. Denn vor unsern Ohren war von dergleichen nicht die Rede. Wir haben die Neuigkeit von unserm Vater empfangen, sobald der Förster heute früh bei ihm gewesen war."

„So so," sagte der Pfarrer. „Dann wird wohl bald die ganze Gemeinde Bescheid wissen um den sogenannten Bibelhasen und was drum und dran hängt. Morgen um diese Zeit — das kann Sie gleich dazu berichten, Mamsell — wird dieser leckere Braten in der Pfarre bereits verspeist sein."

„Na, denn wünsch' ich guten Appetit," sagte die Rasmussin spitzig. Die Mamsell Tochter aber sagte nichts mehr, und die jüngeren Kinder grienten dumm vor sich hin.

Da kam der Mathis zurück und meldete, daß sein Vater den Herrn Pastor erwarte.

Der Eintritt des Hochwürdigen unterbrach einen bedeutenden Gähner des dicken Amtmanns. Er rappelte sich aber alsbald von seinem Kanapee empor und blinzelte mit den verschlafenen Äuglein den Pfarrer an.

„Sie müssen mich schon exküsieren, Amtmann, daß ich

Sie in Ihrem Schlummer gestört habe. Aber es ist mir berichtet worden, daß Förster Jasmund mich bei Ihnen wegen Wilddieberei denunzieret hat, und es läßt mir keine Ruhe, zu erfahren, ob dem wirklich so seie."

„Tjä," sagte der Amtmann bloß. Und dann zog er gar wichtig seine spärlichen Brauen in die Stirn hinauf, kratzte sich am Hinterkopf, langte umständlich aus seinem Rockschoß die Tabatiere hervor und streckte sie geöffnet dem geistlichen Herrn mit einem freundlichen: „Prieschen gefällig?" entgegen.

„Sie wissen doch, daß ich nicht schnupfe," versetzte jener unwillig. „Also ich bitte: wie verhält sich die Sache?"

Der Amtmann seufzte, schüttelte den dicken Kahlkopf und sagte endlich, behaglich lächelnd: „Tjä, das soll woll so sein. Förster Jasmund war allerdings bei mir und hat mir ex officio vermeldet, daß Dero Hochwürden ... er hat woll so was gesagt von Wilddieberei; aber ich habe gemeint, wir könnten es wohl bei Jagdfrevel bewenden lassen. Das ist ja dasselbe und macht sich ein büschen besser. Nu sein Sie mal deswegen nicht bange, mein lieber Herr Pastor. Geben Sie man das Häseken ruhig wieder heraus — was liegt Ihnen dran?"

„Mir liegt dran, dem Förster zu beweisen, daß ich sein Hansnarr nicht bin," knirschte der Pastor Südekum grimmig. „Will er aus solch elendem Anlaß ein Hühnchen mit mir pflücken, gut — so soll er seinen Mann gefunden haben. Die Schnauzerei von so einem alten Eisenfresser

macht mir noch lange nicht bange, wenn er gleich sieben Jahre gegen die Russen, Österreicher und Franzosen in der Bataille gestanden ist. Ich bin währenden Amtes öftermalen mit dem Teufel in der Bataille gestanden und fürchte keinen Korporalstock nicht."

Da lief ein hämisches Schmunzeln über die groben Züge des Amtmanns. „Das mag ja denn woll gerne sein," sagte er langsam und bedächtig, „aber die Klage ist nu doch mal anhängig gemacht, und Hochwürden haben sich wider das Gesetz verfehlet. Ja, ich kann da nicht helfen; Sie sind im Unrecht, Herr Pastor. Wenn Sie den Hasen nicht herausrücken, denn müssen Sie die Buße zahlen."

„Ich werde weder das eine noch das andre tun," versetzte der Pfarrer, „ich werde mich an den Junker selber wenden, ob der es wohl gut heißen mag, daß sein Pfarrer wegen einer Lappalie von so einem groben Gesellen schikanieret werde."

Der Amtmann zog die Schultern hoch und lächelte noch vergnügter. „Da dörften Sie am Ende allbereits zu spät kommen, Herr Pastor, weilen nämlich Förster Jasmund allbereits auch schon bei unserm gnädigen Junker gewesen ist. Ich habe ja zum Guten geredet, aber er hat nicht auf mich hören wollen und ist gleich zum Junker hin. Letztlich ist es ja doch des gnädigen Junkers sein Hase gewesen, so Dero Hochwürden erschlagen haben; wenn ihm der Junker wohl will, wird er ihm sicherlich die Buße erlassen. Und wenn nicht — nu, so zahlen Sie eben."

„Eher sollet ihr mich aus dem Amte jagen, denn daß ich für den Hasen Buße zahle,“ rief der Pastor schier außer sich. „Ihr Diener, Amtmann, und Dank der Wohlmeinung. Ich gehe zum Junker.“ Er nickte kurz mit dem Kopfe, wandte sich rasch um und verließ mit eiligen Schritten das Amtshaus.

Droben im Schloß, wie die Leute in ihrer Höflichkeit den großen Klumpen Mauerwerk betitelten, brauchte der Pfarrer nicht lange zu antichambrieren. Der Diener geleitete ihn nach geschehener Anmeldung alsbald zum gnädigen Herrn, der in seiner großen Stube am bullernden Ofen hockte und seines Zipperleins pflegte.

„Exküsier Er mich, Hochwürden,“ schrie der Junker, sobald die Begrüßung erledigt war, „wenn ich mir keine Paruck aufsetze. Ich täte sie doch an die Wand schmeißen, sobald das sakramentische Reißen und Beißen wieder anhebet. Wenn ich noch Haare auf dem Schädel hätte, möchte ich mir die auch ausreißen. Autsch — jetzo hat's mich wieder! Uhuhu — daß dich die Pestilenz, du höllische Feuerzange! Sieht Er's, Pastor, das kommt vom Suff.“

„Hab' ich Dero Gnaden oft genug fürgestellt,“ sagte der Pfarrer ruhig.

Da schrie der Junker auf vor Schmerz und krümmte sein linkes Bein in die Höhe, daß die Kniee fast an das tabakbefleckte Jabot rührten, und dann brüllte er im rechten Kasernenhofton seinen Pfarrer an: „Von Ihm will ich's aber nicht hören. Er hat mir gar nichts zu sagen. Er ist ein scheinheiliger Duckmäuser. Verweigert's, ein Buddel-

chen mit mir auszustechen oder ein Jeuchen mit mir zu machen und erlaubt sich, von der Kanzel herab auf mein sündhaftes Leben anzuspielen. Er ist mein Feind, Pastor. Kommt Er jetzo, sich an meinen Schmerzen zu ergötzen? Er gönnt mir wohl den Vorgeschmack der Hölle?"

„Da irren Dero Gnaden, wenn Sie meinen, ich seie Dero Feind," versetzte der Pfarrer ernsthaft. „Dero Gnaden sollten mich stets bereit finden, Ihnen in Ehren Gesellschaft zu leisten und nach meinen Kräften zum Guten zu raten; aber Dero Gnaden wünschen sich einen Saufkumpan und untertänigen Zotenbelacher — und solches ist nicht meines Amtes. Ich weiß wohl, daß Amtsbrüder vorhanden seind, so sich von ihrer gnädigen Herrschaft vor Hofnarren gebrauchen lassen. Dazu ist sich Erasmus Südekum aber in aller Bescheidenheit doch zu gut."

„Ei süh," lachte der Junker, „die Bescheidenheit ist mir eine neue Tugend an Ihme! Da kommt Er jetzo wohl auch zu mir, um sich in aller Bescheidenheit von wegen der Tötung meines Hasen zu exküsieren?"

Der Pfarrer verbeugte sich leicht. „Allerdings komme ich wegen des Hasen; aber nicht sowohl, um mich dessen zu exküsieren, denn vielmehr um mich über den Förster Jasmund zu beschweren, der mich in Anbetracht dieses Hasen einen Wilddieb geheißen hat."

„Was ist das?" rief der Junker. Er zog die Lippen auseinander, daß man alle seine annoch gesunden, wenngleich vom Tabaksqualm vergilbten Zähne sehen konnte. Wie er da so hockte in seinem gewaltigen Ledersessel, das

umwickelte Bein auf die Ofenbank gelegt, unrasiert, den Schnauzer gesträubt gleich wie bei einem Kater, ohne Perücke und zähnefletschend wie ein Pavian, da konnte einen entweder ein Schrecken oder ein Lachen anwandeln, eine so wunderliche Figur gab der erstaunte Junker ab.

Dem Pfarrer war aber in diesem Augenblicke weder zum Lachen noch zum Erschrecken zu Mute. Er hielt den durchbohrenden Blick der grauen Äuglein ruhig aus, richtete sich empor und sprach voll Würde also: „Jawoll, Dero Gnaden, ich bin hier als Kläger, nicht als Beklagter. Wollen Sie mit mir nach dem Buchstaben handeln, so mögen Sie es tun. Dann will ich zusehen, wo ich mein Recht erhalte, und wenn ich bis ans Kammergericht, ja bis an den König selber gehen müßte. Vorher vermeine ich jedoch, Dero Gnaden sollten wohl der Mann sein, so in dieser Sache aus eigenem Verstande eine gerechte Meinung finden müßte. Besagter Hase ist dicht bei dem Grabe meiner Frau aufgesprungen, auf dem Grund und Boden, den ich wohl mit Recht als meinen eigenen ansehen darf, dieweil ich selbst in kurzem alldort von meinem Erdenwallen auszuruhen gedenke. Ich habe der Kreatur das Wort Gottes an den Kopf geworfen, dieweil es mich just in meinen Gedanken störte und ich über seine hänselnde Gebärde ergrimmete. Und als die Tat geschehen und das Häseken verendet war, da wurde ich fröhlich in meinem Gemüte und trug die gute Gabe Gottes, ohne einige böse Hintergedanken wider Dero Gnaden, in meine Küche. Ich sollte meinen, solch Geschehnis sehe sich doch anders an,

als wenn ein diebischer Bauernkerl auf Dero Feldern auf Raub auszieht. Den Wert des Wildbrets will ich Dero Gnaden gern ersetzen, aber dann muß ich auch Dero Gnaden Wort als Edelmann mit von hinnen nehmen, daß Sie dem Förster sein böses Maul verbieten und ihm anbefehlen, sich wegen des Wilddiebs bei mir zu entschuldigen."

„I den Deubel werde ich tun," rief der Junker, indem er sich schier vergnügt auf den Schenkel schlug. „Was Er mir da alles weismachen will, Hochwürden! Ich vermag Ihm da nicht zu replizieren. Er redet nach der Kunst, wie wenn Er auf der Kanzel stünde. Da komm' ich nicht mit. Ich weiß nur so viel, daß das alles Fickfackereien seind. Wir pommerschen Edelleute haben uns Anno dreiundsechzig gegen Seiner Majestät des Königs Begehren, die Hörigkeit und Erbpacht aufzugeben, wohl gewehret, mit der Wirkung, daß allens beim alten geblieben ist. Sonach gibt's auch allhier in Puhlendorp kein Gemeindeland und kein Pfarrland. So es mir also gefällt, kann ich heute Seine Kirche samt der Pfarre ans andre Ende des Dorfes setzen und auf dem Gottesacker die neumodischen Kartoffeln pflanzen lassen — woraus zu schließen, daß der Hase, so auf dem Gottesacker hüpfet, justament so gut ein herrschaftlicher Hase seie, wie jeder andre Hase in meinem Feld- und Waldrevier. Hat Er das wohl erfaßt?"

Der Pfarrer holte sein Schnupftuch hervor und tupfte sich die großen Tropfen von der Stirn, denn es herrschte eine entsetzliche Hitze in dem Gemache. Es drohte ihm schwindlich zu werden. Und die zahllosen Hirsch- und

Rehgeweihe, damit des Junkers Stube an allen vier Wänden geziert war, begannen vor seinen Augen wie ebensoviel gezückte Spieße wider ihn zu manövrieren. Und wie der Junker den Pfarrer also pusten hörte und schwanken sah, wandelte ihn ein schadenfrohes Mitleid an. Er hieß ihn sich setzen und bot ihm ein Glas Wein zur Stärkung an.

„Ich danke Dero Gnaden," sagte der Pfarrer, sich zusammenraffend, „eine Stärkung scheint mir kaum mehr vonnöten und mein Geschäft bei Ihnen erledigt."

„Sei Er doch kein Narr, Pastor," schalt der Junker gutmütig. „Was muß Er denn durchaus mit dem Kopfe durch die Wand? Es stehen doch Türen genug offen, wo Er aufrecht hindurchgehen kann. Der Förster hat Ihn auf den rechten Weg gewiesen, und erst nachdem Ihr Euch Eurer Schuldigkeit geweigert, hat er seine Pflicht getan und Eure Verfehlung zur Anzeige gebracht. Nun verlanget Ihr, ich soll derowegen dem Biedermann den Schweinehund blasen? Geb Er den Hasen heraus und zahl Er die Buße, so ist die Sache abgetan, und Er hat Seinen Frieden."

„So, ist das Dero Gnaden Meinung?" erwiderte der Pfarrer mit schwerem Atem, also, daß ihm die Stimme erbebte. „Ich soll in der Gemeinde, allwo ich etliche zwanzig Jahre die reine Lehre geprediget, ein ehrbar Leben geführet und in Ehren grau geworden bin, als ein bestrafter Wilddieb einhergehen und die Bauernlümmel und Menscher mit Fingern auf mich deuten

lassen? Das heißen Sie, Herr von Fersen, meinen Frieden finden?"

„Ich glaube gar, jetzt will Er mir den Text lesen, daß ich Ihm ein Unrecht tue!" fuhr der Junker geärgert auf. „Es ist Seine eigene Schuld allein. Warum kann Er sich nicht besser stellen mit den Leuten? Mir wäre Er oft ein willkommener Gast gewesen in meiner Gottverlassenheit, die ich als halber Krüppel ohne Weib, noch Kind, noch Kegel Winter und Sommer hier aushalten muß. Und warum muß Er's gerade mit dem Förster verderben? Ich höre doch, daß des Försters Fritze mit Seiner Mamsell Tochter schöntuet. Die Mamsell soll ihm doch gleicherweise gewogen sein. Will Er sich zum vorhinein die Schwägerschaft verderben?"

„Ich habe mir den jungen Jasmund nicht zum Eidam erwählt und denke auch nicht daran, ihm mein Mädchen zu geben," versetzte der Pfarrer kurz angebunden.

„Sosoſo, i kiek mal an!" lachte der Junker, indem er den Pfarrer mit einem lauernden Blicke streifte. „Ich hätte vermeint, Ihr wäret dem Alten gram, weil er vor seinen Jungen andre Pläne hat; denn das kann ich Ihm man sagen: Förster Jasmund hat andre Pläne. Wenn Er also in diesem Punkto mit meinem ollen Jasmund eines Sinnes ist, so sehe ich nicht ein, warum ihr euch nicht über den elenden Hasen miteinander benehmen könntet. Er will Seinen harten Kopf durchsetzen und sich über das Gesetz stellen; aber das wird Ihm ..."

„Ich will nur respektieret werden als was ich bin,"

unterbrach ihn der Pfarrer, unfähig, seinen Zorn zu meistern. „Ich will mich nicht retirieren vor der Drohung eines rohen Korporals, der nur sein Mütchen an mir kühlen will.“

Der Junker lächelte schlau. „Ich weiß wohl, wo Er hinaus will, Pfarrer — der olle Jasmund hat mir's schon gesteckt. Er meint, der Förster könnte es Ihm nicht vergessen, daß Er wider unsers Königs Freigeisterei gepredigt hat. Ich will Ihm man sagen, da hat Er wider mich auch gepredigt, sintemalen ich auch ein Voltairianer bin. Jawohl, kiek Er mich man groß an!“

Das tat nun Erasmus Südekum allerdings. Und er mußte fast lächeln bei der Vorstellung des guten Junkers als Voltairianer, der in seinem Leben sicher keine zehn Bücher, am wenigsten aber philosophische gelesen hatte. Er hob nur die Achseln und sagte leise und ungeduldig: „Seine Majestät seind ein großer Geist, einer der erleuchtetsten unsres Jahrhunderts, und es ist wohl vonnöten für einen Diener des Wortes Gottes, sich mit solchen Geistern auseinanderzusetzen; Dero Gnaden jedoch haben weder das Wort Gottes noch den Voltaire vor Augen und im Herzen, sondern lediglich, was Ihnen Ihrem Stande ziemlich und nach der Mode zu sein dünket. Aber ich wüßte nicht, was solches mit unserm bestrittenen Hasen zu tun hätte.“

Der Junker bekam einen sehr roten Kopf, zeigte seinem Pfarrer abermals die Zähne und sagte, indem er sich mit einer Schmerzensgrimasse an sein böses Bein griff: „Es

hat allerdings mit Seinem Hasen zu tun, weil man einem guten, friedlichen Gesellen gerne durch die Finger siehet, einem Kampfhahn aber und scharfen Maule am liebsten mit gleicher Münze dienet. Laß Er sich das gesagt sein."

„Dero gehorsamster Diener," sagte der Pfarrer, machte seinen Bückling kurz ab und wandte sich eilend hinweg.

Sechstes Kapitel.

Das Neujahrsfest fiel auf den Sonntag. Es war zwar hundekalt in dem Kirchlein, aber dennoch hatte sich alles eingefunden, was in Puhlendorp sich zu den ehrbaren Christenmenschen zählte. Der Junker von Fersen saß in der herrschaftlichen Loge im Pelz und Filzstiefeln, ihm gegenüber auf der andern Seite vom Altar, gleichfalls in einem reservierten Verschlage, der Amtmann Rasmussen in einer neuen Perücke mit ellenlangem Zopf und seine ganze liebe Familie im höchsten Staate. Alle bis an die Nasenspitzen in Pelz vermummt und die Füße in rauchenen Säcken wohl geborgen. Die bessern Bauern steckten gleichfalls bis über die Ohren in ihren Schafpelzen, und Weiber, Kinder und geringes Volk hatten sich in schweren Mänteln und wollenem Unter- und Überzeug verwahrt, so gut es ein jedes vermochte. In des Pfarrers Gestühl saß Jungfer Lottchen ganz allein, denn die alte Karsunken hatte sich von der Predigt dispensiert, dieweil sie den Bibelhasen im Bratofen begießen mußte. Gegenüber dem Pfarrgestühl waren die Plätze für den Förster und etwelche geringere Gutsbeamte; von denen war aber nur der junge Jasmund anwesend, der sich in einer neuen Jagdlivrei, die ihm der

gnädige Herr zur Weihnacht geschenkt hatte, gar stattlich ausnahm. Den kurzen, strammen Zopf aus eigenem Haar hatte er sich mit einer neuen seidenen Schleife artig aufgebunden, und unter dem lose umhängenden Mantelkragen leuchtete ein schneeweiß gewaschenes und frisch getolltes Sonntagsjabot hervor. Den mit Silberlitzen eingefaßten Dreispitz hatte er vor sich auf die Bank gelegt. Frisch rasieret war er auch und sein dunkles Bärtchen keck aufgewichst. Einen guten Platz hatte er da erwählt, seiner Liebsten just gegenüber und nur sechs Schritt von ihr entfernt. Und das Jüngferlein wußte wohl, daß während des Gottesdienstes zween sehnende Augen es unablässig umfingen, und aus solchem Grunde wollte von ihren Wangen die ganze Zeit über ein liebliches Rot nicht weichen, und ihre zärtlichen Blicke wagten auch, wenngleich in schicklichen Pausen, ein verstohlenes Grüßen.

Der Pfarrer allein mußte des wärmenden Pelzes entraten. Er hatte zwar ein gestricktes Wams unter dem Talar an, allein das richtete gegen die Kälte wenig aus. Sein Herz jedoch war ihm voll und heiß von dem, was er zu sagen hatte, und es währete auch nicht gar lange, so hatte er sich so warm gepredigt, daß er gerne des gestrickten Wamses entraten hätte. Er legte seiner Betrachtung die Epistel des Tages, Galater 3, Vers 23 bis 29, zu Grunde. „Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetze verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbart werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den

Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wie viel ihrer neu getauft sind, die haben Christum angezogen. Hie ist kein Jude noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib: denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben."

In seiner Einleitung knüpfte er an die Bedeutung des Neujahrstages an. Da man seine Rechnung mit dem alten Jahr abzuschließen und eine neue Seite in seinem Hauptbuche anzufangen pflege, wäre es eines Christenmenschen würdig, daß er an einem solchen Tage auch seine Rechnung mit dem Himmel prüfete. Nicht also, daß er vor dem Richter im Himmel seine Sünde gering und seine Guttat groß machete, sondern also, daß er seinen Glauben prüfete und fein zusehe, wo er es etwan in einem Stücke habe fehlen lassen, und einen festen Vorsatz fassete, im neuen Jahre nicht nur eines bürgerlich ehrbaren Wandels zu pflegen, sondern auch sich im Glauben zu verbessern und in der Zuversicht zu stärken, um so auch jenes Vermögen, das weder Motten noch Rost fressen, zu vermehren und wohl anzulegen, gleich einem klugen Hausvater. Durch die ernsthafte Erwägung des Apostelwortes, das er seiner Betrachtung zu Grunde legte, sei ein jeder evangelische Christ in den Stand gesetzt, eine solche Prüfung vorzunehmen.

Und nunmehr stellte er, wie sich's für eine ordentliche Predigt nach guter alter Regel gehörte, drei Gesichtspunkte auf, unter denen er die notwendigen drei Teile der gläubigen Gemeinde abhandeln wolle. Erster Teil: Das Gesetz als Zuchtmeister auf Christum. Zweiter Teil: Die Gotteskindschaft. Dritter Teil: Die Freiheit des Christenmenschen.

Er ging davon aus, seinen Zuhörern ein deutliches Bild von der lächerlichen und knechtischen Auffassung des Gesetzes bei den Juden zur Zeit Christi zu malen. Er zeigte an einigen gut gewählten Beispielen, wie die strenge Gesetzesbefolgung oft einen Deckmantel für empörende Herzlosigkeiten oder eine Entschuldigung für Faulheit und Gleichgültigkeit um das Gemeinwohl habe bilden müssen. Er zeigte mit so einfacher, derber Anschaulichkeit, daß auch die Bauernschädel ihn begreifen mußten, wie um des Gesetzes willen schadenfrohe Nachbarn ruhig zugesehen hätten, wie dem Bauern die Kuh in den Brunnen gefallen oder das Haus über dem Kopfe zusammengebrannt seie; wie die Verachtung derer Zöllner und Sünder, vor denen sie ausspieen, und mit denen sie jede Berührung mieden, sie nicht gehindert habe, im Handel und Wandel gleichfalls nach Kräften zu betrügen und der Völlerei und Fleischeslust sich zu ergeben. „Nunmehro aber, meine geliebte Gemeinde," fuhr er, die Stimme erhebend, von Eifer durchglüht, fort, „sollet ihr nicht etwan vermeinen, solche Knechtschaft unter dem Gesetze wäre allein bei denen Juden vorhanden gewesen, zu denen das Heil noch nicht

gekommen war. Nein, es hat vielmehr auch unter dem Christenvolke bis auf den heutigen Tag immer deren gegeben, so beschlossen waren unter dem Gesetze und die Freiheit durch den Glauben an den Erlöser nicht erlanget haben, wiewohl sie ihren Katechismum auswendig wissen und das apostolische Bekenntnis auf den Lippen tragen. Es will mich sogar bedünken, als ob just in unsren Tagen dem Gesetze neue Eiferer erstünden, so von der Freiheit des Christenmenschen nichts wüßten oder wissen wollten, und deren Knechtseligkeit ist darum nicht etwan besser, weil ihre Gesetze nicht von Jehova auf dem Berge Sinai oder von großen und kleinen Propheten, Priestern und Leviten, sondern vielmehr von irdischen Potentaten gegeben seind. Sie erheben sich in ihrem Sinne hoch über jene Pharisäer und Schriftgelehrte, so vor siebenzehnhundert und etlichen Jahren wider unsren Herrn und Heiland ihr Gift versprützeten, und meinen wohl, daß alle die hundert und aber hundert Gesetze, Verbote und Androhungen, so geistliche und weltliche Machthaber im Laufe der Säcula ausgehecket und die alten Perücken in denen Ratskollegiis und Assisen kommentieret und bestätiget haben, ein feineres und ehrwürdigeres Stück Arbeit seien, denn die Paragraphen des Gesetzes Mose. Ich aber sage euch, meine geliebten Brüder und Schwestern in Christo Jesu, ich möchte lieber Mosen und den Propheten untertan sein, denn meine Kniee in Demut beugen vor allem, was die Herren Juristen römischer und teutscher Observanz in ihrem Hirne ausgebrütet und zur Drangsalierung insonderheit des

kleinen Mannes wohl auszunützen wissen. Die kleinen Diebe hänget man, die großen lässet man laufen — das alte Sprichwort ist auch heute noch justament so wahr, wie es in alten Zeiten gewesen ist. Und die sich die Gerechten dünken, dieweil sie all das elende Menschenwerk im Kopfe haben, sich darnach achten und solche Kenntnis und Gerechtigkeit gleich einer Zuchtrute über ihre Mitchristen schwingen, dieselben gehören wohl heutzutage ebensowenig wie in den Tagen Christi zu denen, an welchen Gott Wohlgefallen hat. Des Herzens Härtigkeit hat Gotte niemalen wohlgefallen. Die Pharisäer und Schriftgelehrten jener Zeit rechneten es dem Sohne Gottes zur Missetat an und brachten ihn damit vor ihre Gerichte, weil er am Sabbat Ähren ausraufte und mit den Körnern seinen Hunger stillte; weil er mit Zöllnern zu Tische saß und einer öffentlichen Dirne Reuetränen ansahe und ihr Vergebung gewährete. Was tun aber unsre heutigen Schriftgelehrten und Pharisäer im Königreiche Preußen unter der Regierung des glorreichsten Königs Friederich des Andern? Sie heißen den Bauern sein Maul halten, wenn er sich beschweret, weil ihm die großen Herren mit ihren Rossen sein Korn vertrampelt haben in Verfolgung eines Hirschen oder einer Wildsau. Hingegen sie ein armes Knechtlein, so etwan ein geringes Wild erschlägt, so ihm auf seinem Acker zwischen die Beine läuft, alsbald ihren Bütteln überantworten und ins Loch schmeißen lassen. Ich bringe solches Beispiel vor, dieweil euch wohl bekannt sein wird, wasmaßen man mich, euren Pfarrherrn, der euch

seit nunmehro zwanzig Jahren die reine Lehre gepredigt hat, als einen Wilddieb vor Gericht ziehen will aus der Ursache, daß ich im Zorne ein elendes Häslein mit der heiligen Bibel zu Tode geschmissen habe. Meinet ihr wohl, daß der Herrgott im Himmel die reißenden Tiere, das nutzbare Gevögel und leckere Wildbret erschaffen habe, um sie wohl abgezählet unter der Junkernschaft Europens zu verteilen? Es ist wohl gut und nützlich, daß man dergleichen Getier hege und pflege und nicht jedem bösen Buben verstatte, solches zu seiner Lust hinzumorden oder mutwillig in seinem Brutgeschäfte oder in Aufziehung seiner Jungen zu stören; aber es ist ungerecht und wider Gottes Meinung, wenn man eines Wildes Leben höher schätzet denn eines Menschen Leben, und einem die Ehre abschneiden will, der sich ohn' eigene böse Meinung und Schaden eines andern wider eine geringfügige Menschensatzung verfehlet hat. Bin ich vielleicht dem Häslein nachgeschlichen mit einem Feldstein oder mit der Mistforke in der Absicht, meine gnädige Herrschaft an Dero Habe zu schädigen? Habe ich nicht vielmehr nur einmal aus Antrieb meines Blutes jenem Tierlein getan, was ich euch von Amts wegen allezeit zu tun berufen bin — nämlich das Wort Gottes an den Kopf zu werfen? Seind euere Seelen, über die ich als Hirte gesetzet bin, in ihrer Sündennot nicht auch Bangbüchsen gleich jenem Häseken? Ich sehe manche unter euch, so mit bösen weltlichen Gedanken an diesen heiligen Ort kommen. Ich sehe unter euch junge Kerls und junge Dirnen, so in dem dichten

Buschwerk des Gottesackers zur Nachtzeit die Wege ihres Fleisches wandeln — wenn ich denen allen nun hier von der Kanzel an Stelle des strafenden Wortes einmal wirklich das Wort Gottes in corpore an den harten Schädel schmisse . . ."

Er hob die in dickes Leder gebundene und schwer mit Messing beschlagene Bibel mit beiden Händen in die Höhe und holte damit aus, wie er jüngst gegen jenes Unglückshäslein ausgeholt hatte — und alsbald duckten sich wohl mehr als ein Dutzend Köpfe unter die Bank, und etwelche Dirnen hielten gar mit einem kleinen Aufschrei ihre Hände abwehrend über sich.

„Ei, ei, ei, was seh' ich da!" rief Erasmus Südekum sehr laut und schier vergnügt. „Es sind eurer viele, so sich bereits getroffen fühlen. Nun, so mag euch vor dieses Mal die Beule an euren Schädeln geschenkt sein. Ich sehe aber wohl, daß ihr Respekt habet vor der Kraft des Wortes Gottes und daß ihr wisset, was meines Amtes seie. Darum so sollen euch armen Häseken eure Sünden vergeben sein; denen aber, so sich im Namen des Gesetzes zum Zuchtmeister über ihre Mitchristen machen und nicht nach Gottes Willen und der natürlichen Menschennatur, sondern nach ihres Herzens Härtigkeit richten wollen, denen wird nicht vergeben werden. Sie seind beschlossen unter dem Gesetze und nicht zugelassen zur Kindschaft Gottes, wie wir sie erlanget haben durch den Mittler, unsern Herrn und Heiland Jesum Christum."

Damit hatte er den Übergang zum zweiten Teil ge-

funden. Er machte eine kleine Pause und schaute sich nach den Honoratioren zu beiden Seiten des Altars um. In dem Gestühl des Amtmanns gewahrte er eine lebhafte Bewegung und ein Getuschel unter den Frauenzimmern, konnte aber deren Gesichter nicht sehen, da die Kanzel ihnen im Rücken gelegen war. Wohl aber gewahrte er deutlich, wie der Junker sich über seine Nutzanwendung des Apostelwortes erboste. Der schüttelte den Kopf, daß ihm der Zopf flog, und ließ seine scharfen Äuglein über die Gemeinde hingehen, als wollte er sagen: „So ihr etwan jetzo nach den Worten eures Pfarrers handelt und mir meine Hasen und Hühner aus Freiheit des Christenmenschen erleget, so soll euch, verdammtes Geschmeiß, der Deubel bei lebendigem Leibe frikassieren!"

Sein Lottchen hatte das Haupt tief auf die Brust geneigt und wagte nicht aufzuschauen, denn sie mochte wohl die vielen Blicke auf sich gerichtet fühlen und nicht die Kraft verspüren, jenen ruhig in die Augen zu sehen, denen es ihr Vater so gründlich gegeben hatte. Von des Försters Sohne gegenüber fing er just einen Blick auf, und da konnten alle beide, der Pastor wie der Jägerbursche, sich eines Lächelns nicht erwehren.

Noch einen gewahrte er in der Gemeinde, ganz zuletzt, als er just weiter im Texte fortfahren wollte. Das war der alte Krischan Barnekow, der Stellmacher, Klarinettenbläser und Dorfphilosoph — der konnte sich gar des Lachens nicht erwehren. Er hielt sich die Hände vor den stoppelumstarrten, eingesunkenen Mund und erquickte sich

an einem innerlichen Gelächter, also daß ihm das schmale Häuptlein wackelte und die Schultern zuckten. Auch diesem entging es nicht, daß des Pfarrers Blick für einen Augenblick auf ihm ruhte, und er grüßte listig hinauf, als ob er sagen wollte: „So war't richtig, Herr Pastor, dat hewt Sei gaud seggt!"

Und fröhlichen Herzens handelte Erasmus Südekum weiter von der Gotteskindschaft und der Freiheit des Christenmenschen. Er war sich bewußt, eine seiner besten Predigten geleistet zu haben, und verließ nach einem mit besonderer Inbrunst gesprochenen Gebete um Zuwendung der Gnade Gottes für alle vorhabenden Verrichtungen im neuen Jahre in guter Zuversicht die Kanzel.

Als der Gottesdienst beendet war, trat er aus der Sakristei und verweilte noch ein weniges auf dem Kirchplatz, der um diese Zeit im hellen, fröhlichen Sonnenscheine funkelte, um, wie es meist zu geschehen pflegte, die Ansprache dieses und jenes Gemeindemitgliedes zu erwarten und die Gutsherrschaft und die befreundeten Honoratioren zu begrüßen und wohl auch mit dem Kantor noch einen kleinen Schnack zu halten. Aber heute ließ sich der steifbeinige Junker vom Amtmann in sein Chaischen heben und fuhr davon, ohne den Pastor eines Blickes zu würdigen. Und die Rasmussenschen, Mannsen wie Frauenzimmer, gingen gar in steifer Haltung an ihm vorüber und drehten wie auf Kommando ihre Köpfe von ihm ab.

Das Lottchen stand neben ihm und bemerkte die Absicht solchen Tuns gar wohl. Es hob einen tiefen Seufzer aus

seiner Brust hervor und sagte leise: „O Vadding, wenn das man nicht schlimm wird!"

„Laß man gut sein, Kleingläubige," gab er zurück. „Dixi et salvavi animam meam. — Und der Hasenbraten soll mir nunmehro desto besser schmecken. Ah, da kommt ja der Fritz Jasmund! Der getraut sich doch wenigstens noch, den Dreispitz vor seinem Seelsorger zu lüpfen. Guden Dag ook, junger Herr!" rief er ihm fröhlich zu. „Hör Er, hätte Er wohl Lust, heute den einfachen Neujahrsbraten mit uns zu teilen? Unsre alte Karsunken versteht sich auf die Hasen ganz besonders, und ich kann Ihm eine Sahnensauce verheißen, wie sie weit und breit nicht ihresgleichen findet."

Fritz Jasmund hielt noch seinen Hut in der Hand und zog ihn verlegen in seinen Fingern herum. „Ich muß mich der Ehre bedanken, Herr Pastor," erwiderte er zögernd. „Wenn's nicht justament dieser Hase wäre; aber — das könnte ich doch am Ende in meiner Stellung nicht verantworten."

„Ach, geh Er man — Er ist selbst ein Banghase!" rief der Pfarrer. „Na, laß Er man gut sein. Ich dachte, Er würde es am Ende meinem Döchterken zu Gefallen tun."

„Wenn es dem Herrn Pastor konvenieret," sagte Fritz mit einem raschen Entschluß, „dann möchte ich Dero wohl gebeten haben, Ihm nach der Mahlzeit aufwarten zu dörfen. Ich hätte ein Wort insgeheim . . ."

„Aber gewiß, komme Er nur dreist, Musjeh Fritz, ich bin gerne für Ihn zu sprechen."

Der Jägerbursch machte seinen Kratzfuß vor dem geistlichen Herrn, verneigte sich kurz vor der Mamsell und ging dann eiligst davon.

Der Pfarrer aber drohte scherzend mit dem Finger hinter ihm drein und sprach alsdann zu seiner Tochter: „Einen Gast muß ich aber doch zu unserm Festbraten haben. Dein trüb Gesichtlein will mir nicht passen, mein Döchting. Schaff mir einen lustigen Gesellen herbei. Geh hin und lade Krischan Barnekow zum Essen ein. Lauf, spute dich! Da sehe ich ihn schon die Straße hinuntergehen."

„Aber, Vadding, du wirst doch nicht! Den ollen, verrückten Kerl! Was sollen die Leute von uns denken?"

„Das ist mir ganz egal. Lauf und tue, wie ich dir gesagt habe."

Also ward Krischan Barnekow zum Hasenbraten eingeladen.

Siebentes Kapitel.

Krischan Barnekow hatte einen Sechsling aufgewendet, um sich rasieren zu lassen, und alsdann noch einen Sprung heim getan, um sein festlichstes Gewand anzulegen. Das war sein alter Braten- und Begräbnisrock, den er sich vor nunmehr fünfundzwanzig Jahren hatte bauen lassen, als er nach etwa dreißigjähriger Wanderschaft in sein Heimatdorf zurückgekehrt war, um sich dort als reputierlicher Handwerksmeister festzusetzen. Mittlerweile hatte Krischan seine Fünfundsiebzig auf dem Buckel, und dieser Buckel war ihm schmal geworden, also daß das Festgewand des Fünfzigers in seiner abgeschabten schwarzen Pracht ihm weit über die dürren Glieder schlotterte. Er zog auch geschwind noch ein Paar weiße Strümpfe über die blauen gestrickten, und wenn auch die vom langen Liegen im Kasten schon ein wenig angegilbt waren, so zeugten sie doch für die gute Absicht, der Einladung des geistlichen Wirtes Ehre zu erweisen. Einen hohen Dornstock in der Hand, in seinen viel geflickten Radmantel gewickelt und seinen arg herumgestoßenen Dreispitz von grauem Filz auf dem weißen Greisenköpfchen, so trat er zur festgesetzten Essensstunde im Pfarrhause an.

„Nun, Krischan, wie geht's denn immer?“ sprach ihn der Pfarrer an, als er ausgeschält, die glatten Bäckchen von der frischen Kälte rosig angehaucht, in die Stube trat.

„I nu,“ versetzte das Männchen, aus listigen, hellen Äuglein zu dem hohen Geistlichen emporblinzelnd, „dat geiht all so, as de Wind weiht. En ollen Minschen möt tofreden sin.“

„Da hat Er recht, Krischan,“ sagte der Pastor, dem Greise freundlich auf die Schulter klopfend, „Zufriedenheit im Alter, das ist eine der besten Gottesgaben. Sie wird allen zu teil, so getreulich bei dem Werke ausgeharret haben, dazu der Herr sie berufen hat, und nicht die eitlen Wege dieser Welt gewandelt sind, sondern sich redlich abgemüht haben auf der steilen Straße, so hinaufführet in die Ewigkeit.“

Der Alte lächelte verlegen und bewegte bedenklich sein Köpfchen hin und her. „Stimmt doch wohl nicht ganz, Herr Pastor,“ sagte er, „sintemalen ich für meine Person niemalen bei einer Sache oder einem Metier lange ausgehalten habe und obendrein dreißig Jahre von meinem Leben egal ordnettremang die Wege dieser Welt gewandelt, nämlich durch die Polackei, nach Ungarn, Böheimb, Österreich, ins Welschland, Schweiz und Frankreich, und schier durch alle deutschen Lande, bis ich mich endlich wieder nach Puhlendorp retourgefunden habe. Ja, Herr Pastor, ich war all ümmer ein lustigen Vogel, und von dem frommen Wandel, da weiß ich nich viel von. Die Straße nach die Ewigkeit — ja, da habe ich nie gefragt, wo's da wohl

lang gehen mag. Wissen Sie, Herr Pastor, for die Ewigkeit, da habe ich keinen Geschmack zu. Alle Dingen einerlei und ümmer dasselbe — nee, dat paßt mich nich! Ich mein, was der Mensch is, der is da zum Pasterlantant, wie der Franzose sagt. So is't recht! Wer das nich lernt, die Zeit dotschlagen, den schlägt sie dot — das is meine Meinung — Dero müssen schon exküsieren."

„Oho," lachte der Pfarrer, „Er ist ein wunderlicher Philosoph. Wo hat Er das her?"

Der Alte folgte ohne viel Umstände der freundlichen Aufforderung, auf dem Kanapee Platz zu nehmen, rieb sich die Hände auf den abgescheuerten Knieen seiner blauen Tuchhose warm und sagte dabei fein nachdenklich: „Ja, ich habe mir meine Meinung so peu à peu vom Wege zusammengelesen — anders lesen kann ich ja nich. Was mein Vater war, der hat von seinem Vater noch allens genau gehört, woans dat im dreißigjährigen Krieg zugegangen seie, und hat mir das so deutlich fürgestellt, daß ich dunnemals meinte, ich seie selbst dabei gewesen. Und denn habe ich vor meine Person mich überall hingestellt, wo man immer eine kräftige Böe wehen mochte. Habe mich in Kriegs- und Friedenszeiten unter die verschiedenlichsten Menschen herumgetrieben und immer die Augen offen gehabt und wohl gemerkt, wie sie das tun und treiben. Und sehen Sie, Hochwürden, darum is mir zu Mute gewesen, als wenn ich Hunderte von Jahren auf dieser Welt wäre. Ich war auch nie bloß Krischan Barnekow aus Puhlendorp, sondern heute Polack und morgen

Kravat, und denn mal wieder Walliser oder Schwizer oder Franzos — das war mir allens eingal; denn solches habe ich dabei gelernt: was der Mensch is, der ist und bleibt überall ein und derselbigte. Und wo er gegen an muß, und was sich in einem weg verändert, dat is man bloß die Zeit. So is't auch gut, und wenn't nich so wär, denn künnt der Deuwel dat uthallen in' minschlichen Läwen."

Der Pfarrer, der ihm aufmerksam zugehört hatte, wendete nunmehr ein, daß es ihm bei solcher Geistesbeschaffenheit doch wohl schwer geworden sein müßte, fünfundzwanzig Jahre in Puhlendorp auszuhalten, wo es doch außer guten und schlechten Erntejahren wenig Abwechslung gegeben habe.

„Ja, Herr Pastor," lächelte der Alte, „das is mir auch woll aufgefallen. Dunnerkiel, denk' ich manch einmal, wat deihst du hier so lang in Puhlendorp? Nu, dat möt wohl sin, weilen du tween Magen hast as so'n Oß. In den einen Magen hew ik drittig Jahr lang all dat Minschentüg und die bewegten Zeitläuften alltohop rinfreten; und seitlang ik nu in Puhlendorp so schön still sitt, is den annern Magen an die Reih kamen, un de käut dat nu all wedder, wat in den iersten in is. Drittig Jahr hew ik freten, nu denk i mi, dat ik nu ok drittig Jahr käuen möt. Und wenn ik dormit fartig bin, denn bin ik all achtig Jahr, und denn kann ik ja woll afkratzen, hehehe! Spaßig is dat man, daß dat mit den Käuen von achtern nach vorne geiht. Appräsang hew ik nu zum Exempel die Zwanzigerjahre vor, wo sie mich zu

Warschau gestäupt hebben — Pscha kref, die polischen Kanaillen! Können Sie sich wohl denken, Hochwürden, daß mir solchermaßen de Tid nich lang wird."

„Er ist eigentlich zu beneiden, Krischan," sprach der Pfarrer, „Er hat Seine ganze Welt in Seinem Hirn und überspannet die Säcula mit Seinem Geiste. Während unsereins, wenn man es recht besiehet, doch eigentlich nichts erlebt hat. Da muß man wohl dazu gelangen, aus Nichtigkeiten Haupt- und Staatsaktionen zu machen und sich die Galle in den Hals zu kränken um erbärmliche Menschlichkeiten, so im Grund der Rede nicht wert seind. — Ich habe gesehen, wie Er gelacht hat in der Kirche, als ich von denen Gesetzesknechten sprach, so mich mit ihren Paragraphen zum Diebe machen möchten. Nun sag Er mir ehrlich, mein lieber Krischan: hat Er mich auslachen wollen oder jene, vor welche die Predigt gemünzt war?"

„Dero halten zu Gnaden: alle beede," versetzte das Greislein fröhlich. „Hochwürden habe ich ausgelacht, weilen sich Dero solchermaßen erbosten, wo doch der Mensch mal nich anders ist. Und die Herrschaftlichen habe ich ausgelacht, weil sie't mal düchtig kriegten und so schön dumme Gesichter zu machten. Aber Dero sind da ganz richtig in beraten, dat Sie nun den Hasen, wo Sie einmal dotsmeten hebben, ook upeeten."

Erasmus Südekum lachte laut und behaglich. „Das freut mich, Krischan, daß Er meiner Ansicht ist. Das Sprichwort sagt: ‚So du dir eine Suppen eingebrockt hast,

sollst du sie auch ausessen.' Und Er fügt logisch hinzu: ,So du einen Hasen erschlagen hast, so verspeise ihn fröhlichen Herzens mit den Deinigen.' Also soll es nunmehro geschehen, wenngleich mein Döchting das Mäulchen darob hängen läßt, als ginge es zur Henkersmahlzeit."

Indem schaute die alte Karsunken zur Tür herein und vermeldete, daß das Essen aufgetragen sei.

„Komm Sie nur herein, Karsunken, und lasse Sie die Tür weit offen; wir wollen mit gebührender Feierlichkeit zu Werke gehen. Krischan Barnekow, zeig' Er mal, daß Er sich in der fürnehmen Welt umgetan hat, und biete Er der Madame Karsunken Seinen Arm."

Die beiden Alten gingen mit einiger Zierlichkeit auf den Spaß ein und schritten feierlich Arm in Arm ins Eßzimmer hinüber. Der Pfarrer ging hinterdrein.

Jungfer Lotte stand schon vor ihrem Platz am gedeckten Tisch und tupfte sich beim Eintritt der drei eben noch ein Tränlein von den Augen.

„O Kind, Kind," schalt der Vater, „kannst du dich immer noch nicht drein finden? Die Hauptsache ist jetzt, daß der Braten wohlgeraten seie. Für alles übrige laß nur mich und den lieben Herrgott sorgen. Wollt', ich hätte dich lieber bei Krischan Barnekow denn bei der Madame Seifferthin in die ,École des Jeunes Demoiselles' geschickt. Da wäre dir die Freiheit des Christenmenschen besser aufgegangen, mein' ich."

Sie hatten inzwischen alle vier am Tische Platz genommen, und Lottchen faltete nunmehr die Hände und

sprach das Tischgebetlein — will sagen: sie würgte es mehr heraus, als sie es sprach. Dann teilte die Karsunken die Suppe aus, und man begann stumm zu löffeln. Danach räumten die Frauenzimmer das Suppengeschirr hinweg und trugen es hinaus. Der Pfarrer schänkte dem Stellmacher schmunzelnd ein Glas aus der besseren Bouteille Rotwein ein, die er zur Feier des Tages aus dem Keller geholt hatte, und stieß mit dem Alten an: „Auf Euere Gesundheit, mein werter Philosoph!"

„Alawott!" gab jener zurück und führte etwas zitternd das Glas zum Munde. „Hm!" machte er darauf und wischte sich mit dem Handrücken über den Mund. „Lang her, daß ich keinen Wein verschmeckt hab'. Das war, als Louis der Funfzehnte König war. Da haben die Päsangs das Zeug aus Wassergläsern getrunken, und war doch größer Elend unter ihnen, denn derzeit unter unserm Bauernvolk. Die Steuererheber haben das Letzte aus ihnen herausgeschunden. Wann es sich aber so fügete, haben sie doch alle gebrüllt: Vifleroa! — Ja, ja, dat geiht all so as de Wind weiht!"

„Da hat Er wiederum recht," sagte der Pfarrer. „Die Könige fordern Gut und Blut und werden dennoch hoch verehret von denen Völkern. Es muß wohl also sein, sintemalen unser Herr selber gesagt hat: ‚Gebet dem Könige, was des Königs ist, und hebet die Hand nicht auf wider die Obrigkeit, so Gewalt über euch hat'."

„Dero haben aber doch von der Freiheit des Christenmenschen gesprochen," warf Krischan schlau ein.

„Gilt nur von der inneren Freiheit — die können wohl alle haben."

„Denn ist das Christentum wohl man bloß eine einwendige Sache, und denn bleibt es sich am Ende gleich, ob ich bei die Katholischen oder bei die Lutherischen oder sonst wo in die Kirche gehe — wenn ich man die einwendige Freiheit habe."

Der Pastor blickte einigermaßen verdutzt auf. „Nee, Krischan, das weiß ich nun doch nicht. Wenn ich die reine Lehre mit den Ohren vernommen habe, so muß ich ihr auch äußerlich folgen, sonst trifft mich der Fluch derer, die da hören und sehen und dennoch nicht glauben wollen."

„Und woans bliwt de Freiheit?" fragte Krischan ruhig zurück.

„Freiheit, Freiheit?" murmelte der Pfarrer unruhig. „Darüber werden wir uns wohl schwerlich verständigen, Krischan. Ich glaube, Seine Freiheit ist auf Erden nicht zu finden und wäre auch nicht gut vor dieser Menschen Geschlecht. Da müssen wir uns wohl der Ewigkeit getrösten. — Trink Er, Krischan, der Wein ist gut!"

„Na, denn bin ich — so frei," lachte der Greis und sog langsam und bedächtig an seinem Glase.

Da tat sich die Tür auf, und die Karfunken trug auf einer großen Schüssel den Bibelhasen herein. Lottchen folgte hinterdrein mit dem Rotkraut und dem Apfelmus.

Da man ihm bereits in der Küche mit dem Hackmesser das Rückgrat gebrochen hatte, konnte man den Braten ohne weiteres auf die Teller geben. Farbe und Duft, insonder-

heit der köstlichen Sahnensauce, verhießen das Beste, also daß der Pfarrer gleich im vorhinein der Karfunken ausbündiges Lob spendete. Die Schüssel ging herum, und jeder nahm sich sein Stück; nur Jungfer Lottchen schob sie, ohne sich zu bedienen, möglichst weit von sich weg.

Da packte den Vater ein jäher Zorn, also daß er leicht auf den Tisch schlug und ausrief: „Was soll mir das heißen? Will die Demoiselle Mucken haben? Das Maulhängen heute den ganzen Tag ist mir schon längst zuwider. Jetzt stell dich nicht an und iß!“ Er erhob sich ein weniges von seinem Stuhl, spießte ein schönes Bratenstück auf seine Gabel und applizierte solches auf des Mädchens Teller.

Aber im selben Momente, als das Hasenstück zwischen Rotkraut und Apfelmus hineinplumpte, stieß das Jüngferlein also der Bock, daß es in ein erbärmliches Schluchzen ausbrach. „Och Gott, och Gott, — ich kann doch nicht! Ich — ich — . . . Eh'r kannst du mich selbst erschlagen, als daß ich von diesem — von diesem Unglückshasen einen Bissen — herunterbringe! Ich weiß ganz genau — ich würde mir da . . . Och Gott, och Gott! — den Tod würde ich mir da anessen — und du auch, Vater — und wir alle.“

„Kiek die rabiate Deern an!“ sagte der Pfarrer zu seinem Gaste und stellte sich spöttisch, wenngleich ihm bei solch leidenschaftlichem Ausbruch selber ein wenig bänglich zumute ward.

Und die Karfunken legte die Hand auf ihren gewaltigen Busen und stieß einen tiefen Seufzer aus. „Jotte doch,

Mamsellefen, angst und bange kann sie einen machen, wahrhaft'jen Jott! Möchte bloß wissen, wovor ik mir nu ooch den Dod dran holen soll! Ik hab doch man jedan, wat ik als Köchin zu vaflichtet bin. Wie mir der Hase jeliefert is, so hab' ik ihm jespickt und jebraten. Ik bin 'ne anständige Person, und ik hab' mir nie nischt zuschulden kommen lassen. Mir kennen se alle. Und wenn ik mir wo blicken lasse, denn heißt et allemal: ‚Dach Karsunken! Immer noch bei Weje?‘ — Jawoll, sag' ik, ik hab 'en jutes Jewissen. Da bleibt man lange jung und munter bei. — ‚Jawoll‘, sagen die Leute, ‚so is et ooch‘."

Der Pfarrer hielt sich die Ohren zu. „Um Gottes willen, Karsunken, wo gerät Sie denn wieder hin! Was hat das mit dem vorliegenden Hasen zu schaffen?"

„Na, wenn Sie det nich insehen, Herr Paster, denn dut et mir um Derowillen leid. Ik bin 'ne anständige Person. Ik hab mir nie nischt zuschulden kommen lassen, und ik weeß bloß so viel, dat mir nu aller Appetit verjangen is."

Während Erasmus Südekum, erbost über die närrischen Reden der Frauenzimmer, mit Messer und Gabel so wütend an seinem Bratenstück herumarbeitete, als hätte er mit dem Bibelwurf den Totschlag noch nicht gründlich genug besorgt, schien sich Krischan Barnekow aufrichtig an solcher Torheit zu gaudieren. Er zermummelte behaglich seinen Bissen, und dann sagte er zur Köchin gewendet: „Dor hest du unrecht mit, Ollsche. Kiek mal an, wie mich dat smeckt, denn warst du ook wedder Appetit kriegen. Dat is so

week as en molsche Beer. Ik hew man bloß noch drei Tähn in't Mul und ik eet süst keen Fleisch mehr, weilen ik et nich mehr kauen kann. Aberst den Has, oll Karsunken, dat's en Ollen-Mannsbraten, hehe! Dat's en Staatshas! Un dat möt wohl wahr sin, dat de Hasen an schöinsten smecken, wenn se mit de Bibel dotsmeten war'n, hehe! Do möt aberst einen ook Pastor zu sin, um damit dat hei mit dat Wort Gottes so schöin treffen kann."

Der Pfarrer lachte mächtig laut, um mit Gewalt seiner guten Laune wieder habhaft zu werden. „Er ist ein Schalk, mein lieber Krischan. Man weiß nie, ob Er sich über einen lustig macht, oder ob Er's so meint, wie Er's sagt. — Na, ihr verehrten Frauenzimmer, wollt ihr nicht wieder zur Vernunft kommen? Ich will die zeitlichen und ewigen Strafen von wegen dieses Hasen allein auf mich nehmen. Die christliche Kirche kennet gottlob kein Speisegesetz, wonach der Hase ein unreines Tier seie. Das Essen ist euch also unbenommen, und sei der Braten zehnmal ungerecht Gut. Ihr habt ihn nicht erjaget, sondern ich. Und wenn sie einen kraft des Gesetzes um einen elenden Hasen an den Galgen bringen können — nun dann brauchet ihr doch nicht mitzuhangen!"

„Dat is eegentlich ooch wahr," sagte die Karsunken nach kurzem Nachdenken. „I wat, ik esse, wat meene Herrschaft mir vorsetzt." Und sie führte resolut einen Bissen Braten zum Munde.

Nun war die festliche Stimmung etlichermaßen wiederhergestellt, und keiner achtete weiter auf das Jungfräu-

lein, das stumm und traurig dasaß und nur ein wenig von seinem Rotkraut und Apfelmus pickte. Zum Beschluß des Mahles gab es noch eine süße Grütze mit geschlagener Sahne und Kirschsaft dazu, womit diese denkwürdige Neujahrsmahlzeit einen gar angenehmen Ausgang nahm.

Während nun die Karfunken sich in die Küche verfügte, um das Geschirr abzuwaschen und auf später einen köstlichen Kaffee vorzubereiten, den es im Pfarrhause nur bei festlichen Gelegenheiten gab, schritt Erasmus Südekum mit seiner Tochter und seinem Gaste wieder hinüber in die mollig warme Studierstube. Der Alte wollte sich zwar gleich wieder empfehlen, um nicht im Mittagsschläfchen zu stören, aber der Pfarrer ließ ihn nicht fort. Der ungewohnte Wein hatte die Zunge des welterfahrenen Greisen gelöst, und es war dem Pfarrer ein leichtes, durch seine Fragen einen ganzen Schwarm von seltsamen Abenteuern, merkwürdigen Erfahrungen und wunderlichen Meinungen aus diesem weitgereisten Menschen herauszulocken. Die Zeit verging ihm so angenehm über solchen Erzählungen, daß er, in seinem Sorgenstuhl behaglich seine Pfeife schmauchend, des gewohnten Schlafes ganz vergaß. Lottchen saß auf dem steifen, mit Roßhaartuch überzogenen Sofa und guckte trübselig vor sich hin, und es war ihr nicht anzumerken, ob sie dem Alten zuhörte oder nicht. In Wahrheit saß sie die ganze Zeit über lauschend da, um ja nicht die Hausglocke zu überhören. Wollte doch der Fritz nach Tische vorsprechen, um mit dem Vater unter vier Augen zu reden. Was mochte er ihm wohl zu sagen

haben? Das war es, was sie so erregt hatte, daß sie sich nicht einmal vor dem Gaste zusammenzunehmen vermochte und über den Hasen in Tränen ausgebrochen war. Und wie nun plötzlich wirklich die alte, klapprige Schelle ertönte, früher als sie selbst vermutet hatte, da stürzte Lottchen aus dem Zimmer und rannte nach der Haustür, um selbst zu öffnen. Vielleicht fand sie doch eine Minute Zeit, bevor er hineinging, ihn um sein Vorhaben zu befragen und ein gutes Wort von ihm zu hören, das ihr die kindische Angst benahm.

Achtes Kapitel.

Wie ward aber ihr verliebtes Herz enttäuscht, da sie die Tür auftat und statt des erwarteten Fritzen des Amtmanns Mathis vor ihr stand.

„Ja, Lotting, ich bin es man," sagte der junge Bursch breit lächelnd, indem er ihr seine Hand entgegenstreckte, in die sie zögernd einschlug. „Wir sind ja heute noch gar nicht dazu gekommen, dir zum neuen Jahr Glück zu wünschen. Na, das tue ich denn also, und ich wünsche dir, Lotting, ich wünsche dir alles Gute und Schöne, was es bloß gibt, und was du dir man selber wünschen kannst. Weil ich es nämlich — nämlich wahrhaftig so gut mit euch meine, und besonders mit dir, Lotting, und — was die Beate is und dieses Mädchen anbetrifft, so kümmere ich mich da gar nicht um, ob sie auf dir herumhacken tut oder nicht. Und was sie von den Fritz Jasmund sagt — nu wir haben doch alle zusammen gespielt, wie wir Kinder waren, und da sagt man sich wohl noch du und kann sich gut leiden, nich? Beate tückscht immer noch wegen die Schlittschuhe 'rum. Aber derowegen brauch' doch ich nich ooch noch zu tückschen, nich? Und wem ich zu Neujahr Glück wünschen will, das brauch' ich mich nich befehlen zu

lassen, nich, Lotting? Und was das anbetrifft, in betreff auf den Hasen, so wollte ich mal mit deinem Vater reden — nämlich derowegen bin ich hergekommen und vornehmlich auch derowegen, weilen ich dir zu diesem Neujahrsfest von ganzen Herzen Glück wünschen möchte und alles Gute und alles, was du dir selbst wünschen magst und — und — und weilen ich mir das nich verbieten lasse." Er hatte diese ganze lange Rede schier in einem Atem hervorgestockert und ohne Lottens Hand dabei loszulassen. Nun schien er fertig zu sein, denn er stieß einen Seufzer der Erleichterung aus und blickte zum ersten Male das Mädchen gerade an. Er war nur um ein halbes Häuptlein höher als die Pastorstochter, wie denn überhaupt bei ihm alles mehr in die Breite denn in die Länge ging. Er kam offenbar aus einer guten Mast, und das zukünftige Würdebäuchlein fand sich schon angedeutet.

Lotte gab ihm seinen Druck kräftig zurück, und dann entzog sie ihm ungeduldig die Hand. „Na ja," sagte sie, „ich glaub' dir schon, guter Mathis. Ich wünsche dir auch das Allerbeste und rechne dir's hoch an, daß du dir von der Mamsell soeur nicht bange machen läßt. Ich wäre doch am Ende ihrem Tückschen zum Trotz heute hinausgekommen, weilen wir doch dem Amtmann die erste Visite schulden; aber nach dem, wie sich die Deinigen heute nach der Predigt benommen haben, und nach dem, was du mir erzählst, kann ich das nun nicht mehr. So, nun komm 'rein. Vadding wird sich freuen, dich zu sehen."

Sie öffnete die Stubentür und geleitete den jungen

Mann hinein. „Vater, der Mathis kommt, Ihm zu gratulieren," rief sie laut, den just hochgehenden Redefluß des alten Stellmachers rücksichtslos unterbrechend.

Der junge Rasmussen blieb mit offenem Munde bei der Tür stehen. Er war so erstaunt darüber, den alten, allgemein für verrückt geltenden Barnekow als Ehrengast in der Pfarre vorzufinden, daß er ganz vergaß, dem Pastor auf seine freundliche Begrüßung und Neujahrswünsche zu antworten.

„Nu, wie ist Ihm denn? Akkommodier' Er sich doch!" sagte der Pfarrer verwundert, da der Mathis sich nicht von der Tür weg rührte. „Wir haben in Bälde einen guten Koffee zu erwarten. Will Er nicht mithalten? Er kann dabei was profitieren, junger Herr, vor seine Kenntnisse von Menschenart und Weltläuften. Krischan Barnekow ist ein Philosoph, dem kann man wohl mit Nutzen zuhören."

Jetzt endlich fand Mathis die Sprache wieder und sagte, daß er sich nicht lange aufhalten könne, aber gern den Pfarrer auf ein paar Minuten allein gesprochen hätte.

Erasmus Südekum gab, wenn auch mit einiger Verwunderung, seine Zustimmung, und so führte denn Lotte den alten Krischan wieder nach dem Eßzimmer hinüber.

Sobald die beiden allein waren, folgte Mathis der Aufforderung zum Platznehmen und stammelte erst einmal in verlegener Breite seine Neujahrswünsche heraus, bevor es ihm gelang, auf den eigentlichen Zweck seines Besuches zu kommen. Endlich nahm er einen mutigen Anlauf. „Die

Sache ist nämlich die, Hochwürden — nämlich mit dem besagten Hasen. Sie haben ihn ja nun aufgegessen, wie Sie selbst sagen, und er hat Ihnen schön geschmeckt. Na, da ist ja nu nix bei zu machen. — Aber weilen doch nu Hochwürden unsern Junker und meinen Vater so schwer beleidigt haben . . ."

„Wieso beleidigt?" unterbrach ihn der Pfarrer rasch. „Erklär' Er mir das."

„Nu, unser Junker ist doch fuchsdeuwelswild," erwiderte Mathis, „weilen Sie es nämlich in Abrede gestellt haben, Herr Pastor, — nämlich, daß er kein Voltairianer nicht sein soll. Damit haben Sie ihm nämlich in seinen adligen Stand beleidigt, daß er kein Voltairianer nicht sein soll. Und von meinem Vater und von uns allen haben Sie gesagt, wir wären Knechte — nämlich von das Gesetz, weil wir nämlich unter das Gesetz sollen beschlossen sein, oder wie das war — so genau weiß ich es ja nicht mehr."

Der Pfarrer mußte nun wirklich lachen über die komisch verwirrte Art, wie der feiste junge Mann das alles vorbrachte.

Aber Mathis fiel ihm eifrig ins Wort: „Nee, nee, Hochwürden, zu lachen ist da nichts bei, denn was mein Vater ist, der tückscht akkarat so als wie mein Schwester Beate. Und nu haben Sie den Förster, den Junker und den Amtmann und noch eine ganze Masse Leute gegen sich. Und den Hasen können Sie nicht zurückgeben, weil Sie ihn aufgegessen haben. Da wird nun das Gesetz seinen

Lauf nehmen müssen, sagt Vater. Nu habe ich mir aber nämlich gedacht: das kann doch all so schlimm nicht sein. Und unter guten Freunden und Nachbarn und — Verwandten braucht man sich wegen einen Hasen nicht den Kragen rumzudrehen. Und hauptsächlich nämlich hinwiederum derowegen habe ich mir das Herz gefaßt und wollte Sie nu man bloß fragen, ob Sie — ob Sie — nämlich ob Sie mir, Hochwürden, dero Mamsell Tochter Lotting zur Frau geben wollten."

Jetzt war es an dem Pastor, vor Überraschung den Mund offen zu behalten. Er klopfte sich ein ums andre Mal auf die Schenkel und schaute kopfschüttelnd den Jüngling an, der seinerseits nicht aufzublicken wagte. Endlich fand er doch Worte: „Nun, mein lieber Mosjöh Rasmussen, das freut mich wirklich von Ihm, daß Er also mit der Tür ins Haus fällt, obgleich ich fast erschrocken bin, denn ich war mir nichts dergleichen vermutend. Sein Herr Vater hat wohl des öfteren Andeutungen gemacht, aber nachdem ich ihn heute vor versammelter Gemeinde beleidigt habe, wie Er sagt. . . . Nun, es freut mich doppelt von Ihm, lieber Mathis, daß Er sich nicht schiert um den bösen Geist, so bei den Seinen wider mich aufgestanden ist. — Was aber mein Döchterken angeht, so muß Er sich schon selbst ihrer Neigung versichern. Ich will da nichts dazu und nichts dagegen tun. Wenn Er gleich hinüber und mit dem Mädchen reden will . . .?"

„Nee, nee, nee, man jo nich," fiel Mathis schier erschrocken ein, indem er sich rasch von seinem Sitz erhob

und dem Pfarrer den Weg nach der Tür vertrat. „Ich möchte Hochwürden gebeten haben, daß Sie das erst mal bei Mamsell Lotting anbringen, und denn kann sie es sich ja nämlich — mal überlegen. Ich komme denn schon wieder mal vor. — Na, Servitör, Hochwürden, wir werden ja sehen, wie der Hase läuft."

„Der läuft nun wohl nicht mehr," lachte der Pfarrer behaglich, indem er dem jungen Manne zum Abschied die Hand drückte. „Wollte Gott, Ihr Herr Vater und meine andern Widersacher gäben es auf, ihm annoch nachzulaufen! Na, empfehl Er mich Seinen Frauenzimmern zu Hause, und ich wünschete ihnen zum neuen Jahre die Freiheit des Christenmenschen. Gehe Er mit Gott, lieber Mathis!"

Sobald der Mathis hinaus war, ging der Herr Pastor ins Eßzimmer, um Gast und Tochter wieder zu sich herüberzuholen. Er lachte über das ganze Gesicht so fröhlich, daß es sogar dem alten Barnekow nicht entging, viel weniger dem Lottchen, das seinen Vater seit langem nicht bei so guter Laune gesehen zu haben vermeinte.

„Mir scheint, den Mosjöh Mathis muß eine gute Post bracht hebben," sagte Krischan. „Geben sie nu klein bei wegen den Hasen? Hat ihnen die Predigt doch en büschen bang macht?"

„Nee, Krischan, davon weiß ich nichts," lachte der Pfarrer. „Es hat sich um eine ganz private und geheimnisvolle Angelegenheit gehandelt. — Ja, itzt guck du man, Lotting! Später wenn wir allein sind, sollst du alles erfahren."

„Na denn will ich man ganz fixing nach Hus klabastern,“ rief der Alte mit freundlichem Grinsen. „Mamsell Lotting hat heute so wie so nicht die richtige Kompläsangs vor mir. Tjä mein Gott, solch scharmante söte Demoiselle, de graust sich vor so'n ollen Kierl, as ik bin. Nix für ungut, Mamselling, ik weit dat all: junge Damens haben man einen Gedanken in'n Kopp, und wenn sie meinen, dat einen von die Liebe nix mehr verstehn dheit, denn is hei keen Umgang mehr vor sei. Aberst dat können Sei mi woll glöwen: von die Liebe hew ik in min langen Läwen 'ne ganze Masse in die Erfahrung gebracht. In Puhlendorp ward dat gerade ebenso makt as wie in Moskau und in Neapel und in Paris. Ja, ja, dat geiht all, as de Wind weiht. Und wann Sei mal dat Hart so vull hebben vun schwære Leiwesgedanken und grote Schmerzen, denn komm Sei man bi den ollen Krischan Barnekow, denn willen wi dat Dings all wedder in die Reih snacken. En bäten snacken is ümmer gaut, — wenn dat Hochdütsch ook man schlecht is. Na adjüs, Jungfer Pastorsch! Adjüs, Hochwürden, und ich bedank' mich auch vielmal vor den schöinen Hasen, und dat Sei den ollen Krischan die Ehre an'tan hebben.“

Sie begleiteten den Greis beide auf den Hausflur hinaus, und Lotte half ihm seinen Mantel umlegen. Als er aber just bei der Haustür den letzten Händedruck empfing, da schrillte abermals die klapprige Schelle, und als das Lottchen die Tür auftat, sah sie sich dem Fritz Jasmund gegenüber.

Unter solchen Umständen war nun freilich kein einziges vertrautes Wörtlein zu erhaschen, denn der Pfarrer nahm den jungen Mann, der ihn ausdrücklich allein zu sprechen begehrte, alsbald mit in seine Studierstube.

Das Lottchen harrte in Angst und Bangen drüben im Eßzimmer des Ausganges der Unterredung. Das war nun schon der zweite, der so geheimnisvoll daherkam und ihr seine Absicht nicht anvertrauen wollte. Sie war so erregt von dem allen, daß sie die gute Karsunken hart anließ, als diese den Kaffeetisch zuzurüsten kam und dabei alsbald in ihr gewohntes Geschwätz verfallen wollte.

Gekränkt zog die alte Frau ab und schlug die Tür krachend hinter sich zu. Lotte aber lief wie ein wildes Tier in seinem Käfig in der Stube auf und nieder, hockte sich bald auf ein paar Sekunden auf den Fenstertritt oder auf die Ofenbank und öffnete dann wieder vorsichtig die Tür, um hinüberzulauschen. Sie konnte aber nichts vernehmen. Über eine Viertelstunde war bereits in solcher Unrast vergangen, als sie sich endlich ein Herz faßte und drüben an die Tür klopfte.

Des Vaters Herein klang herrisch und streng. Sie trat ein, blieb bei der Tür stehen und sagte, indem sie einen scheuen Blick zwischen dem Geliebten und dem Vater hin und her gehen ließ: „Ich wollte man bloß fragen, ob ich für Fritzen auch eine Tasse hinstellen darf. Der Koffee wär' denn so weit."

Der Pfarrer runzelte die Stirn und sah den jungen Mann durchdringend an, so daß dieser seinen Blick zu

Boden senkte und eine Entschuldigung stammelte, weshalb es ihm nicht vergönnt sei, die Einladung anzunehmen.

„Nun," sagte der Pfarrer, etwas freundlicher einlenkend, „wenn Er anderweit zu schaffen hat, wollen wir Ihm nicht im Wege sein, sonsten hätte ich Ihn gern zu einem Schäleken Koffee invitiert. Ich mein' es Ihm nicht böse, Musjöh Fritz, und es sollte mir leid sein, so Er das von mir vermeinete. Na, mach Er's gut. Geh Er mit Gott und trag Er mir nichts nach."

Der junge Mann machte seinen Kratzfuß, schlug aber in die dargebotene Rechte des geistlichen Herrn nicht ein, sondern machte sich stracks zur Tür hinaus.

Einen Augenblick nur stand Lottchen wie verdonnert, dann aber folgte sie ihm, ohne weiters zu fragen, in den Flur und erwischte ihn just noch bei der Haustür.

Sie ergriff ihn hastig bei der Hand und flüsterte angstvoll: „Sag doch bloß schnell, was habt ihr gehabt miteinander?"

Ganz vergrämt und verstört schaute der hohe Bursche auf sein Mädchen herunter. „Es wird ja woll nu allens aus sein müssen zwischen uns," sagte er tonlos.

„Och Gott, och Gott, wieso denn?"

„Ja — dein Vater meint ... Aber das kann ich dir hier nicht so sagen. Wir treffen uns woll eins wieder?"

„Fritzing, mein Fritzing, ich lasse dich nicht!" flüsterte Lotte und warf leidenschaftlich ihre Arme um seinen Hals.

„Laß doch man, mein Lotting, wenn jetzt jemand kommt!"

„Es ist mir alles eins. Sollen sie's alle wissen: ich lasse nicht von dir! Ich hänge mich an dich! Ich lasse dich nicht los! Sollen sie mich in Stücken reißen!“

Da trat der Pastor aus seiner Tür, und Fritz Jasmund schob mit sanfter Gewalt sein aufgeregtes Mädchen von sich und schritt zur Tür hinaus.

„Komm herein, Lotte,“ rief ihr der Vater zu, ernst, aber ohne Strenge im Ton. Und dann schritt er über den Flur und hielt die Tür zum Eßzimmer offen für sie.

Zögernd kam sie näher und schritt an ihm vorbei, gesenkten Hauptes und mühsam gegen ihre Tränen kämpfend.

Erasmus Südekum legte den Arm um sein Töchterlein und schritt langsam mit ihr im Zimmer auf und ab. Dann blieb er stehen, nahm ihr Kinn in seine Hand und wandte so ihr Köpfchen zu sich herauf. Er versuchte einen scherzenden Ton in seine Stimme zu legen, als er dann sprach: „Du töricht Kind, was hast du dir für Unheil prophezeit bei der Verspeisung dieses Hasen heute mittag — gleich einer Kassandra! Und was hat sich zunächst ereignet? Zween junge Freiersleute seind einander auf dem Fuße gefolgt und haben bei mir um deine Hand angehalten. Ist das wohl ein Unglück für ein Jüngferlein von achtzehn Jahren?“

„Du hast mich doch nicht dem Mathis zugesagt?“ stieß das Mädchen in namenloser Angst hervor.

„Nein, Kind, beruhige dich nur, das habe ich nicht getan,“ versetzte der Pfarrer, indem er ihre Rechte in seine Hände nahm und zärtlich streichelte. „Unter sotanen Um-

ständen wäre mir freilich der junge Rasmussen nicht unerwünscht; aber ich habe ihm aufgegeben, sich um dein Jawort selbst zu bemühen, da ich deinem Herzen nicht gebieten will. Was nun aber den Fritzen angeht . . . ja, mein Lottchen, wenn ich dir auch Schmerz zufügen muß, denn ich weiß, daß du dein junges Herz an ihn gehängt hast, so bin ich es doch meiner väterlichen Verantwortlichkeit schuldig, solche Torheit nicht zuzulassen. Ich habe es dir ja jüngst schon gesagt, wie ich darüber denke, und die neuerlichen Begebenheiten haben mich in meiner Meinung nur bestärken können. Der Fritz ist ein guter Jung, und ich wollte ihn dir gerne zum Spielkameraden gönnen. Aber er ist doch nun einmal nichts anders denn ein Jägerbursch und Waldläufer und hat auch nichts mehreres gelernt, als daß er zu etwas Besserem aufsteigen könnte. Überdies hat er mir selbst gesagt, daß ihn der Junker wohl zu seines Vaters Nachfolger bestimmt hat, aber nur unter dem Beding, daß er des Amtmanns Beate freie. Solches wissend, kommt der närrische Jung daher, begehret dich von mir zum Weibe und meint, er werde schon so oder so eine Nahrung für euch beide finden. Da habe ich ihm denn nichts andres erwidern können, als daß er seinem Vater gehorsamen solle, zum mindesten aber sich dergleichen närrische Einbildungen aus dem Kopfe schlagen und dir deinen Frieden lassen. Mein Lottchen ist doch ein kluges kleines Frauenzimmer — sie wird bald zur Besinnung kommen und einsehen müssen, daß ich recht habe."

Aber das Lottchen sah vorderhand gar nichts ein. Das

Herz war ihm so übervoll von Liebe, daß für irgend eine kalte Vernunfterwägung die Zeit übel gewählt war. Sie schluckte krampfhaft ihre Tränen hinunter und sagte, ihre beiden Hände zu Fäusten ballend, mit aller Festigkeit, obgleich zitternd an allen Gliedern: „Und ich lasse den Fritzen nicht — ich tu's nicht — ich kann's nicht! Auf der Stelle sterben will ich tausendmal lieber, ehe denn ich den Fritzen lasse."

Da konnte sie nicht mehr an sich halten. Die Tränen stürzten ihr aus den Augen, und sie deckte ihren Arm darüber und lief aus der Stube hinaus und weiter die Treppe hinauf in ihr kaltes Kämmerlein. Da schluchzte sie sich aus.

Bald darauf trat die Karsunken mit dem dampfenden Kaffee und dem Kuchen herein. „Nu," rief sie, sich umblickend, „wo ist unse Mamsell?"

„Trag Sie ihr nur ein Täßken hinauf in ihre Kammer, Karsunken," erwiderte der Pfarrer trübe lächelnd. „Aber molestiere Sie sie nicht mit Redensarten. Das Kind hat Herzweh. Das will seine Zeit haben. — Und ich werde auch mein Täßken in der Einsamkeit trinken. Tue Sie desgleichen, Karsunken. Dieses neue Jahr fängt übel an, das muß ich schon sagen. Ein trauriges Schisma im Kreise der Familie. — Und das alles um einen elenden Hasen! Ich meine, da hat der Teufel seine Hand im Spiele gehabt und sich in das Tierlein versteckt, mich zu versuchen. Hilf Gott uns allen aus dieser Not!"

Er hob seine Augen in die Höh, und dann schritt er mit einem tiefen Seufzer in sein Studierzimmer hinüber.

Die alte Karsunken aber setzte mit einem vernehmlichen Krach die Tablette mit dem Kaffeegeschirr auf den Tisch und sagte: „Nu schlag doch einer lang hin!“ Und dann brachte sie, wie ihr geheißen war, zuerst dem Herrn Pfarrer und dann seinem Töchterlein den Kaffee aufs Zimmer und zog sich dann selbst mit ihrer Tasse in die Küche zurück. Allda beweinte sie in stiller Beschaulichkeit ihr trauriges Schicksal, das sie, die Unschuldige, verurteilte, mit den Schuldigen zu leiden.

Neuntes Kapitel.

Am nächsten Vormittag bereits brachte der Amtsbüttel ein großes, umständlich versiegeltes Schreiben in die Pfarre, datiert Puhlendorp den 2. Januari anno domini 1780, und worinnen die gutsherrliche Gerichtshalterei namens des Kirchenpatrons und Gerichtsherrn Joachim Kasimir von Fersen den Pastorem Loci Erasmus Südekum zu einer Buße von drei Talern preußisch Kurant wegen Jagdfrevels, im Unvermögensfalle zu dreien Tagen Arrest verurteilte.

Der Pfarrer blickte starr das Papier an, und die Zornader auf seiner hohen Stirn schwoll ihm bedenklich an. Kein Wort vermochte er hervorzubringen.

Da rührte sich endlich der Amtsbüttel, der in bescheidener Haltung neben der Tür stand, und sagte: „Soll ich denn vielleicht die drei Dhalers glief mitnahmen, Hochwürden, oder willen Sei de sülfs up't Amt bringen?"

Da packte den Hochwürdigen die Wut. Er knüllte mit beiden Händen den Bogen zusammen und schleuderte ihn in die Ofenecke. „Das ist meine Antwort," knirschte er. „Meld Er das dem Herrn Amtmann — und von mir kriegte er keinen einzigen Ephraimiten, viel weniger drei Taler zu sehen!"

Der wackere alte Mann, der den Botendienst versah, traute seinen Augen und Ohren nicht. Allerdings war er in seiner ganzen bisherigen Amtstätigkeit noch nicht in die Lage gekommen, einem Fürnehmen einen Strafbefehl zu überbringen. Wenn ein Bauernkerl sich solcher despektierlichen Handlung und Redensart erdreistet hätte, so wäre er ohne viel Federlesens auf den Gutshof transportieret, über die Bank geschnallt und mit etlichen festen Stockhieben über den Blanken traktieret worden. Bei dem geistlichen Herrn ging aber solches doch wohl nicht an. Was tun? — „O du leiwe Gott!“ brummte der Büttel, indem er sich verlegen seinen Stoppelbart kratzte; „wo soll dat nu war'n mit Sei? Wenn Sei drei Dahlers nich betalen willen — jo — denn war'n Sei jo inspunnt! Dat geiht doch nich!“

„Nein, das geht auch nicht, da hat Er recht,“ versetzte der Pfarrer grimmig auflachend. „Sei Er ganz ruhig, mein lieber Büttel, dazu soll es nicht kommen. Ich appelliere ans Kreisgericht, und wenn das nicht hilft, ans Oberlandesgericht, und wenn das nicht hilft, ans Kammergericht, und wenn das nicht hilft, an Seine Majestät den König selber. Vermeld Er das seinem Herrn Amtmann.“

„Ich glöw, dat möt doch wol schriftlich makt war'n,“ stotterte der Mann nach einigem Besinnen.

Und der Pfarrer darauf: „Richt Er's nur lieber mündlich aus. Wenn ich dem Herrn Amtmann meine Meinung schriftlich geben wollte, so dörfte solches etlichermaßen un-

gehobelt ausfallen. Es will mich bedünken, über diesen meschanten Hasen seie nun schon genug verhandelt worden — wenn aber der Herr Amtmann und Seine Gnaden der Junker nicht anders wollen, so sollen sie in mir ihren Mann gefunden haben, das kann Er auch gleich mit ausrichten. So, und nun gehab Er sich wohl und laß Er sich von der Karfunken einen Schnaps darreichen."

„Ja, dat soll mi woll gaud dhaun up den Schreck," grinste der Alte, und dann machte er seinen Kratzfuß und empfahl sich.

Erasmus Südekum aber rief nach seinem Lottchen, daß es durch das Haus dröhnte, und als das ängstlich herbeigelaufen kam, eröffnete er ihm alsbald das Vorgefallene und hieß es unverweilt seine Siebensachen zusammenpacken.

„Vadding, um Gottes willen, was hast du vor?"

„Wir lassen heute noch anspannen," versetzte der Pfarrer aufgeregt, „und fahren zum Kreisamt. Da will ich meine Sache mündlich vorbringen und den ganzen Handel zu Protokoll geben. Wollen doch einmal sehen, ob ein geistlicher Herr derlei Schikanen wehrlos ausgesetzt sein soll! Und dann bring' ich dich gleich weiter bis Greifswald zu deinen Verwandten. Da sind die Cousinen, das sind lustige Dinger, die werden dich auf andre Gedanken bringen. Inzwischen kann ich dann meinen Strauß allein ausfechten. Ist ganz gut, wenn du dabei aus dem Wege bist. Da brauchst du dir meinen Ärger nicht zu Herzen zu nehmen, und ich bleibe derweilen verschont von deinen Tränen. — Ei, ei, ei, heulst du schon wieder? Was ist

das bloß mit dir, Kind? Hast doch sonst nicht so nah ans Wasser gebaut!"

Lotte erwiderte nichts, sondern machte sich eilends hinweg, um sich zunächst in ihrem Kämmerlein gehörig auszuschluchzen. Und dann begab sie sich daran, den Mantelsack vom Boden herunterzuholen und das Notwendige zusammenzupacken, denn sie wußte wohl, daß der Vater in seiner gegenwärtigen üblen Laune seinen festen Entschluß sicherlich nicht zurücknehmen werde. — Wenn sie ihren Fritz nur noch einmal hätte sprechen können, ehe sie auf ungewisse Zeit in die Fremde mußte. Aber sie wußte durchaus nicht, wie sie das anstellen sollte. Geradeswegs in die Försterei laufen, das ging auch nicht an, denn der rabiate Alte war imstande, seine Drohung, den Fritz gleichfalls fortzuschicken, auf der Stelle wahrzumachen. Es war auch nicht einmal wahrscheinlich, daß er um diese Zeit daheim war. Und dann konnte sie ihm auch nicht einmal schreiben von Greifswald aus, weil der Alte ihre Briefe sicherlich abgefangen und nie dem Fritz nachgesandt hätte. Es war auch niemand vorhanden, den sie etwa ins Vertrauen ziehen und mit Besorgung der Briefe beauftragen konnte, denn die alte Karsunken war des Schreibens unkundig, ebenso wie auch Krischan Barnekow, der ihr als möglicherweise williger Vermittler durch den Sinn schoß. Gott behüte, der alte Narr, der Schwätzer! — Und die gute Karsunken war auch schon ein bißchen dammlich mit ihren achtundsechzig Jahren.

Auf alle Fälle wollte sie versuchen, unbemerkt aus dem

Hause zu kommen, um sich zwischen Dorf, Forsthaus und Wald auf gut Glück zu ergehen. Sie setzte ihr Pelzmützchen auf, wickelte sich in das dicke Wollentuch und schlich sich glücklich zur Hintertür hinaus, ohne daß die Karfunken oder der Vater ihr in den Weg liefen. Wie erschrak sie aber, als sie im Garten den Hochwürdigen erblickte, der da mit großen Schritten auf den verschneiten Wegen einherwandelte! Sie wollte wieder ins Haus zurückflüchten, aber er hatte sie schon bemerkt und rief sie an. Da blieb ihr denn nichts übrig, als sich zu ihm zu gesellen.

„Ist es dir auch zu warm geworden in der Stube?" redete er sie freundlich an. „Oder wolltest du etwa ... Ei freilich, ich weiß schon, was du wolltest. Dem Fritzen nachlaufen zum Abschiednehmen. Ich meine aber, es wäre besser, ihr machtet euch das Herz nicht unnütz schwer. Aber nein — halt, da fällt mir etwas ein! Wo bekommen wir ein Fuhrwerk her? Den Junker können wir nicht drum angehen — den Amtmann noch weniger. Von den Bauern hat keiner ein leidliches Chaischen, und etwa in einem Bauernschlitten auf dem Stroh mich in die Stadt schleifen zu lassen gleich einer fetten Sau, danach steht mir auch nicht der Sinn. Bliebe nur noch des Försters Schlitten übrig. Der ist leicht und kommode und mit Pelzwerk wohl versehen. Kann sein, daß es dem alten Isegrim nicht unlieb wäre, wenn er auf solche Weise die Gewißheit kriegte, daß du seinem Sohne aus den Augen gebracht wirst. Vielleicht, daß er dann minder streng wider ihn verfährt und ihn im Orte läßt, damit er sich besinnen

möge ... Hm, hm, ja das erscheint mir nicht uneben. Es ist nur, daß ich nicht wohl selbst drum bitten kann."

Und rasch entschlossen sagte Lotte: „Dann laß mich hingehen, Vadding!"

Eine kurze Weile nur zögerte der Pfarrer, dann erhellte ein zärtliches Lächeln seine strengen Züge. Er gab dem Lottchen einen scherzenden Backenstreich und sprach: „Also denn lauf, mein Liebling! Ich sehe doch, es ist dein tiefster Herzenswunsch."

Und wie beflügelt durch den kümmerlichen Trost, sprang das junge Ding davon, gleich beim Gartenpförtchen hinaus und über den holprigen Feldweg hin.

Sie traf es besser, als sie es sich vermuten konnte, denn der alte Förster war nicht zu Hause, wohl aber der Fritz, der sich just mit einem Knecht im Hofe zu schaffen machte. Sie richtete absichtlich ihren Auftrag in Gegenwart des Knechtes aus, damit ein Zeuge dafür vorhanden sei, daß sie wirklich mit ihrem Vater zusammen fort wollte, um längere Zeit in der Fremde zu bleiben. Und der Fritz bekam zwar keinen geringen Schrecken, aber er nahm sich doch zusammen wie ein Mann und sagte anscheinend gleichmütig: „I, das trifft sich fein, Mamsell, die Gäule seind ausgeruht, und heute brauchen wir sie nicht mehr. Da will ich gerne den Herrn Pastor und die Mamsell selbst hinüberfahren. Es sind ja man zwei Stunden. — Jochen, dau kannst dem Förster seggen, ik kam up de Nacht torück."

Und dann legte er selbst mit Hand an, um den

Schlitten herzurichten und die Gäule einzuschirren. Und während nun der Jochen so ab- und zuging, fand sich unterweilen wohl in dem warmen Stall eine und die andre Gelegenheit zu einem heißen Kuß und einem flüchtigen Liebeswort. Von ewiger Treue und großen Schwüren war nicht die Rede. Sie wußten aber beide wohl, daß sie es so und nicht anders meinten.

„Stehst du dich gut mit oll Krischan Barnekow?“ fragte Lotte zum Schluß.

„Wie denn das?“ gab Fritz zurück. „Er hat mir ehedem viele schöne Geschichten erzählt, wie ich noch ein Jung war. Aber letzthin habe ich ihm wenig nachgefragt. Er ist ja doch wohl ein büschen verrückt. Was soll uns der?“

„Ja, ich weiß doch keinen andern,“ flüsterte Lotte hastig; „Vater hält viel von ihm. Er soll ja ein Philosoph sein. Da habe ich gedacht, an den will ich adressieren, wenn ich dir schreibe von Greifswald. Der kann dir dann die Briefe bringen. Das fällt dann weiter nicht auf. Und denn schreibst du mir auch mal wieder, nich?“

„Ja, weißt du, Lotting, schreiben, das ist bei mir ...“ Der große Junge lächelte sehr verlegen.

„Schadet nichts,“ sagte Lotte, „ich werde schon wissen, wie du's meinst. Küß mich schnell!“

Das war der letzte Kuß; denn dann kam der Knecht und holte die Pferde, und Lotte konnte sich unauffälligerweise nicht länger verweilen.

Der Pfarrer war schon zur Reise gerüstet, als sie mit ihrer guten Botschaft heimkehrte. Und nun hieß es in

aller Schnelligkeit ihren Kram zusammenrichten. Die Karsunken verlor völlig den Kopf über solchen eiligen Aufbruch und stand nur im Wege, statt zu helfen. So mußte denn der Fritz noch eine gute halbe Stunde draußen warten, ehe die Mamsell zur Abfahrt bereit war. Und dann ging's auf glatter Bahn in den kalten Wintertag hinaus. Die ausgeruhten Pferde griffen mächtig aus, und der harte Schnee verdeckte alle Unebenheiten der holprigen Straße, also daß sie weich dahinglitten bei lustigem Schellengeläut und den bitteren Seewind im Rücken. Der Pfarrer saß neben seinem Töchterlein auf dem engen Sitz, und hinter ihnen hockte auf dem Reitbock der Fritz und trieb mit Pfiff und Peitschenknall die strammen Braunen so eifrig zum Laufen an, als ob es gälte, die Qual des Abschieds nach Möglichkeit zu verkürzen.

So meinte er es auch, denn es ward auf der Fahrt kein Wort gewechselt. Und als sie am Ziel angekommen waren, bedankte sich der Pfarrer mit ein paar herzlichen Worten und einem kräftigen Händedruck für seine Gefälligkeit, und ihm blieb nichts andres übrig, als sich auch seinerseits mit einem Händedruck und dem guten Wunsche für ferneres Wohlergehen und angenehmes Pläsier in Greifswald zu verabschieden. So wandte er denn um und fuhr heim, ohne auszuspannen.

Und als der Pfarrer seinem Töchterlein in der warmen Gaststube aus den Überkleidern half, da beugte er seinen Mund zu ihrem Ohr herab und flüsterte ihr zu: „So war's recht. Ich sehe nun wohl, du willst mein braves

Mädchen sein. Hilf dir selbst, so wird der Herr dir auch helfen. Das ist gute Südekumsche Art. Laß mich stolz sein auf mein Lottchen.“ — — —

Obwohl der Pfarrer schon am dritten Tage hernach wieder in Puhlendorp eingetroffen und keineswegs wichtige Amtsgeschäfte verabsäumt worden waren, hatte der Junker von Fersen ihn dennoch bereits beim Konsistorio wegen Entfernung ohne Urlaub verklagt. Und so gesellte sich denn nach einiger Zeit zu dem Strafbefehle der gutsherrlichen Gerichtshalterei auch noch ein ungnädiges Schreiben seitens seines vorgesetzten Superintendenten, mit dem Ansuchen, sich schriftlich oder mündlich zu verantworten.

Erasmus Südekum nahm die Gelegenheit wahr, sein erhitztes Geblüt zu beruhigen, indem er zu Fuß den Weg in die Stadt zum Herrn Superintendenten antrat, nicht achtend des jach eingetretenen Tauwetters bei wütendem Westwind. Er hatte zu diesem Gang in aller Form bei seinem gnädigen Patron Urlaub genommen und seinem üblen Humor eine gelinde Erleichterung dadurch verschafft, daß er das Urlaubsgesuch schriftlich in allersubmissester Devotion und im allerschnörkelhaftesten Kurialstil abgefaßt hatte, also daß er drei Seiten Folio gebrauchte, um auszudrücken: Der Gefertigte bittet gehorsamst um einen halben Tag Urlaub zu einem Gang in die Stadt.

Der Junker Joachim Kasimir von Fersen, der beinahe ein Stündchen daran wenden mußte, sich durch das ungeheuerliche Satzgeschlinge hindurchzuarbeiten, merkte die

obwaltende Absicht dabei recht gut und fand sich dadurch in seinem Grimm gegen seinen Pastor Loci um ein weiteres bestärkt.

Dem Pfarrer seinerseits erging es in der Superintendentur auch nicht gerade glimpflich, maßen dieser geistliche Präpositus ein gar hochmütiger Herr war, dem die aufrichtigen und aufrechten Männer vom Schlage des Erasmus Südekum keineswegs wohlgefällig waren. Er kollerte ihn darum an wie ein kalekutischer Hahn, nicht nur wegen des Entweichens ohne Urlaub, als vielmehr wegen der leidigen Hasenaffäre, die auch bereits zu seinen Ohren gedrungen war. Den begangenen Jagdfrevel empfand er dabei nicht einmal als das Schlimmste, wohl aber den Mißbrauch des heiligen Buches zum Totschlag einer Kreatur. Trotz seiner Verwunderung über diese neue, unvermutete Anfeindung ließ sich der Pastor von Puhlendorp nicht abhalten, auch mit seinem geistlichen Vorgesetzten ein verständliches Deutsch zu reden. Was hinwiederum diesen Hochmögenden dermaßen in Harnisch jagte, daß er dem Pastor verhieß, er werde nicht nur nichts dazu beitragen, seine Sache vor Gericht durch sein Zeugnis zu verbessern, sondern vielmehr verlangen, daß von Obrigkeits wegen ein Exemplum statuiert werde, auf daß die Herren Landgeistlichen nicht etwa vermeinten, sie seien freie Herren in ihren Sprengeln und dürften der geistlichen Zucht ein Schnippchen schlagen. Zum Beschluß dieser Unterredung forderte der Herr Superintendent Erasmus Südekum auf, bei seinem gnädigen Kirchenpatron, dem Junker von Fersen,

submissest um Pardon zu supplizieren, der Gerichtshalterei die drei Taler Buße zu zahlen und seine Appellation beim Kreisgericht zurückzuziehen, widrigenfalls er seiner Maßregelung durch das Oberkonsistorium in Berlin gewärtig sein müsse.

Die nächste Folge des ausgestandenen Ärgers, sowie des hitzigen Marsches durch Sturm und knöcheltiefen Straßenkot war die, daß Erasmus Südekum sich ein heftiges Fieber zuzog, das ihn etliche Wochen lang, bis in den Februar hinein, an sein Bett oder wenigstens an sein Zimmer gefesselt hielt.

Das war nun eine gar trübe Zeit für den armen verwitweten und verwaisten Mann. So sehr sein Herz sich nach seinem Lottchen, als nach seinem einzigen Trost sehnte, wollte er's dennoch nicht zugeben, daß man das Jüngferlein zu seiner Pflege herbeirufe. Er könne die Kosten für die weite Fahrt nicht zweimal aufbringen und wolle auch dem jungen Dinge das Pläsier nicht vergällen. Ja, er trieb seine Selbstverleugnung sogar so weit, daß er dem Töchterlein von seiner Krankheit erst schrieb, nachdem er sie bereits überstanden hatte, und inzwischen sich bemühte, durch fröhliche Brieflein, in denen er auch seines Ärgers um die Hasenaffäre nur mit Scherzworten gedachte, ihren Sinn aus ihrer verliebten Traurigkeit aufzurichten. Die alte Karsunken meinte es mittlerweilen gar gut mit ihm, indem sie ihm mit allerlei Schweißtränklein, heißen Bettpfannen und Vergrabung in wahre Gebirge von Gänsedaunen dermaßen zusetzte, wie es einer armen Seele im

höllischen Feuer kaum schlimmer geschehen kann. Als sich demnach der Pfarrer von seinem Siechbette erheben durfte, war er gänzlich abgemagert. Die Augen waren ihm eingesunken, die sonst so festen, gesunden Wangen hingen ihm welk herab, und seine Kleider waren ihm so weit geworden, daß er darin schlotterte zum Erbarmen. Die Gesellschaft der guten alten Schaffnerin war während dieses Siechtums auch eben kein Labsal, denn sie wußte zu seiner Zerstreuung und Aufmunterung kaum je etwas andres vorzubringen, als die ausführliche jammervolle Beschreibung aller Krankheits-, bitteren Leidens- und Sterbefälle, so sie während ihrer achtundsechzig Jahre durch eigenes Erleben oder durch Hörensagen erfahren hatte.

Da er sich mit den Honoratioren des Dorfes verfeindet sah, fehlte ihm jede freundschaftliche Aussprache während dieser langen Wochen. Erst als er wieder im Lehnstuhl aufsitzen und sein Pfeifchen rauchen konnte, stellte sich bisweilen der Küster oder wohl der Amtsbruder aus dem Nachbardorfe, der ihn in der Predigt vertreten hatte, am öftesten aber der Mathis Rasmussen bei ihm ein, um ihm durch ein Karten- oder Brettspiel ein wenig die lange Weile zu vertreiben. Des guten Mathis eifriges Bemühen, sich bei dem erhofften Schwiegervater anzubiedern, ward denn auch dankbar anerkannt, und der Pfarrer fand den jungen Mann von Tag zu Tage leidlicher, trotz seiner plumpen Art und seiner keineswegs beträchtlichen Unterhaltsamkeit. Er hätte es freilich seinem lieben Lottchen erheblich besser gewünscht; aber schließlich wäre doch durch

eine solche Heirat die üble Lage gegenüber den Machthabern des Ortes, in die ihn sein Starrkopf getrieben hatte, wieder eingerenkt und der Frieden im Hause aufs neue gesichert worden.

Auch der Fritz Jasmund hatte sich zuweilen nach dem Befinden des Pastors erkundigt. Er war immer heimlich in der Dunkelheit zur Pfarre geschlichen, damit der Vater an seinem Verkehr mit dem Feinde nicht Anstoß nehmen sollte, und hatte es auch meistens bei der Erkundigung bewenden lassen, ohne der Aufforderung zum Nähertreten nachzukommen. Bei solcher Gelegenheit hatte der Pastor ihm, ebenso wie auch früher schon dem Mathis, das Versprechen abgefordert, nicht etwa seinem Lottchen von seiner Krankheit Bericht zu erstatten. Im übrigen aber war es dem Pfarrer selbst lieber, wenn der Förderssohn sich nicht zum Bleiben nötigen ließ, denn es war aus ihm noch weniger Unterhaltung herauszuholen denn aus dem Amtmännischen. Und er fühlte sich überdies dem bittergekränkten Liebhaber seiner Tochter gegenüber einigermaßen schuldbewußt und wußte es wohl zu schätzen, daß der junge Mann ihn seinen gerechten Groll so wenig entgelten ließ.

Als er Mitte Februar wieder zum ersten Male seine Kanzel bestieg, fand er nicht allein das herrschaftliche und das amtmännische Gestühl leer, sondern vermißte auch sonst eine große Anzahl bekannter Gesichter. Die andächtige Gemeinde bestand fast nur aus Weibern und Kindern und etlichen wenigen von den ältesten Knechten und Hand-

werksleuten. Unter den letzteren bemerkte er auch seinen Freund, den Philosophen, der ihn ebenfalls während seines Siechtums zuweilen aufgesucht und durch seine Schnacken und Schnurren am wirksamsten aufgeheitert hatte. Einmal hatte Krischan sogar seine Klarinette mitgebracht und ihm allerlei alte Stücklein darauf geblasen; aber das Konzert hatte bald mit einiger Wehmut geendigt, denn der Alte mußte bitter beklagen, daß er durch seine Zahnlosigkeit die Embouchure oder, wie er sich ausdrückte, „dat Ampuschür" verloren habe, wodurch es denn kam, daß gegen Ende jedes Stückleins ihm der Odem daneben ging und das Instrument gar klägliche Quiektöne von sich gab.

Nach dem Gottesdienst forderte Erasmus Südekum den alten Barnekow auf, abermals seine einsame Sonntagsmahlzeit mit ihm zu teilen. Diesmal gab es freilich keinen Hasenbraten, sondern nur geräucherte Schweinsrippen, die aber dem Philosophen auch nicht verächtlich dünkten. Die Karsunken fand des Jammers kein Ende, daß es mit der Vorratskammer so übel bestellt sei, weil nämlich die Bauern und Kätner mit Ablieferung ihres Deputates im Rückstand geblieben und teilweise sich sogar ihrer Schuldigkeit geweigert hatten; mit boshaften Redensarten, als zum Beispiel: der Pfarrer seie ja nunmehro ohne Familie und werde ohnehin bei obwaltenden Fieberzuständen nicht bei Appetit sein, und da er sich ohnehin das Recht anmaßete, sich ein Wildbret selber zu erjagen, so werde er arme Leute nicht um ihren letzten guten Bissen

bringen wollen — und was dergleichen lose Reden mehr waren. Durch Krischan Barnekow erfuhr der Pastor des weiteren auch, wie durch das Geschwätz des Amtmanns und der gutsherrlichen Dienerschaft das Gerücht von seiner Bestrafung, von seiner Vermahnung durch seine kirchliche Behörde und von seiner fortgesetzten Renitenz bereits bis in die letzte Kate und sogar weit über die Grenze des Dorfes hinaus in die ganze Umgegend gedrungen sei, und wie die Leute daraus einen willkommenen Anlaß geschöpft hätten, durch Verweigerung des Deputates und Enthaltung vom Kirchenbesuche an dem gestrengen Seelsorger ihr Mütchen zu kühlen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß diese neue Erfahrung von der Menschen kleinlicher Bosheit einen Mann von so strenger, stolzer und dabei freier Sinnesart, wie Erasmus Südekum einer war, in seinem Trotze nur bestärken mußte. Als demnach gegen Ende Februar das Urteil des Kreisgerichtes eintraf, in dem seine Berufung verworfen und er zur Zahlung der drei Taler Strafe an die herrschaftliche Gerichtshalterei, sowie auch der aufgelaufenen Gerichtskosten angehalten ward, dachte der Pfarrer von Puhlendorp keineswegs daran, zu Kreuze zu kriechen, sondern arbeitete vielmehr sofort eine neue eindringliche und umfängliche Beschwerdeschrift an das Oberlandesgericht in Stettin aus.

Es war jetzt nicht mehr seine Eigenliebe allein, die es ihm verbot, seinen Widersachern den Triumph zu gönnen, sondern er meinte einer höheren Pflicht genügen zu müssen,

indem er bis aufs äußerste die Würde seines geistlichen Standes gegenüber solchen rohen, unstudierten, eingebildeten Machthabern verfocht, die durch buchstäbliche Anwendung eines unvernünftigen Gesetzes ihre geistlichen Superiores lediglich zu schikanieren trachteten. Er ließ sich auch die Mühe nicht verdrießen, trotz seines annoch schwachen Kräftezustandes weite Wanderungen in die Nachbarschaft zu unternehmen, um sämtlichen Amtsbrüdern seiner Diözese seinen Fall vorzustellen und sie aufzufordern, ihn in seinem gerechten Kampfe um das Ansehen ihres Standes zu unterstützen. Aber nicht ein einziger von all diesen hochwürdigen Herren fand sich bereit, seine Unterschrift zu einer gemeinsamen Beschwerde an das Konsistorium oder die Regierung herzugeben. Denn sie waren samt und sonders ängstliche Seelen, einzig besorgt, ihr Brot und das Wohlwollen ihrer vorgesetzten Behörde nicht zu verlieren.

Da gab Erasmus Südekum solch eitles Bemühen für alle Zukunft auf und beschloß, den aufgedrungenen Kampf allein zu Ende zu führen, zwar nicht mehr mit innerer Freudigkeit, sondern allein aus dem unbeugsamen Pflichtbewußtsein des aufrechten Mannes heraus. Die Freiheit des Christenmenschen, die er als verordneter Diener des reinen Evangelii vertrat, schien ihm durchaus zu erfordern, daß er kleinlichen Rücksichten auf sein persönliches Wohl und Wehe nicht seinen Mannesstolz zum Opfer bringe.

Zehntes Kapitel.

Es war nun mittlerweile der wetterwendische April herangekommen, ohne daß sich in den Lebensumständen des Pfarrers von Puhlendorp etwas wesentlich zum Guten oder Schlimmen verändert hätte. Daß das Oberlandesgericht mit seiner Urteilsfindung rascher zu stande kommen sollte denn das Kreisgericht, war nicht zu erwarten, so daß also die Hoffnung auf einen Freispruch immer noch dem einsamen Kämpfer den Nacken stählen konnte und seinem Widersacher vorläufig noch das Viktoriaschießen verbot. Daß sich der gekränkte Junker, als welcher durchaus ein Voltairianer sein wollte, während des schwebenden Prozesses um seinen Pastor Loci nicht weiter kümmerte, war am Ende nicht verwunderlich, ebensowenig wie daß der Förster Jasmund, der alte Isegrim, dem Pastor auswich, wo er irgend konnte, und wenn er ihm ja einmal begegnete, kaum den Hut vor ihm rückte und mürrisch zur Seite schaute.

Amtmann Rasmussen hingegen befleißigte sich einer andern Politik, denn er wollte es einerseits mit dem Manne, dessen Tochter er gerne seinem Ältesten vergönnt hätte, nicht verderben, und anderseits auch seiner gnädigen

Herrschaft wohlgefällig leben. Wo es also ohne Zeugen geschehen konnte, da redete er freundnachbarlich und achtungsvoll mit dem Pfarrer wie ehedem, als ob ihre Freundschaft nie über einen Hasen gestolpert wäre, ließ ihm auch durch seinen Mathis des öfteren die besten Komplimente vermelden; vor den Leuten aber hielt er sich kühl zurück und wahrte im Gruß und Bescheidgeben ängstlich die Formen der steifsten Courtoisie. Daß ihm das Lottchen Südekum zur Schwiegertochter so erwünscht war, kam daher, daß ein wohlhabendes Mädchen, dem sein Sohn gut genug gewesen wäre, in der weitesten Umgegend nicht vorhanden war. Und ein Fräulein zu erwischen, seie sie selbst eines gänzlich verarmten Edelmanns Tochter gewesen, war ausgeschlossen, weil dem Mathis die repräsentablen Manieren und das Ansehen einer amtlichen Stellung fehlten. Da es mit ganz wenigen Ausnahmen nicht einmal freie Bauern in Vorpommern gab, so konnte er nur Erbgutspächter werden. Und in solchem Stande wären für ihn nur bäuerische Töchter oder die besseren Dienstboten von einem Rittergute in Betracht gekommen. Da war es denn schon bei weitem besser, er freite ein armes Mädchen von gutem Stande, in deren Adern das Blut einer langen Reihe von Gelehrten und Geistlichen und mütterlicherseits von angesehenen städtischen Bürgern floß. Durch solche Verbindung war dem Rasmussenschen Geschlechte wenigstens für die fernere Zukunft ein glückliches Horoskop gestellt, indem sich zur feineren Lebensart befähigte Töchter und zum akademischen Studium und hohen Ehrenstellen

geeignete Söhne daraus entwickeln konnten. Des Amtmann Rasmussens Hauptehrgeiz lief nämlich darauf hinaus, der Ahnherr zahlreicher Justiziarii, Physici und andrer Magister und Doktores zu werden.

Während nun solcher Art der geduldige Mathis mit väterlicher Billigung und Unterstützung in Abwesenheit der liebreizenden Braut den erwählten Schwiegervater zu umwerben nicht müde wurde, ging Jungfer Beate Rasmussen ohne Umwege auf das Ziel ihrer Wünsche los. Ihr war es völlig gleichgültig, welcherlei Leute Ahnfrau sie werden mochte, wenn sie nur möglichst rasch durch den ansehnlichsten jungen Burschen in der Runde aus ihrem jungfräulichen Stande hinausgeführt würde. Frau Försterin zu heißen war ihr gut genug, trotz ihrer französischen Konversation und der bei der Madame Seifferthin profitierten feinen Benehmigung. Das Haupthindernis, die Pastorsmamsell, war ja vorläufig aus dem Wege geräumt, und da galt es, die gute Zeit zu Rate zu halten. Daß Fritz Jasmund und Lotte Südekum eifrig miteinander korrespondierten, wußte sie freilich nicht.

Puhlendorp hatte nur einen Posttag in der Woche, und Försters Fritz fand daher reichlich Muße, seine Liebesbrieflein langsam, Wort für Wort, Silbe für Silbe zusammenzuschmieden. Es war das ein hartes Stück Arbeit für den jungen Mann, denn seine schwere Hand konnte das Federwerk nicht meistern, und mit der Rechtschreibung lebte er auf noch gespannterem Fuße, denn des Königs Majestät von Preußen selber. Das Schlimmste aber war,

daß er eigentlich nicht einmal etwas zu sagen wußte in seinen Briefen, denn passieren tat ja nichts, und seinen Gefühlen immer neuen Ausdruck zu geben wollte ihm vollends nicht gelingen, dünkte ihn auch durchaus überflüssig. So fielen denn seine Brieflein gar kurz und kindisch aus, und es war von Stall und Forst mehr denn von seinen Herzensangelegenheiten drin zu lesen. Lottchen aber wußte wohl, wie sie gemeint waren, und trug ihnen weder ihr klägliches Äußere noch ihren dürftigen Inhalt nach, sondern beglückte Fritzen allwöchentlich mit ein paar Seiten flüssigen Geplauders über alle Ereignisse ihres Stadtlebens und unermüdliche, herzliche Beteuerungen ihrer großen Liebe und unverbrüchlichen Treue.

Es konnte nicht ausbleiben, daß es im ganzen Dorfe ruchbar wurde, wie regelmäßig der Landpostbote bei oll Krischan Barnekow vorsprach, uud daß sich die Leute die Köpfe darüber zerbrachen, auch wohl gelegentlich den alten Sonderling selbst um Aufklärung ansprachen. Dieser aber war nie um eine Antwort verlegen, sondern machte sich vielmehr einen besonderen Spaß daraus, die Neugierigen mit wunderlichen Antworten zu vexieren, als zum Beispiel: sein Großvater sei gestorben und es gäbe nun wegen der Erbschaft großes Schreibwerk; oder aber, er habe einen schriftlichen Liebeshandel mit einer jungen Witwe angefangen, der er's ehemals auf seiner Wanderschaft mit dem Klarinetteblasen angetan — und was dergleichen Schwänklein mehr waren. Wenn ihm aber die Leute vorhielten, daß er doch weder des Lesens noch des Schreibens kundig

sei und dennoch nie des Schulmeisters Dienste in Anspruch nehme, so lachte er jenen ins Gesicht und sagte, es gebe anderswo auch noch Leute, die lesen und schreiben könnten, und er würde sich hüten, dem geschwätzigen Schulmeister seine Schliche und Heimlichkeiten auf die Nase zu binden. Daß die Brieflein aber sämtlich aus Greifswald stammten, erfuhren die Puhlendorper darum nicht, weil die schlauen Liebenden dafür Sorge trugen, sie fast jedesmal an einem andern Orte zur Post zu geben. Auf diese Weise konnte es geschehen, daß weder die beiderseitigen Väter noch auch die eifersüchtige Mamsell Rasmussen von solchem Briefwechsel eine Ahnung hatten.

Gegen Ende des April wehten leichte, frische Winde von der See her, trieben das mürrische Regengewölk auseinander und fegten den Himmel blank und blau über Puhlendorp. Es begann mit aller Macht ein Treiben und Sprießen und Knospenspringen, also daß in wenigen Tagen die Sträucher in vollem Blätterschmuck und der Wald in gelb und grünen Schleiern stand, die Wiesen sich lustig sprenkelten und Mensch wie Tier verjüngt und fröhlich aus dumpfen Räumen in die frisch gewaschene Gotteswelt hinaushüpften.

Da kam die Frau Amtmännin und ihre Älteste ein lebhaftes Bedürfnis zu einer geselligen Unternehmung an. Und sie erließen im Vertrauen auf eine leidliche Beständigkeit des schönen Frühlingswetters, als welche die Kundigen verhießen, Einladungen zu einer Gartenpartie oder Fête champêtre an ihre ansehnlichere Bekanntschaft und

Freundschaft in der ländlichen und städtischen Umgegend. Und so fand sich denn am letzten Sonntag des April teils zu Fuß, meist aber zu Wagen, über ein Dutzend junger Leute mit nur wenigen Müttern bei Amtmann Rasmussens zusammen. Das junge Frauenzimmer bereits in hellen Kleidern, frisch gewaschen, gestärkt, gebügelt, getollt und gefältelt. Die jungen Kavaliers in Strümpfen und Schuhen mit blanken Schnallen, frischen Jabots, wohl rasiert, mit neuen Bändern in den Zöpfen und zum Teil sogar künstlich frisiert und gepudert. Aus Puhlendorp selbst war kein junges Mädchen geladen, und von jungen Herren nur der Förstersssohn, der in seiner neuen Livree und den Hirschfänger an der Seite gar stattliche Figur machte.

Da immerhin einige ältere Damen und delikate Naturen in der Gesellschaft waren, so wagte man es nicht, den Kaffee bereits im Freien einzunehmen, sondern hatte hierfür mehrere große Tische in der guten Stube festlich hergerichtet. Die Frau Akzisenkalkulatorin Pannemann saß neben der Amtmännin auf dem Kanapee, und auf den feinsten Lehnstühlen, wo die schönsten gehäkelten Schoner auflagen, hatten die andern Ehrendamen Platz genommen: die Frau Herings- und Pöklingsgroßhändlerswitwe Kiekow, die Schultheißentochter Amalia Müllerin, die mit ihren fünfundvierzig Jahren es endlich aufgegeben hatte, bei der heiratslustigen Jugend zu sitzen, und die annoch jugendliche Rentmeisterin Lohse. An den andern Tischen hatten sich die unverheirateten Leute nach Wahl und Zufall zusammengesetzt, und es begann da bald genug mit schämigem Ge-

kicher der jungen Mädchen das Eis der Förmlichkeit aufzubrechen und eine freiere Laune sich angenehm zu entfalten. Unter den jungen Kavaliers waren die Haupthelden Barnim und Bogislaw, die nach den bedeutendsten alten Pommernherzögen benannten Söhne des Kanzleirats Degelow, von denen der eine im Kataster, der andre bei der Akzise bereits ehren- und hoffnungsvoll untergebracht waren. Das waren parlante junge Leute, die es gar wohl verstanden, ihre Mamsellen lachen zu machen und allerlei Unterhaltsamkeit vorzubringen. Freilich war unter diesen Mannsleuten keiner an Höhe des Wuchses, Kraft und Geschmeidigkeit der Glieder und Frische der Farben dem Fritz Jasmund zu vergleichen. Und so war es denn nicht verwunderlich, daß die Blicke der Mädchen, der jüngsten wie der älteren, heimlicherweise bei jeder Gelegenheit sich an dieses Förstersohnes Heldengestalt hefteten und froh waren, in seiner Nähe zu sein, wenn er gleich nichts Sonderliches zu sagen wußte und sich darauf beschränkte, den Stadtherren zuzuhören und fleißig Kuchen zu essen.

„Gott, wie kriegt Sie bloß Ihren Koffee so schön braun?" sagte die Akzisenkalkulatorin zur Amtmännin. „Nimmt Sie ein neues Tuch zum Durchseihen oder hält Sie auch davor, wie die meisten behaupten, daß, je älter das Tuch seie, desto besser der Koffee? Und was Sie vor schöne Stollen gebacken hat! Gott ja, Sie haben es ja auch dazu auf dem Lande. Die Eier und die Butter immer frisch und kostet Sie nichts — da ist es freilich leichter, eine schöne Stolle herauszukriegen, als wie bei uns in der

Stadt, wo sie immer ausverschämter werden und nicht mehr wissen, was sie fordern sollen. — Gott ja, sagen Sie bloß," fuhr sie leiser, sich dicht zur Amtmännin hinbeugend, fort: „was ist das für ein stattlicher, junger Mensch, Ihres Försters Sohn Fritz. Ich kann es Ihrer Jungfer Tochter nicht verdenken, daß sie sich justament an den attachiert. Gucken Sie bloß, meine Liebe, was sie ihm vor Augen macht! Sähen Sie es wohl gerne, wenn da was aus würde? Ich dachte, Sie hätten eigentlich mehr für einen städtischen Schwiegersohn inkliniert. Der junge Barnim Degelow arbeitet doch unter meinem Manne. Ein heller Kopf, kann ich Ihnen man sagen, Madame Rasmussen. Der kann es noch weit bringen in der Akzise. Und die Sekretari beim Kataster haben auch recht gute Aussichten — aber ich will ja nichts gesagt haben. Wenn Sie einmal für die Partie resolviert seind, denn ist es ja woll das Richtige vor die jungen Leute. — Ich dachte man, weil ich doch gehört habe . . . Ja, mein Gott, was die Leute nicht alles schnacken! — Der junge Mann soll doch mit Pastor Südekums Tochter gegangen sein. Damit ist es wohl itzt nichts mehr? Sie haben ja die Mamsell Pastorsch auch gar nicht mit eingeladen. Das geht ja nun woll auch nicht mehr, wo sich der Herr Pastor doch so eigentümlich benommen hat, nich? Wir haben ja nur den besten Verkehr, versteht sich. Und mit dem Justitiarius vom Kreisgericht kommt mein lieber Mann woll auch ab und an zusammen — da haben wir es natürlich alles gehört. Wo ist es einmal möglich! Ein studierter geistlicher Herr

und revoltieret solchermaßen wider seine gnädige Herrschaft und wider Recht und Gesetz! Mamsell Müllerin geht ja bei dem Herrn Superintendenten aus und ein, die kann es Ihnen Wort für Wort erzählen, was der Herr Superintendent zu Pastor Südekum gesagt hat wegen den Hasen, wissen Sie, und wegen daß er ihn doch mit der Heiligen Schrift zu Tode getroffen hat."

Nunmehr hatte der runde Tisch des älteren Frauenzimmers sein Thema, bei dem er für den Rest der Kaffeestunde sein gutes Auskommen fand. Die würdigen Hauben neigten sich nahe zueinander, und es gab ein eifriges Getuschel mit Augenverdrehung und vieler Beseufzung der sündigen Menschennatur und des aufrührerischen Geistes der Zeit.

Als aber der Kaffee ausgetrunken und die Stollen bis auf einen geringfügigen Rest vertilgt waren, forderte Jungfer Beate das junge Volk zu dem eigentlich vorhabenden Divertissement im herrschaftlichen Schloßgarten auf, den der Junker von Fersen für diesen schönen Nachmittag den Amtmännischen zur freien Verfügung gestellt hatte. Es befand sich allda ein schöner Plan zwischen jungen Kastanien- und alten Eschenbäumen, weit genug und wegen des niedrigen Graswuchses um diese Jahreszeit noch bequem zu allerlei Bewegungsspielen. Da ging es denn bald hoch her mit allerlei Lustbarkeiten der Jugend: Topfschlagen, Hahnengreifen, Kämmerchen vermieten, Fanchonhaschen und Blindekuh. Barnim und Bogislaw Degelow gaben auch hier auf dem Wiesenplan den Ton an und

machten die Anführer bei den Spielen und ermunterten die zimperlichen Mamsellen durch ihre Neckereien. Von dem Frauenzimmer war die Gastgeberin, Beate Rasmussen, die Ausgelassenste, obwohl ihr bei ihrer Schwere eine rasche Beweglichkeit sonst nicht zu eigen war, und sie bei solcher ungewohnten Leibesübung eher als die andern Mamsellen außer Atem und in eine unziemliche Transpiration geriet. Wo es irgend angängig war, wußte sie es einzurichten, daß Fritz Jasmund ihr Partner sein mußte. Bei einem Laufspiel empfing sie unversehentlich von seiner gewaltigen Tatze einen so kräftigen Schlag auf die Schulter, daß nicht nur sie selbst, sondern auch alle andern jungen Mädchen aufschrieen vor Schreck. Er entschuldigte sich seiner Grobheit mit artigen Worten, aber sie dachte gar nicht daran, ihm den Schmerz nachzutragen. Und als bald darauf ein Blindekuhspiel arrangiert wurde und die jüngste Tochter der Frau Akzisekalkulatorin sie aus Schelmerei dem Fritzen, der just blinder Mann war, mit einem kräftigen Stoß in die Arme trieb, ließ sie sich's gern gefallen, daß die andern Mamsellen sie kreischend verspotteten. Wohl zankte Jungfer Beate die kleine Pannemann gehörig aus ob ihrer Unart, aber beim Abschied drückte sie ihr besonders warm die Hand und gab ihr noch zum Angedenken ein schöngeschliffenes Riechfläschchen mit.

Mittlerweile waren auch die älteren Damen dazu gekommen und hatten, auf Gartenstühlen und Feldsesseln sitzend, sich an dem Übermut des jungen Volkes ergötzt. Zum Schluß war auch der Junker in eigner Begleitung

des Amtmanns und des Försters zur Partie gestoßen und hatte sich leutselig mit der bürgerlichen Gesellschaft unterhalten. Er war bereits dabei gewesen, wie die Beate beim Blindekuhspiel Jasmunds Fritzen an den Hals flog und hatte ob dieses Spaßes einen dröhnenden Applaus erhoben, wobei selbst der immer ernst und grimmig dreinschauende alte Förster sein verwettertes Gesicht zu einem breiten Grinsen verzogen hatte. Und wie durch jenes Ereignis die Jungfer Beate an die Reihe kam, die Blindekuh zu machen, verfügte sich der Junker gar selbst mit seinem steifen Bein von Anno neunundfünfzig auf den Plan und versuchte nun seinerseits, den Fritz der Beate in die Arme zu stoßen. Das wollte aber nicht gelingen, denn der Bursch stand allzu fest auf seinen Beinen, wich den Armen der Beate mit aller Geschicklichkeit aus und wußte schließlich zum allgemeinen Gaudium der Jugend das Stücklein so zu drehen, daß er ihr den unansehnlichsten der Jünglinge, nämlich den Herings- und Pöklingsgroßhändlerssohn aus Barth in die Arme schob.

Wie sich nun die junge Welt genugsam außer Atem und zu roten Backen getobt hatte, die Luft aber annoch lau genug wehte, um noch einiges Verweilen im Freien zu gestatten, da ließen sie sich im Kreise auf dem Rasen nieder und belobten höchlich den Vorschlag der Jungfer Beate, ein Pfänderspiel zu entrieren. Wie man denn wohl weiß, daß solches Spiel im Grunde nur dazu dient, die jungen Leute von ihren Herzensflammen oder auch sonst nur angenehmen Frauenzimmern einen Kuß in Ehren

erhaschen zu lassen, so geschah es auch bei dieser Puhlendorper Fête champêtre, daß allemal, so oft ein Kuß zur Lösung des Pfandes bestimmt war, die schelmische Absicht dem blinden Zufall unter die Arme griff und entweder die rechten Lippenpaare zusammenführte oder aber mit ärgerlichen Überraschungen einen boshaften Schabernack spielte. Als bei der letzten Runde der angenehme Tausendsasa Bogislaw Degelow die Pfänder auszubieten hatte, fügte es sich so, daß Fritz Jasmund ihm im Rücken saß und wohl bemerken konnte, was jener für ein Pfand unter dem Tuch hervorholte. Als nun bei einer solchen Ausbietung wiederum die jüngste Mamsell Pannemann ausrief, der Eigentümer solle der Beate Rasmussen ein Mäulchen rauben, da gewahrte der Fritz, wie Musjöh Bogislaw das Pfand, das er bereits in der Hand hielt, fahren ließ und rasch nach dem Knickmesser griff, das er selbst eingesetzt hatte. Und wie nun das junge Volk aufjubelte in Erwartung des reizenden Schauspiels, da sprang der junge Jäger auf seine Füße, berührte den Bogislaw Degelow an der Schulter und sagte mit strengem Ton: „Das gilt nicht. Er hat beschuppt, Musjöh. Er hat wollen die Jungfer Beate vervorteilen. Aber ich weigere mich dessen. Das ist wider die Regel."

Der Musjöh Bogislaw nahm es von der leichten Seite und machte einen Spaß daraus; denn er gedachte nicht, mit dem gewaltigen Burschen Händel anzufangen. Das Frauenzimmer aber zeigte sich baß entrüstet und verwahrte sich wie aus einem Munde gegen ein so unhöfliches Be-

tragen. Jungfer Beate selber zog die Lippen kraus und rief, so spitzig sie es vermochte: „Ei, Er garstiger Musjöh, ich brauche Seine Küßchen nicht. Spar Er sie für Seine Jungfer Liebste auf. Wird wohl ein festes Stallmensch sein, so Seine Püffe vertragen kann.“

Mit solcher Antwort bekam sie nun freilich einige Lacher auf ihre Seite; aber gleichzeitig trat ihr auch das Wasser in die Augen, also, daß sie zu ihrem Tüchlein greifen mußte und man wohl sehen konnte, wie es ihr mit ihrem Hohn keineswegs Ernst war.

Da ergrimmte der Junker von Fersen, hob drohend seinen Krückstock wider den Jägerburschen auf und schrie: „Hol dich der Satan, Kerl! Wie kannst du dich vermessen, einer Demoiselle dein Maul zu verweigern! Ein schöner Kavalier, meiner Seele! Augenblicklich wird Er die Rasmussin rechts und links und kreuz und quer abküssen, sonst soll Ihm der Deuwel in die Knochen fahren.“

Aber der Fritz bezeigte sich durch solch fürchterliche Drohungen keineswegs decouragiert, sondern entgegnete ganz ruhig: „Dero halten zu Gnaden; es ist nicht wegen des Küßkens, daß ich mich weigere, sondern nur von wegen der Ordnung und Gerechtigkeit. Damit die Jungfern nicht meinen, ich seie ihrem Geschlechte feind oder ich wüßte ein Mäulchen nicht zu schätzen, so will ich itzt mit Permischon der Mamsell, so den Vorschlag getan, die Buße zahlen.“

Und ehe die kleine Akzisenkontrollörische noch ein Wort erwidern konnte, hatte er sich schon zu ihr hinabgebeugt,

ihr Köpfchen aufwärts gedreht und ihr einen lauten Schmatz mitten auf die kinderhaften Lippen versetzt.

Wider solch unvermuteten Abschluß der hochnotpeinlichen Affäre wurden keinerlei Einwendungen erhoben, und das Pfänderspiel endete zu allgemeiner Zufriedenheit. Ja, selbst die Jungfer Beate ließ sich keineswegs merken, wie ihr zu Mute war. Weil sich aber der Himmel inzwischen doch bezogen hatte und die älteren Damen bereits ein kühles Abendlüftchen zu verspüren meinten, so ließ man's der ländlichen Spiele genug sein, erging sich noch ein weniges in dem schönen Garten, während die Kutscher anzuspannen begannen, und machte sich dann mit einiger Eile auf den Heimweg, da in der Tat die Abendwolken sich immer bedrohlicher zu verfärben begonnen hatten.

Wie aber die Gesellschaft seinen Garten verließ, da hatte der Junker den Fritz Jasmund beiseite gewinkt und denselben samt seinem Vater mit in seine Stube genommen.

Der alte und der junge Förster saßen erwartungsvoll auf zwei hochlehnigen Lederstühlen, während der Junker seine holländische Tonpfeife in Brand setzte. Und wie das Ding im Gange war und die ersten mächtigen Rauchwolken schon unter der Stubendecke quirlten, da stellte sich der Junker breitbeinig vor den Fritzen hin und schnauzte ihn an: „Wat is dat nu eigentlich mit di, min Jong? Büst du nu solch einen erschrecklichen Esel oder stellst du di man so dammlich? Wat soll dat heißen, diese Benehmigung gegen die Jungfer Beate? Dat kann doch woll gar nicht

möglich sin, dat du so dumm büst und hest dat noch nich gespannt, wat sei von di möcht!"

Fritz blickte sauer drein und zuckte die Achseln. „Dero halten zu Gnaden, dat möt sei denn woll allein mögen. Jk bedank mi."

„J so schlag doch Gott den Deuwel dot!" fuhr der Junker auf. „Was ist Jhm in die Krone gefahren, Musjöh? Jst Jhm eine Amtmannstochter mit tausend Taler Mitgift, außer was das Vieh und Jmmobilien seind, am Ende nicht gut genug, wo Er doch weiß, daß ich Jhn Seinem alten Vater zum Nachfolger setzen will? Will Er vielleicht darauf warten, daß sich ein Fräulein in Jhn vergafft?"

Da sah der Fritz erst den alten Förster und dann den Junker fest an und sagte dann ruhig: „Dero wissen doch, daß ich mit Lottchen Sübekum so gut wie versprochen bin."

Der alte Förster fuhr auf und ballte seine Faust, als wollte er sie gegen den jungen Mann aufheben; aber der Junker, der dicht vor ihm stand, ergriff ihn am Arm und fiel ihm ins Wort: „Laß man, laß man, oll Jasmund, alterier Er sich nicht! — Hat der Musjöh wirklich die Stirn, Seinem alten Vater solches ins Gesicht zu sagen, wo Jhm doch bewußt sein muß, wie er mit dem geistlichen Herrn steht? Also die Pastors Deern soll es sein, dat Ding zum Umpusten? Und einen Quärulanten und Wilddieb hat Er sich zum Schwiegervater ersehen! Nun, der Musjöh soll mich kennen lernen! Sein Vater und ich

haben Schulter an Schulter in der Bataille gestanden, und ich werde meinem ollen Kriegskameraden schon den Rücken steif zu halten wissen. Es ist mein Wunsch auch, daß Er die Beate kriegen soll. Und wenn Er dagegen aufmucken will, denn kann ich Ihm man bloß sagen ..." Er vollendete den Satz nicht, sondern erhob nur drohend seinen Krückstock.

Da stand der Fritz langsam von seinem Sessel auf, stellte militärisch die Füße auseinander, hielt seinen Dreispitz gegen die Hosennaht und sagte: „Ich weiß woll, was ich meinem Herrn Vater, dem richtigen wie dem falschen, schuldig bin; aber in diesem Punkto ..."

Dem Junker wäre beinahe die Pfeife entfallen. Er stemmte seinen Stock fest auf die Diele, und dann fiel er dem kecken Burschen ins Wort, indem er den alten Jasmund anschrie: „I da soll doch gleich ein heiliges Kreuzdonnerwetter dreinschlagen! Hat die alte Plappertasche das Maul nicht halten können? Seit wann ist Er denn unter die Waschweiber gegangen, Jasmund?"

Der alte Mann erhob sich bestürzt von seinem Stuhl und stotterte: „Halten zu Gnaden, Junker, das ist mir im Zorne so herausgefahren. Der Junge nimmt ja keine Vernunft an."

Der Junker warf seine Pfeife gegen den Ofen, daß sie in Scherben zersprang, und stampfte humpelnd etliche Male in der Stube auf und ab, bevor er sich so weit gefaßt hatte, daß er wieder Worte finden konnte. Dann trat er vor den jungen Menschen hin und sprach: „Also

wenn Er es doch einmal weiß: jawoll, du Lümmel, du bist mein Sohn! Und weil du ein strammer Kerl geworden bist, so habe ich dich immer gut leiden mögen und für dich sorgen wollen, wie es deinem natürlichen Stande von Mutters wegen angemessen ist. Bilde dir man jo nicht etwan ein, daß du nunmehro den Junker spielen und darauf rechnen könntest, daß ich dir aus Schwachheit meines Alters etwan legitimierete und zum Erben einsetzte! Ich weiß, was ich meinen Ahnen schuldig bin. Und darum kriegt der Herr Neveu das Rittergut, weil ich keinem Fräulein mehr zumuten will, mit einem alten, krumm geschossenen Invaliden das Ehebett zu teilen. Ich werde woll unbeweibt in die Grube fahren; wohl aber habe ich gedacht, ich möchte von ferne wenigstens an dein und deiner Kinder Wohlergehen meine Freude erleben. Darum hatte ich das mit Rasmussens Beate über dich beschlossen. Willst du mir in diesem Stücke nicht zu Willen sein, so kannst du dich heilig darauf verlassen, ich jage erst dich selbst zum Teufel und hinterdrein den vermaledeiten Wilddieb samt seiner Mamsell. So wahr mir Gott beistehen soll in meiner letzten Stunde!"

Fritz rang ein Weilchen nach Worten, und dann stieß er rasch hervor: „Denn will ich schon lieber gleich gehen, ehe denn mich der Herr Vater jagt. Adjüs!" Er vollführte seinen vorschriftsmäßigen Kratzfuß und trollte sich zur Tür hinaus.

Mit großen Schritten schritt er durch den Hof, drückte seinen Hut über die Augen und schaute zur Seite, als er

beim Amtshause vorbeiging, um nicht etwa angesprochen zu werden. Dann eilte er ziellos die Dorfstraße hinunter und bog in den ersten besten Feldweg ein, um nur recht geschwind alle Menschheit hinter sich zu bekommen und mit seinen Gedanken allein zu sein.

Da stand ganz plötzlich der Mathis Rasmussen vor ihm. Er hatte die Familie aus dem Nachbardorfe, die zu Fuß heimkehrte, ein Stück auf den Weg gebracht. Nun er sich so unerwartet dem Fritz Jasmund gegenüber sah, schlug er ihm gegen die Schulter und rief: „Je, Fritz, wo wist du hin? Rennst mich bald über den Haufen! Du sag eins, Mensch, du bist woll ganz dammlich geworden? Was kommt dir überhaupt bei, mein Schwester zu beleidigen? Ich sollte meinen, du könntest froh sein, wenn du mal so wat Proppres vor die Schnute kriegst! Oder ist dir vielleicht die Lust auf Lotten Pastorsch noch nich vergangen? Denn kann ich dir man raten, min Jong ...“

„Wat wist du mi raten?“ fuhr ihm der Jäger ins Wort, indem er ihn urplötzlich mit festem Griff an der Weste packte und mit ausgestrecktem Arm von sich schob. „Von di und von din Schwester und von die ganze Packasch und den ganzen Kram hew ik nu all genug! Und wie du um den Herrn Pastor rumschnückerst und ihm to Leiw geihst mit din'n miserablen Absichten up sin Dochter, dat paßt mi ook nich im mindesten! Dat schallt du man weiten!“

Und ehe der verdutzte Mathis noch den Mund zu einer

gereizten Erwiderung auftun konnte, hatte er bereits ein halbes Dutzend derber Püffe in die Rippen weg.

„So," schrie der Fritz, „dat is vor di, min Jong, und dat ist vor din Schwester — und dat is noch en Küßken vor sei! Dat kannst du ihr ausrichten."

Der Mathis fand wirklich keine Zeit zur Widerrede, so rasch hagelten die Püffe auf ihn ein; aber da er ein kräftiger Bursche war, der sich nichts bieten ließ, so setzte er sich in Fechterstellung und suchte die derben Streiche mit seinen ebenfalls nicht zierlichen Fäusten heimzuzahlen.

Das kam dem Fritzen eben recht. Er sprang auf den Widersacher los, packte ihn um den Leib und rang mit ihm Brust an Brust, schier keuchend, bis es ihm gelang, ihn mit einem mächtigen Schwunge aufzuheben und seitlich zu Boden zu schleudern. Da drasch er mit der harten Faust auf den feisten Jüngling ein, bis der unter Wimmern und Stöhnen um sein Leben bat. Nun ließ er endlich ab von ihm, reckte sich lang aus, stieß einen tiefen Seufzer von sich und sagte: „Dat het mir nu wirklich wohl 'dan! Na, nu nimm es man nich weiter übel, Mathis, und grüß din Schwesting. Et deit mi leid um ihr, abers ick kann ihr nu mal nich leiden."

Damit machte er kehrt, pfiff fröhlich vor sich hin und schlug, während der Regen in großen, langsamen Tropfen zu fallen begann, den nächsten Weg nach dem Walde ein.

Elftes Kapitel.

In den ersten Tagen des Wonnemonds war Mamsell Lottchen gänzlich unvermutet heimgekehrt. Es war nämlich in Greifswald die Mutter der Frau Tante plötzlich verstorben. Und dieser Trauerfall hatte allerlei Veränderungen im Hausstande im Gefolge, so daß Lotte Südekum, ohne beschwerlich zu fallen, nicht wohl länger sich verweilen durfte. Da sie mit der Nachricht nicht bis zum nächsten Posttage warten und auch sonst keines Boten habhaft werden konnte, so hatte sie die erste beste Fahrgelegenheit wahrgenommen und den Vater ohne vorherige Anzeige überrascht.

Erasmus Südekum forschte dem Ding auch nicht weiter nach, sonst hätte er leicht dahinter kommen können, daß weder der Hintritt der alten Frau Base, noch die wenige Veränderung, die solcher im Gefolge gehabt, als vielmehr ein Brieflein des Fritzen Jasmund sein Töchterlein zu solch eiligem Aufbruch vermocht habe. Er war selber nach so langer Herzensverlassenheit und vergrämter Einsamkeit so aus der Maßen froh, sein geliebtes einziges Kind wieder bei sich zu haben, daß ihm gar nichts Lieberes hätte passieren können, als jenes plötzliche Abscheiden der

Frau Base in Greifswald. Den ganzen Tag ließ er sein Lottchen nicht aus den Händen und war recht wie ein Bräutigam um das liebe Kind bemüht. Seine Augen konnten sich nicht satt sehen an ihrer zierlichen Gestalt und ihrem lieben Antlitz. Ein wenig blaß fand er sie, aber das schob er auf die Stadtluft — und zu ihrer Blässe standen die dunklen Locken noch einmal so gut und gaben ihr ein gar vornehmes, durchaus apartes Ansehen. Und wie die großen, braunen Augen so weich und sehnsüchtig aus dem blassen Gesichtlein hervorleuchteten! Sie schimmerten feucht und tief wie zwei dunkle, spiegelnde Seen, darüber die schmalen schwarzen Brauen wie leichte Brückenbogen gespannt waren. Und aus den zarten Wangen trat das gerade, glatte Näslein fest und keck hervor, eigenwillig und sicher über das rosig schwellende Lippenpaar aufragend wie ein Turm, zur Wacht und Wehr wider die Kußräuber aufgebaut. Und auch das fein gerundete Kinn sprang fest gefügt hervor und half dazu, daß das zarte Köpfchen sich vor dreisten Leuten in Respekt setzte. In den Wangengrübchen aber saß der Schalk.

Ganz neu und seltsam schön bedünkte den Pfarrer sein Mädchen. Und er nahm es aufs neue hin wie ein Himmelsgeschenk, wie eine troſtreiche Verheißung, daß seinen Leiden ein Ende gesetzt sei, und daß die Bosheit der Welt seinem häuslichen Glücke letztlich doch nichts anhaben könne. Das Lottchen mußte erzählen, wie es ihm ergangen war von Tag zu Tag, und von allen seinen kleinen Aventüren und Anfechtungen seitens der verliebten

Mannsbilder und des eifersüchtigen Frauenzimmers. Und am Ende war Erasmus Südekum froh, daß sich ohngeachtet aller Visiten, Assembleen, Bällen und sonstigen Feten und Invitationen kein ernsthafter Freier eingestellt hatte; denn just in dieser schwersten Zeit seines Lebens seinen einzigen Herzenstrost hingeben zu müssen, das wäre über seine Kraft gegangen. Und dann erzählte er auch von allen seinen Sorgen, Ärgernissen und Leiden, die ihm während ihrer Abwesenheit das Dasein so arg vergällt hatten. Er berichtete auch alle sonstigen Puhlendorper Vorkommnisse und zuletzt die schlimme Lage, in die sich Förster Jasmunds Fritz verstrickt, indem er des Amtmanns Beate durch Weigerung eines Mäulchens beim Pfänderspiele schwer gekränkt und hinterher ihren Bruder Mathis ohne ersichtliche Ursache durch Faustschläge elendiglich zugerichtet habe. Darüber habe sich der Amtmann dermaßen entrüstet, daß er von dem Junker die Entfernung des gewalttätigen Burschen verlangt und Dero Gnaden sogar angesonnen habe, sein gegebenes Wort in Betreff der Nachfolge des jungen Jasmunds in der Försterei zurückzunehmen. Der Junker sei fuchsteufelswild gewesen und habe sich alles dessen, was der Amtmann von ihm begehrte, hoch und teuer verschworen, auch nicht davon abgelassen, als die Jungfer Beate unter Tränen bei ihm suppliziert habe, daß er Gnade vor Recht ergehen lassen möge. Und seither sei der Fritz aus der Gegend verschwunden, niemand wisse wohin.

Wiewohl nun Lotte Südekum ihren Vater von ganzem

Herzen liebte und sein jammervoller Anblick, zusamt allen ausgestandenen Leiden und Ärgernissen ihr innigstes Mitleid erweckte, vermochte sie ihm doch nur mit einem Ohre zuzuhören und ohne eigene Teilnahme Bescheid zu geben; denn ihre Gedanken standen ganz allein darauf, baldmöglichst aus dem Hause zu schlüpfen und sich nach ihrem Liebsten umzutun. Den ganzen Freitag und auch den Sonnabend vormittag hatte sie, wie gesagt, der Pastor nicht eine Minute von seiner Seite gelassen; so sehr war er darauf erpicht, die Seligkeit ihrer Wiederkunft ganz auszukosten. Aber am Sonnabend nachmittag mußte er sie doch endlich sich selbst überlassen, da es die allerhöchste Zeit wurde, seine Predigt auszuarbeiten. Sobald sich also der Pfarrer nach der Mittagsmahlzeit in seine Studierstube zurückgezogen hatte, setzte das Jüngferlein seinen städtisch alamodischen Strohhut auf, der mit seinen veilchenfarbenen Bindebändern ihr Gesicht gar lieblich umrahmte, legte den leichten Seidenschal um die Schultern, schlang die Enden in einem lockeren Knoten über der Brust zusammen, hängte ihren Ridikül über den Arm, nahm den Sonnenknicker in die Hand und verfügte sich in diesem Aufzuge durch den Garten ins Freie.

Sie wußte einen Weg, auf dem man durch den Küchengarten in Krischan Barnekows Behausung dringen konnte, ohne die Dorfstraße zu berühren. Sie fand den Alten allein, auf seiner Schnitzbank sitzend, in eifriger Arbeit.

Krischan Barnekow hatte nicht sobald den holdseligen Besuch erkannt, als er mit einem drolligen Schnalzer sein

steifes Bein über die Bank hob und sich vor der Mamsell in Positur stellte. „Ei süh, süh, mordemmasie! Wenn dat nich die Prinzessin beider Napel und Sizilien is, denn muß es Mamsell Pastorsch sein. Dunnerslag und Freitag, wat is sei vor'n schöines Fruentimmer worden! Zackerbiblö, nu weet ik ook eenen, de sik da woll die Oogen an utkieken schall! Nee, nee, nee, wat is et vor 'ne Welt! En jeden Pot möt sin Deckel finnen — und de Prinzeß löpt achter den Räubershauptmann her! Wo is et einmal möglich!"

Lottchen haschte mit ihren beiden zarten Händchen nach der zerarbeiteten welken Tatze des Stellmachers und flüsterte in ängstlicher Hast: „Ach lieber, guter, einziger Meister Barnekow, führ Er mich nur unverweilt zu ihm. Ich meinte, ich müßte vergehen vor Ungeduld, daß ich nicht früher aus dem Hause konnte. Er weiß doch, wo er sich aufhält. Führ Er mich nur gleich zu ihm. Ich habe Ihm auch etwas mitgebracht." Und sie versenkte alsbald die Hand in ihren Beutel und brachte ein kleines Päckchen in Papier zum Vorschein, aus dem sie zwei blanke Siegestaler herauswickelte und dem erstaunten Alten in die Hand drückte.

„Tjä, dor kiek eins an," sagte der Alte verlegen, „wat schöine blanke Dalers! Und uns Majestät ehren Kopp so wohl getroffen! Tjä, Mamselling, wat schall ik dortau denken? Ik hew et doch nich von wegen dat Dusör dan. Et was mir doch en Vergnäugen, dat ik dor en bäten helpen kunt. Dat geiht doch all as de Wind weiht. Und

wenn twee junge Minschenkinners dor mal ehren Kopp upsett hebben und de Leiw is all to groot — dunn helpt dat ja doch nich, dunn möten sei tosammen kamen! Ik bün en ollen Philosoph, as uns Pastor seggt — ik hew dor min Pläsier an, wann sich dat so deiht mit de Minschenkinners. Ik kann doch dor keen Geld vor in Anspruch nehmen!“

Er reichte ihr die blanken Silberstücke mit verschämtem Grinsen zurück, aber sie drängte sie ihm mit ungeduldigem Eifer wieder auf und hieß ihn, sich eilends für den bewußten Gang zurecht zu machen.

Da band er sein Schurzfell ab, verfügte sich in seine Kammer, verschloß daselbst die schönen Siegestaler in der Lade und erschien gleich darauf wieder in der Werkstatt in Hemdärmeln, aber mit festen Schuhen an den Füßen, einer Mütze auf dem Kopf und ein altes Futteral unter den Arm geklemmt. Vorsichtig schaute er sich rings um, dann schloß er die Vordertür zur Werkstatt ab und geleitete die Mamsell auf demselben Wege, auf dem sie gekommen war, durch den Küchengarten hinaus und über einsame Feldwege nach dem Forste zu. Wohl arbeiteten hie und da ein paar Leute auf den Äckern, aber sie gelangten doch unangesprochen an den Waldrand.

„Nu sag Er mir bloß, liebster Meister,“ begann Lottchen, „wie ist denn das alles zugegangen und wo haust er denn itzt? O Gott, was habe ich einen Schreck gekriegt über sein Billett! Es stand nichts darin, als er seie vom Junker des Ortes verwiesen und vom Vater aus dem

Hause gejagt. Es seie sein Tod, wenn er mich nicht noch einmal sehen könnte. Er wolle in der Nähe bleiben und auf meine Antwort harren. Er würde alsdann schon das weitere besorgen, Meister Barnekow. Da bin ich denn unverweilt abgereist und habe denen Verwandten vorgeflunkert, der Herr Vater seie leidend und meiner dringend bedürfend. Es stimmt ja auch, Gott sei's geklagt! — Aber nun sag Er mir nur schnell: verweilt er sich noch in der Nähe? Werde ich ihn heut noch sehen?"

Der Alte zuckte die Achseln und setzte eine geheimnisvolle Miene auf, während er ganz langsam sein Futteral aufband, seine Klarinette herausnahm und die Teile zusammenfügte.

„O Gott, Krischan," rief das Jüngferlein außer sich, „ich glaube gar, Er will mir was blasen? Sieht Er denn nicht, wie ich um eine Antwort schier vergehe?"

„Sei Sie man ganz ruhig, Mamsell," lachte der Alte. „Klarinettblasen is nich nur schöin, sondern auch sehr nützlich in gewisse Umstände und Verhältnisse, hehe! Nämlich dat verhält sich so: uns Fritz het sich mitten tief drin im Wald en oll Kohlbrennerhütt, wo all seit hunnert Jahr verfallen is, utsökt. Dor haust hei nu as so 'en richtigen Räubershauptmann, ganz alleen. Nich mal en Hund het hei bei sich. Un ik komm nu alle Dag, gliek nah Sonnenupgang, wenn noch keen Minsch buten is, und klarinettier' em sin Liefstück in den Wald rin; denn weit hei, dat de Luft rein is, un denn kömmt hei ganz fixing un denn kreegt hei von mi de Neuigkeiten to weiten, un wat dat

Beste is, en bäten Atzung un Liewesnotdurft. Denn dat dörfen Sei em ook nich vor übel nehmen, Mamselling: von de Leiw alleen kann hei nich satt war'n."

Dem erregten Jüngferlein traten alsbald die Augen voll Tränen. „O mein lieber, lieber Krischan," sagte sie, dem Alten über den Arm streichelnd, „so hat Er meinen Fritz gefüttert, wie ehedem die Raben den Elias? Gott wird es Ihm lohnen! Nun blaset nur fix Euer Stücklein."

„Ja, so fixing ward de Vagel woll nu nicht antworten," sagte der Alte, „dat is nu Nahmiddag. Da verkraucht hei sich woll deep in'n Wald. Aberst wi können dat ja eins probieren." Und er schritt ein Stück in die Kiefern hinein, blieb dann stehen, steckte den Klarinettenschnabel in den Mund und schmetterte mit kreischenden Tönen die Melodie von dem „Glücksjäger" in den Wald hinein, die auch Lotten als Fritzens Leiblied wohl bekannt war.

Es war ein Jäger wohlgemut,
Er trug 'ne Feder auf seinem Hut —
Heisassa hopsassa vi und vivalleralllera!
Er trug 'ne Feder auf seinem Hut.

So ging der erste Vers. Sie hatte es von dem Fritzen schon gehört, als er noch ein ganz kleiner Junge gewesen war und sie noch kaum laufen konnte.

Das klang gar lustig in den Wald hinein, erweckte aber keinerlei Echo. Und so schritten sie denn, der Greis mit seinem knappen Odem und das junge Ding mit seinem vor Sehnsucht überlaut klopfenden Herzen, tiefer und tiefer

in den dunklen Forst hinein. Von Zeit zu Zeit, besonders wo etwa eine Schneise den Weg kreuzte, entlockte der Alte seinem schlechten Instrumente die kläglich lustigen Töne. Aber es war alles vergebens.

In dem tiefen Sande vorwärts zu kommen, war nicht leicht, zumal wenn man niedere Bänderschuhe an den Füßen hatte wie Lottchen. Da sie der Sand unter den Sohlen gar zu sehr molestierte, band sie die Bänder auf und hängte sich die zierlichen Schühlein über den Arm. Aber auch auf Strümpfen ging es für ihre zärtliche Ungeduld viel zu langsam von der Stelle. Und wenn sie es auf dem festen Waldboden versuchte, so stachen sie die trocknen Nadeln in die Füße. Sie achtete des aber keineswegs und hatte auch kein Mitleid mit Krischan Barnekows fünfundsiebzig Jahren. Wenn er gar zu sehr außer Odem war und keinen Ton hervorbringen konnte, sang sie selber die Melodie mit ihrem schwachen Stimmchen, das sie denn freilich nicht weit in den Wald hinauszutragen vermochte.

So waren sie schon über eine Stunde gewatet, als es Lotten beikam, vom Wege ab und in eine Schneise einzubiegen, die auf eine mäßige Anhöhe hinaufführte. Da trieb sie den keuchenden Alten hinauf, und sobald er dessen nur fähig war, mußte er abermals den Glücksjäger erschallen lassen. Und wie sie nun scharf hinauslauschte, da war es ihr, als vernähme sie endlich ganz aus der Ferne eine Antwort.

„Blas Er, guter Krischan, blas Er, was Er kann,“ rief sie, in ihrer Erregung sich fest an den Alten annestelnd.

„O Gott, o Gott, wenn ich bloß wüßte, von wannen die Antwort kommt!“

Und Meister Barnekow gab seinen letzten Atem her und blies aus aller Macht:

Heisassa hopsassa vi und vivallerallera!
Er trug 'ne Feder auf seinem Hut.

Wieder und wieder lauschten sie in den Pausen, und bald schien die Antwort von rechts, bald von links herzukommen, bald war sie ganz unvernehmlich. Endlich aber erklang von unten herauf und aus ziemlicher Nähe ein deutliches: „Holla he!“ und „Hurrido!“ Und nur ein paar Sekunden später trat aus dem Dickicht heraus, erst vorsichtig ausspähend, eine hohe Gestalt in die Lichtung. Es war der Fritz. Und im selben Moment schoß Lottchen den Abhang hinunter wie ein losgelassenes Windspiel. Ridikül, Parasol und die Schühlein an den langen Bändern flogen ihr im raschen Laufe um die Hüften und die veilchenblauen Hutbänder flatterten ihr über die Schultern. Der Alte auf dem Gipfel des Hügels blies wie ein Verrückter aus allen Leibeskräften: „Heisassa vidivallerallera!“ und schloß mit einem gellenden Triller, als er das Jüngferlein an ihres Herzliebsten Halse hangen sah.

Er ließ den Liebesleuten eine reichliche Weile, bis er meinte, der erste Sturm könne nun wohl überstanden sein. Und dann verfügte er sich langsam den Hügel hinunter und zu dem Pärchen hin, das in seiner seligen Trunkenheit seiner nicht eher gewahr ward, als bis er den Glücksjäger mit der Klarinette sanft in die Seite stieß.

„He, junger Mann, hört eins! Kiekt mal den Himmel an. Dat schall woll heut noch ein Dunnerwetter geben. Dat hei mi die Prinzeß nich naß war'n läßt, dat bitt' ick mir aus, ansonst kreegt hei dat mit mi to daun! Nu schnakt euch man'n bäten fix aus, Kinnings. Ik will mir unterweilen wedder up den Weg verfügen. Dor kann ik ja denn täuwen, bis ihr dat dick hewt mit die Küsserei."

„Ja, min leiwen Krischan," lachte der Fritz übermütig, „dor kann hei lang täuwen! Nee, nee, sput di man, dat du ut den Forst rutkommst und zeig di im Dorf, dat de Lüt dor nix von spannen. Ich will mich schon annehmen um unsre Prinzeß, daß dero kein Leid geschicht. Mit dem Wetter hat's noch gute Weile. Ich bring' sie tiedlich an den Waldrand. Dor kannst di up verlaten, oll Krischan. Nu adjüs ook un veelen Dank!"

Der Alte sagte gar nichts, schaute nur bedenklich zum Himmel und drohte dann dem Jäger grinsend mit dem Finger. Die Mamsell hatte ihr Köpfchen an der Schulter des Liebsten versteckt und schaute den Alten gar nicht mehr an. Sie winkte ihm nur mit der Hand ein rasches Lebewohl zu. Da trollte er sich denn, leise vor sich hinlächelnd, davon. Und als er wieder oben auf dem Hügel angekommen war und sich ein wenig verschnauft hatte, setzte er sein Instrument an und intonierte eine andre schöne Melodei, die den Liebenden auch gar wohl bekannt war. Es war ein Liedchen von Gleim, das in des Kapellmeisters Farkies Komposition derzeit überaus beliebt war:

Rosen pflücken! Rosen blüh'n;
Morgen ist nicht heut;
Keine Stunde laßt entflieh'n,
Flüchtig ist die Zeit!

Trinke, küsse! Sieh, es ist
Heut Gelegenheit.
Weißt du, wo du morgen bist?
Flüchtig ist die Zeit.

Aufschub einer guten Tat
Hat schon oft gereut.
Hurtig leben ist mein Rat,
Flüchtig ist die Zeit.

Dann packte er sein Instrument wieder in den Beutel, winkte noch einmal mit der Mütze hinunter und verschwand auf der andern Seite des Hügels.

Und wie ihr alter Freund davon war, da nahm der Jäger seine Liebste um den Leib und führte sie tiefer und immer tiefer ins Holz hinein, bis sie endlich auf eine weite Lichtung hinaustraten. Da hörten die Kiefern auf, und es begann ein schöner, uralter Laubwald sich weithin zu erstrecken. Vom Saum des Waldes senkte sich das Gelände sanft abwärts, viel schöne Blumen blühten am grünen Rain, und unten im Talkessel spiegelten sich die Wolken in einem blanken, dunklen Weiher. Lotte Südekum war niemals in ihrem Leben so weit gekommen und hatte keine Ahnung, daß es diesen reizenden Grund und diesen alten Laubbestand im Puhlendorper Forste gebe.

Der Fritz belehrte sie, daß das auch nicht mehr Fersen-sches Gebiet sei, sondern vielmehr gräflicher Forst, zum

Nachbargute gehörig. Er habe sich so weit hinweg gehoben, damit ihn sein Vater nicht im eignen Revier abfangen möge. Hier drüben auf fremdem Grund und Boden habe ihm der alte Bärbeiß nichts zu sagen. Und mit den gräflichen Jägern sei er gut Freund. Sie würden ihn so leicht nicht verraten, selbst wenn sie ihn in der alten Köhlerhütte beträfen, was aber bisher noch nicht vorgekommen sei.

Aber weil das Jüngferlein müde war vom langen Marsche durch den Sand und es überdies in dem langen Grase nicht mehr anging, auf Strümpfen zu laufen, so setzten sie sich beide auf die Blumenwiese nieder und saßen Hand in Hand und lachten sich an, gänzlich vergessend, wie kostbar ihre Zeit sei und wie viele wichtige Dinge sie noch miteinander zu bereden hätten.

Wie der grobe Bursch sein feines Schätzelein nun so in aller Muße und glückseliger Verwunderung betrachtete, da erschien es ihm so außermaßen fürnehm und schön geworden, daß er sich miteins gar nicht mehr getraute, es so rücksichtslos herumzuknudeln und zu hudeln. Wie es aber mit vielem Erröten und stillem Lachen seine Schuhe angezogen, und die Bänder schön kreuzweise gebunden und kunstgerecht geknüpft, und hernach seinen großen Strohhut abgetan hatte, damit die kühle Waldluft weich durch die dunklen Locken streifen sollte, da war es doch gar zu wunderlieblich anzuschauen. Es wäre eine Sünde gewesen, das schöne Bild so sitzen zu lassen. So rückte er ganz dicht heran und nahm das Lottchen in seine Arme und

drückte und küßte es so lange, bis es so heiß war wie ein kleiner Liebesbackofen. Da bekam das Lottchen Angst und stieß mit aller Macht den Burschen von sich und beklagte sich unter Wonnetränen, daß seine Eisenarme ihm weh getan hätten. Dann machte es sich über sein Ridikül her, wühlte das feine Schnupftüchlein heraus und noch einen ganz kleinen Gegenstand, nämlich ein Pappschächtelchen, worin in einem Flöckchen rosa Watte ein Ringelein gebettet lag. Das holte es mit allem gebührenden Ernst heraus und steckte es dem Fritzen an den Finger. Es waren zwei ineinander gewundene Schlänglein, und auf ihren Köpfen trugen sie je ein rotes und ein blaues Edelgestein. Aber das Augenmaß hatte Lottchen betrogen, denn der Ring war viel zu eng für den Goldfinger und wollte nur ganz knapp über den kleinen gehen.

Dem Jägerburschen dünkte diese artige Liebesgabe ein fürstliches Geschenk, und er ward nicht müde, das Ringlein an seinem Finger zu drehen und die Steinchen funkeln zu lassen. „O Gott, ich armes Tier,“ sagte er betrübt, „ich habe nun gar nichts vor dir. Aber warte nur, wenn ich erst in Eberswalde bin, spare ich zu einer Verehrung. Und bis dein Geburtstag herankommt, bringe ich's auch wohl zu einem Ringelchen, wenn es auch nicht so kostbar ausfällt wie dieses hier. Ist das wohl auch ein Zauberring? Wenn man ihn drehet und wünschet sich was dabei, so muß sich das allsogleich erfüllen — ja? Ich tät nur immer eins wünschen tun: daß mein Feinsliebichen bei mir wäre.“

„Ja, mußt denn du nun wirklich fort nach Eberswalde," fragte Lottchen kleinlaut, „gerade jetzt, wo ich wieder hier bin?"

„Ja, dat helpt nu nix," seufzte er. „Ich kann doch nicht ewig wie so'n Strauchdieb und Bandit hier herumhausen und mich von oll Krischan füttern lassen. Ich muß doch nu zusehen, daß was aus mir wird und ich meine Nahrung allein verdiene. Bei dem Forstmeister in Eberswalde hat mir der Junker freie Station erwirkt. Und nach ein, zwei Jahren, wenn ich ausgelernt habe, denn kann ich wohl eine schöne Stellung kriegen. Und wenn es so weit is, und du bist mir noch gut, mein Lotting, denn friegen wi."

„O Gott, o Gott," rief Lotte, „so lang soll das noch dauern? Glaubst du denn, das könnte ich aushalten?"

„Nee, nee," knirschte der Bursche in leidenschaftlichem Ingrimm, „dat schall de Deuwel uthollen!" Und er wälzte sich bäuchlings herum und raufte zwei große Büschel Gras aus, um seinem Jammer Luft zu machen.

Sie beugte sich über ihn und strich ihm beruhigend über das Haar. „O Fritzing, du Liebling, sei nicht so wild und verzweifelt. Ich will auch nie mehr so was sagen. Einmal muß die Zeit ja doch herumgehen. Du hast mich nu doch schon achtzehn Jahre; denn ich hab' dich schon immer lieb gehabt, wie ich noch so ein ganz, ganz lüttes Ding war. Wir werden uns ja doch immer im Traume sehen und immer aneinander denken. Und denn werden wir uns ja auch schreiben. Ach Gott, Fritzing,

was war es einmal lieb von dir, daß du die ganzen Wochen über, solange ich weg war, zum Schulmeister gegangen bist und hast dich in der deutschen Schrift und Sprache perfektioniert."

„Ja, und alle meine paar Groschens hab' ich dem Schulmeister vor seine Mühe gegeben," versetzte der Fritz kläglich, „also daß nichts mehr übrig war zu einem Ringelken vor dir."

„Vor dich mußt du sagen," verbesserte sie ihn lächelnd.

Und Fritz darauf: „Ja, sühst du, das hab' ich nu vor mein schönes Geld! Nicht mal richtig sprechen kann ich — und will doch die feine Prinzessin kriegen. Einen ganzen ausverschämten Kierl bin ich."

„O laß man," tröstete sie ihn, „du hast doch ein Merkliches profitieret. Und in Eberswalde beim Forstmeister wirst du mir vollends so gelahrt werden, daß dir die Pastorsch schier nicht mehr gut genug sein wird."

„Mir graust allbereits vor dem Schreib- und Rechenwerk," seufzte er. „Ach wat, schlagen wir's uns aus dem Sinn! Singen wir uns eins." Und er setzte sich auf und intonierte sein Leiblied:

Es war ein Jäger wohlgemut,
Er trug 'ne Feder auf seinem Hut.
Heisassa hopsassa vi und vivallerallera!
Er trug 'ne Feder auf seinem Hut.

Die Feder war mit Gold beschlagen,
Es konnt' sie nicht ein jeder tragen.
Er ritt wohl durch das Tannenholz,
Begegnet ihm ein Jungfrau stolz.

Er nahm's bei ihrem roten Rock
Und schwang sie hinter sich auf sein Roß.
Heisassa hopsassa vi und vivallerallera!

Lotte hatte das Lied zwar oft von ihm gehört, wußte aber doch nicht alle Verse auswendig. Und da ließ sie ihn denn mit seinem rauhen Baß allein weiter singen und summte des weiteren nur die Melodie mit, während sie rings um sich her Hahnenfuß und Lichtnelken, Himmelsschlüssel und was sie sonst noch fand, abbrach und sich ein schönes, volles Kränzlein für ihr Haar zu winden begann.

Und der Jäger schaute ihr zu und sang weiter aus voller Brust:

Er ritt vor seiner Mutter Haus.
Frau Mutter schaut zum Fenster heraus.

„Willkommen, willkommen, mein Söhnelein,
Was bringst du denn für ein wildes Schwein?"

„Es ist fürwahr kein wildes Schwein,
Es ist die Herzallerliebste mein."

„Ist es die Herzallerliebste dein,
So soll sie mir willkommen sein."

Sie führte die Jungfrau hinter den Tisch
Und trug ihr Wildbret auf und Fisch.

Sie trug ihr auf eine Kanne mit Wein.
Die Jungfrau wollte nicht fröhlich sein.

„Ei, iß und trink, gehab dich wohl!
Es ist schon einer, der's zahlen soll."

„Der's zahlen soll, und der bin ich!
Ich weiß kein'n schönern Schatz als dich."

„Weißt du kein'n schönern Schatz als mich,
Weiß ich kein'n liebern Jäger als dich!"

Und dann wiederholte sie mit heller Stimme die letzte Strophe:

„Weißt du kein'n schönern Schatz als mich,
Weiß ich kein'n liebern Jäger als dich!"

Und beide zusammen jubilierten sie aus voller Brust:

„Heisassa hopsassa vi und vivalleralleга
Kein liebern Jäger als dich!"

Wie dann das Kränzlein fertig war, da drückte sie sich's in die braunen Locken und sah nun erst gar wie ein Märchen aus. Und er legte das bekränzte Häuptlein an seine Schulter und konnte sich mit Schauen und Küssen nicht genug tun. Sie mußte es wohl leiden, obwohl seit nunmehr bereits zehn Tagen kein Schermesser über ihn gekommen war und seine Stoppeln sie erbärmlich stachen. Seine Arme hielten sie so fest, daß sie sich nicht rühren konnte.

Da tat sie auf einmal einen kleinen Schrei und rief: „Du, itzt laß mich aber los! Hast du es nicht auch verspürt? Mir ist justament ein großer Tropfen auf die Backe gepitscht. O Gott, guck bloß den Himmel an! Das gibt ein schlimmes Wetter. Und ich habe die guten Sachen an und die allerleichtesten Schuh! O Gott, Fritz, hör bloß, es donnert schon!"

„Laß es donnern," versetzte er gleichmütig, „das ist ein Gewitterregen, der ist bald vorbei. Du trittst bei mir unter. Ich muß dir doch mein Schloß zeigen. Und danach bring' ich dich wieder auf den Weg, bis wo du dich nicht mehr verfehlen kannst. Kommst immer noch vor Nacht

nach Hause, und dann hast du eine gute Entschuldigung fürs lange Wegbleiben, weilen du hast so lange untertreten müssen vor dem Regen. In der Kiefernheide ist allens Sand, da werden die Schühken nicht viel naß. Durchs Gras will ich dich wohl tragen, du leichte Deern."

Da zuckte ein greller Blitz aus der finsteren Wolke zu ihren Häupten hervor. Und Lotte schloß geblendet die Augen und versteckte ihren Kopf an seiner Schulter. Er aber sprang auf, nahm sein Liebchen bei der Hand und führte sie eilenden Laufes ohne Weg und Steg in den Hochwald hinein. Das junge Grün der Wipfel gewährte im Freien zur Zeit noch wenig Schutz; aber die Tropfen fielen vorerst auch nur selten. Es währte jedoch nicht lange, da sprang mit Sausen, Brausen und Ächzen ein Sturmwind auf, der die finstere Wolke jäh zerriß, also daß sie einen gewaltigen Platzregen heruntergoß. Da machten sich die beiden Liebenden ans Laufen. Und es währte auch nur wenige Minuten, so hatten sie die Lichtung im Eichenkamp erreicht, wo die verfallene Köhlerhütte stand.

Es war nur ein einziger, finsterer Raum, aus dem ihnen eine dumpfe Luft entgegenschlug; denn weil die Fenster keine Scheiben mehr hatten und durch die gewaltigen Schäden im Dach des Wetters Unbill freien Eintritt fand, so hatte Fritz alle diese Öffnungen, so gut es ging, mit großen Rindenstücken und altem Bretterwerk verstopft und das Flickwerk auf dem Dach mit Steinen beschwert. Er machte sich alsbald daran, Feuer anzuschlagen. Und sobald es ihm gelungen war, mittels Schwamm und

Schwefelfaden das trockene Reisig auf der gemauerten Herdstelle zum Brennen zu bringen, beleuchtete der Flackerschein alsbald ein so unheimliches Räuberloch, daß es Lotten fast grausen wollte. Aber sie war vor Angst ihrer Sinne kaum mächtig und nur froh, daß sie die Blitze nicht mehr sah.

„Ach Fritzing," flehte sie ängstlich, „mach lieber kein Feuer an. Der Rauch zieht den Blitz an. Ich hab' ja solche Angst. Laß uns lieber im Finstern sitzen."

„Bleib man ganz ruhig, min Leiw," tröstete er, „der Blitz der schiert sich nicht um das büschen Rauch. Der findet hier schöne, hohe Bäume genug, wo er reinschlagen kann. Der tut uns nichts zuleide. Ach, du min söte Deern, wo bist du bloß naß!"

Drollig kläglich stand das Mamsellchen in dem verräucherten Gelaß, streckte die Arme von sich und sah bekümmert zu, wie das Wasser von ihren Ärmeln und von ihrem Parasol abtropfte. „Es ist nicht mal so schlimm," sagte Lottchen tapfer. „Ich glaube, es ist bloß das Kleid. Bis auf die Haut ist es nicht mal gegangen. Aber das Kleid wird wohl hin sein. Und mich schuddert so."

„I das wollen wir schon kriegen!" rief Fritz lustig. „Paß mal auf, was wir hier für ein schönes Feuer anpötten wollen! Da sollst du mir bald warm werden. Und die Kleider trocknen mir am Herd. Mach fix, zieh das nasse Zeug aus."

„Ach Gott, Fritz, wie kann ich denn!"

„Ja, du bist nu mal 'ne richtige Räubersbraut," neckte er, „da paßt sich das recht schön zu."

Und er ließ nicht nach mit Bitten und Zureden, bis sie endlich wirklich so vernünftig sein mußte, ihn gewähren zu lassen. Da schälte er sie aus dem nassen, welken Sonntagsfähnchen heraus und breitete das Gewand über ein paar trockenen Ästen möglichst dicht am Herdfeuer aus, das unterweilen durch aufgelegte Schwarten, Scheiter und Klötze zu einem gewaltigen Brande gediehen war. Seinen nassen Rock breitete er in gleicher Weise auf der andern Seite gegen das Feuer aus. Und als das geschafft war, holte er aus einem Loch in der Lehmwand, ein morsches Brett beiseite schiebend, seinen Mundvorrat heraus: ein Brot und eine schöne Schlackwurst, auch eine Flasche Branntwein.

„Komm, mein Lotting, sett di dal, iß und trink! Das hält Leib und Seele zusammen."

Sie stand immer noch in der Mitte des Raumes, zitternd und fröstelnd, obwohl das lustige Feuer eine behagliche Wärme verbreitete. Der rote Flackerschein tanzte auf dem zarten Weiß ihrer bloßen Schultern und Arme. Der frisch gestärkte Unterrock hatte durch die Feuchtigkeit seine Steifheit verloren und hing in großen Falten um sie herum, während oben das schneeige Hemd aus dem schwarzen Miederlein hervorleuchtete.

Mit seiner Wurst und seiner Branntweinflasche blieb Fritz ein paar Schritte vor ihr stehen und betrachtete mit großen Augen das liebliche, vom Flackerschein umspielte Bild.

Da krachte in nächster Nähe der Hütte ein so gewaltiger Schlag, daß sogar der Boden erzitterte und von dem Luftdruck der Rauch in den Schlot zurückgedrückt wurde,

so daß er alsbald den ganzen Raum mit seinem beißenden Geruch erfüllte. Selbst der starke Bursch war erschrocken zusammengefahren vor solch gewaltigem Krachen und einen Schritt zurückgetaumelt, wie wenn er einen Schlag vor den Kopf bekommen hätte. Er stellte seinen Imbiß auf den Rand des Herdes, und dann kniete er neben sein Mädchen hin, das mit einem lauten Schrei zusammengebrochen war und nun, die Hände vor die Ohren gepreßt, kläglich wimmernd am Boden hockte.

„Lottchen, mein Lotting, fürchte dich nicht! Wir sind ja all heil. Wein doch man nicht! Nu hat es sich bald ausgetobt. Ich bin ja bei dir. Es kann dir nichts geschehen.“

Er hob sie vom Boden auf. Aber sie war nicht fähig, sich auf den Füßen zu halten. Schlaff hing ihm ihr Körper in den Armen, und ihr dunkles Köpfchen neigte sich wie eine welke Blume gegen seine Schulter. Da hob er die leichte Last auf und trug sie auf sein Räuberlager, das er sich auf einem großen Haufen welken Laubes und Kiefernstreu mittels einer warmen Pferdedecke und seines Wintermantels hergerichtet hatte. Er zog ihr die durchnäßten Schuhe und Strümpfe aus, erwärmte ihre Füße mit seinem Hauch, und dann deckte er den schweren Mantel über sie aus und steckte auch ihre nackten Arme darunter.

„So, mein Liebling, nu bist du schön warm. Nu kannst du das ganze dumme Donnerwetter verschlafen.“

Er hatte ihre Schuhe und Strümpfe in der Hand und wollte sich damit nach dem Herd begeben, um sie gleichfalls

trocknen zu lassen, als sie ihn am Ärmel erwischte und flehentlich bat, er möchte nicht von ihrer Seite weichen. Das fast unaufhörliche Krachen und Rollen des Donners machte sie besinnungslos vor Angst. Sie klammerte sich fest an ihn und zog ihn auf das elende Lager nieder.

Da schmiegte er sich zärtlich an ihre Seite und flüsterte ihr zu: „Halt dir doch man nicht die Ohren zu, mein süßes, lüttes Weib! Hörst du denn nicht, wie das die Orgel ist, die uns zur Hochzeit aufspielt? Gotts Donner, das braust anders als uns' Kantor sein Kirchenspiel! Und das pfeift sogar noch lustiger als oll Krischans Klarinett. — Och, min Deern, min söte Deern — nu bist du min lütt Wief!"

Das Gewitter war lange vorüber, als Fritz sich aufmachte, um vor die Tür zu schauen. Der Abendhimmel spannte sich rein und klar über die hohen Wipfeln. Von allen Zweigen troff noch der fruchtbare Maientau. Köstlich duftig und frisch ging die Luft, aber kalt, denn die Sonne war schon untergegangen und die Riesenschatten der Dämmerung krochen schaurig durch die hohen Stämme. Der Fritz wendete sich wieder in die Hütte hinein und rief: „O du, jetzt wird es aber höchste Zeit! Sput dich, Lotting, kriech in deine Kluft! Trocken wird sie all sein. Jetzt führ ich dich heim durch den weiten Wald."

Bis auf die Schuhe und Strümpfe waren ihre Sachen wirklich leidlich trocken geworden. Und nach ein paar Minuten bereits stand sie marschfertig bei ihm in der offenen Tür. So zierlich und geschniegelt wie sie ausgezogen war

zu diesem Abenteuer, kehrte sie freilich nicht heim. Das schöne Sonntagsgewand hatte gänzlich seine Form verloren, desgleichen der neue Strohhut. Und die Veilchenfarbe der Bänder war nicht echt gewesen, wie sich nun an der gräulichen Verfärbung ersehen ließ. Und wie er fröhlich lachend ihren veränderten Aufzug musterte, da brach sie in Tränen aus und wandte sich schmollend ab. „Du sollst mich doch überhaupt nicht ansehen!“ schluchzte sie hinter den vorgehaltenen Händen hervor.

„I mein Lotting,“ lachte er, sie zärtlich um die Taille nehmend, „du wirst mir doch nicht greinen, lütte Räubersbraut? Unsinn! Nu ist ja allens gut. Nu fürcht' ich kein' Dod und kein Donnerwetter mehr. Nu muß uns das glücken. Paß man Achtung, was nu aus mi vor'n Kierl ward! Täuw en Momang! Ich nehm mein' Flint mit. Vielleicht, daß ich einen von des Junkers seinen numerierten Hasen vors Rohr kriege. Den verspeisen wir denn morgen zusammen. Und du bringst eine Buddel Wein zu mit.“ Er trat noch einmal in die Hütte zurück und erschien gleich darauf wieder, die Flinte über die Achsel gehängt, das Pulverhorn an der Seite. „So, mein Lotting, nu man tau.“ Er faßte sie um die Schultern und nötigte sie, mit ihm Schritt zu halten.

Und als sie wieder an jenen blumigen Talkessel mit dem Weiher im Grunde kamen, da ließ er sie los, legte seine beiden Hände vor den Mund wie einen Trompetensturz und schrie in die Waldesstille hinaus auf eine uralte, einfältige Melodie:

„Sag mir an, mein lieber Weidmann:
Wo hast du das schöne, hübsche Jungfräulein lassen stahn?"

Und dann in einem tieferen, raschen Ton:

„Ich habe sie gelassen zu Holz
Unter einem Baum stolz,
Unter einer grünen Buchen,
Da will ich sie suchen.
Wohlauf, eine Jungfrau in einem weißen Kleid,
Die wünschete mir heut alles Glück und alle Seligkeit.
Wohl in demselben Tauschlag,
Da sieh ich alle Zeit eben nach.
Da ward ich verwund't,
Da macht mich die schöne Jungfrau gesund.
Ich wünsch' dem Jäger Glück und Heil,
Daß ihm werd' ein guter Hirsch zu teil."

„Ach Fritz," sagte Lottchen, als er sein tolles Gebrüll vollendet hatte, „wie magst du nur so lustig sein! Ich bin doch nun so elend und weiß nicht, was mit mir werden soll, wenn du von mir gehst."

„Und ich bin justament lustig," schrie der Fritz und schwenkte seinen Dreispitz über dem Kopf. „Was kann uns denn jetzo noch geschehen, mein' lütten Dummbart? Nu ist die schöne Prinzeß zu dem Untier in die schwarze Höhle gekommen und nu sind sie alle beide erlöst. Hopsassa, heirassa! Je, Kind, spürst du denn das nicht in alle Glieder, daß uns nu nichts mehr trennen kann? Was die Leute mit uns vorhaben, das ist doch nunmehro allens zum Lachen."

Seine jungen Augen blitzten und seine Wangen glühten! Da legte sie die Hände wie betend ineinander und schaute

lächelnd zu ihm empor. „Wenn du denn gar so stark und selig bist, mein Fritzing, denn will ich auch nicht mehr weinen. Denn wird es ja woll so gut sein.“ Und sie legte vertrauensvoll ihre Hand in die seine und ließ sich jene steile Schneise und dann noch ein gutes Stück auf dem Waldwege, den sie kannte, heimwärts führen.

Der Mond war bereits am blassen Abendhimmel aufgegangen, als sie aus dem nahen Puhlendorp die achte Stunde schlagen hörten. Da nahmen sie Abschied voneinander. Aber nur für heute, denn das war ausgemacht, daß er jetzt nicht abreisen, und sie ihm nicht auf Jahr und Tag Urlaub geben konnte. Auf eine Woche wenigstens noch wollten sie den schweren, endlichen Abschied hinausschieben und inzwischen noch, so oft es irgend anging, auf ihre wonnig-wilde Räubersart glücklich sein.

„Adjüs, mein Lotting,“ sagte Fritz nach dem letzten Kusse. „Und nu helf dir der liebe Gott lügen! Ich erwarte dich morgen wieder an der Schneise, du brauchst ja nu keinen Krischan mehr zu. Wenn du man sachting fleutst, springt dein Glücksjäger fix aus dem Busch. Gut' Nacht!“ Er verabschiedete sich mit einem raschen Händedruck. Dann kehrte er um und stiefelte mit großen Schritten durch den Sand zurück.

Zwölftes Kapitel.

Das war ein schlimmer Empfang geworden, als das verwaschene und zerdrückte Lottchen an jenem Abend die Pfarrei betreten hatte. Es hatte durch den Garten ins Haus gewollt, aber die Tür von innen verriegelt gefunden. Und da hatte es denn vorn hineingehen müssen, wo die garstige Schelle jeden Eintretenden so durchdringend ankündigte. Es waren auch alsbald aus der Küche die Karsunken und aus der Studierstube der Pfarrer in den Flur getreten, um das ängstlich vermißte Kind in Empfang zu nehmen.

„Herrjeses, Herrjeses, unse Mamsell," kreischte die alte Karsunken, „wie sieht se bloß aus! Bei so'n Wetter in'n Wald! Nee, ik sage, über die jungen Mächens aber ooch! Dreimal hat's injeschlagen in'n Wald. Den Dod hätt' sich unser Kindeken holen können! Und natürlich — Schuh und Strümpe quatschnaß. Nu man fix ins Bette mit das Kind und warm zujedeckt. Ik wer' mir sputen und kochen Tee."

„Ach ja, tun Sie das, Karsunken," hatte Lottchen erwidert, dankbar die Hand der Alten drückend. „Es ist mir so frostig geworden nach dem Regen. — Ich will mich

bloß aufwärmen, Vadding, dann komm' ich wieder herunter."

Sie hatte eiligst an dem Vater vorbei und die Treppe gewinnen wollen, aber er hatte im Vorüberhuschen ihren Arm gepackt und sie, ohne ein Wort zu sagen, in seine Stube hineingezogen. Da hatte er sie mit einer unsäglich verächtlichen Gebärde von sich weggeschleudert, so daß sie in seinen Lehnstuhl hineintaumelte. Und dann war er vor sie hingetreten und hatte mit zornbebender Stimme das Verhör begonnen.

„Wo bist du gewesen?"

„Im Wald."

„Mit wem?"

„Mit niemand, Vater."

„Wo im Wald?"

„Weit, weit drin. Ich habe mich verirrt und bin zu einem Wiesengrunde gekommen, wo ich noch nie vorher gewesen bin. Und da kam das Gewitter. Da . . ."

„Was da?"

„Da trat ich unter einen Baum, und da sind mir vor Angst die Sinne vergangen. Und dann — und dann habe ich mich wieder auf den Weg gefunden."

„Allein?"

„Gewiß, Vadding. Es war doch niemand im Walde."

„Wohl war jemand im Wald," rief der Pfarrer zornbebend, „Rasmussens Mathis war im Wald."

„Nein, Vater, gewiß nicht — gewiß und wahrhaftig nicht!"

„Ich sage dir, Rasmussens Mathis war im Wald und hat Krischan Barnekow seine vermaledeite Fleute blasen hören, und ist euch nachgegangen und hat gesehen, wie du dich da mit dem Lotterbuben getroffen hast, und der alte Krischan allein umgekehrt ist. Fünf Stunden bist du mit deinem Galan beisammengewesen in solchem Unwetter, daß wir vermeineten, der Blitz müsse dich erschlagen haben, und seind vergangen vor Angst und Herzeleid. Wenn uns der Mathis nicht die saubere Botschaft gebracht hätte — wir hätten wohl das Dorf alarmieret und den Bodden nach dir abfischen lassen. So aber habe ich alsbald diesen elenden Vaganten, den Stellmacher, koramieret. Und weilen er's nicht leugnen konnte, hat er mir wollen einen guten Mut machen und mich des getröſten, daß du in der alten Kohlenbrennerhütte vor Blitz und Regen wohl bewahret seiest. — Und nun findest du endlich nach Hause und wartest deinem Vater mit Lügen auf?"

Da hatte Lotte, vor Schreck kaum minder betäubt als vorher von dem furchtbaren Donnerschlag, ihren Kopf auf die Brust sinken lassen und, keines Wortes mächtig, erschlafft an allen Gliedern, dagesessen wie ein armer Sünder, der sein Urteil erwartet.

„Warum erwiderst du nichts?" hatte sie der Vater nach einer längeren Weile angeherrscht.

Und sie darauf: „Er weiß ja nun alles."

Da war dem Pfarrer Südekum das Blut mit aller Macht ins Hirn geschossen, also daß er rot sah und die Stube sich vor seinen Augen drehte. Aller Groll, aller

Kummer, alles, was er in diesen schweren Monden an seiner Ehre erlitten, alles, was er an Krankheit, Schmach und Herzeleid erfahren hatte, das stieg miteins wie ein gewaltiger heißer Bronnen in ihm empor und hüllte in Gischt und Dampf seine Sinne ein. Furchtbare Worte ohne Zusammenhang, halb erstickt, in kaum mehr menschlichen Schmerzenslauten, hatte er seinem einzigen Kinde entgegengeschleudert und schließlich gar seine schwere Hand dawider erhoben. Da war Lotte mit einem Schrei auf die Füße gesprungen, und die Todesangst hatte ihr die Kräfte wiedergegeben, so daß sie dem Streiche von ihres Vaters Faust ausweichen und die Tür gewinnen konnte. Und im Flur hatte sie die alte Karsunken in ihren Armen aufgefangen, wider den Nachstürmenden beschirmt und in ihre Kammer hinaufgeleitet.

Die Alte hatte sie zu Bett gebracht und ein Nachtessen hingestellt, das sie aber nicht anzurühren vermochte, und hatte ihr lange gutmütterlich zugeredet, mit allem, was ein durch Leid und Freud' gegangenes Alter der verzweifelnden Jugend zu sagen weiß. Es hatte aber alles dem zu Tode erschrockenen Gemüte keinen Trost bringen können. Und dann hatte Lotte die gute Alte schlafen gehen geheißen und selber noch stundenlang zwischen Todesfurcht und heißer Liebessehnsucht wie zwischen Wachen und Schlafen in ihrem schmalen Bettlein sich hin und her geworfen.

Es mochte wohl nahe gegen Mitternacht gewesen sein, als sie, von einem Lichtschein beunruhigt, aus ihrem Halb-

schlummer emporfuhr. Da war der Vater vor ihr gestanden, mit der Lampe in der Hand über ihr Bette hinleuchtend.

Und sie hatte aufgeschrieen in ihrer Angst: „Vadding, och Vadding, tu mir nichts zuleide! Ich bin doch nicht schlecht. Ich bin doch bei Gott keine lose Deern. Ich weiß ja nichts von mir und wie es hat geschehen können. Ich weiß doch nur, daß ich einen Menschen selig gemacht habe. Och Vadding, wenn du ihn gesehen hättest, den Fritz, wie er mir so stolz zur Seite geschritten ist und hat in den Wald hinausgeschrieen wie ein junger Hirsch! — Laß mich doch leben, Vadding, ich hab' doch keine Sünde getan!"

Da hatte er das Lämpchen auf die Kommode gestellt, seines Kindes beide Hände ergriffen und ihm lange in die Augen geschaut. Dann hatte er es mit sanftem Ernst geheißen niederzuknieen zum Gebet. Sie hatte sich in ihrem Bette aufgerichtet, und er war vor der Lagerstatt in die Kniee gesunken und hatte sein Angesicht in seine Hände vergraben. Und endlich waren aus seiner tiefsten Seele gleich Flammen heiße Worte zum Himmel aufgestiegen. Hart hatte er gerungen wider sein Herzeleid, wider seinen Menschenzorn und wider seinen heiligen Eifer, und unter ausbrechenden Tränen den Herrn um Erleuchtung angefleht in dieser Finsternis seines Gemütes und dieser Wirrnis seiner Gedanken.

Und dann hatte er sich mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung erhoben, die Hände auf Lottchens Haupt gelegt und sie endlich verlassen mit den Worten: „Schlaf

du nun, mein Kind! Wir wollen sehen, was der Morgen bringt. Gottes Kinder dürfen nicht verzweifeln: vielleicht daß auch diese Prüfung zur Läuterung unserer Seelen dient. Gute Nacht!"

Des andern Tages ließ Lotte sich nicht eher unten sehen, als bis der Vater in die Kirche gegangen war. Sie hatte bis tief in den Morgen hinein geschlafen. Nun aber stand sie wieder fest auf ihren Füßen und schaute mit blanken, sehnsüchtigen Augen in den schönen Maiensonntag hinaus. Sie wollte sich fast schämen, daß sie so gesund und munter aufgewacht war. Und hätte doch am liebsten alle Geschehnisse des gestrigen Abends für einen wüsten Traum angesehen und wäre am liebsten wieder mit Jauchzen in den Wald gesprungen.

Sie ging nicht in den Gottesdienst, denn sie fürchtete, den Vater durch ihren Anblick bei seiner Predigt zu zerstreuen. Und sie mochte auch nicht den neugierigen Blicken der Amtmännischen und ihres Anhanges ausgesetzt sein, denn es war wohl zu vermuten, daß der Mathis seine seltsame Neuigkeit bereits gehörig verbreitet habe.

Bei der Mittagsmahlzeit ging es ganz still her. Es wurden nur wenige gleichgültige Worte gewechselt. Als aber das Dankgebet gesprochen war, räusperte sich der Pfarrer und sagte alsdann den beiden Frauen, sie sollten sich etwa in einer kleinen Stunde bereithalten zu einer Lustfahrt in den Forst. Er habe Fuhrwerk bestellt, und sie wollten gemeinsam den schönen Maientag genießen. Die Karsunken möge auch zwei Bouteillen Wein einpacken, zu-

samt der Stolle, die sie ehegestern zu Ehren des wiedergekehrten Lottchens gebacken habe.

Pünktlich zur festgesetzten Zeit hielt das Bauernwägelchen mit ein paar festgestopften Strohsäcken als Sitzgelegenheit für die mitzunehmenden Passagiere vor der Tür. Die Karsunken verstaute die Bouteillen und die Stolle im Kutschkasten, und auch Erasmus Südekum erschien mit einem Packen auf der Straße, der in ein weißes Leintuch gehüllt war, und hieß denselben gleichfalls im Kutschkasten unterbringen. Der junge Sohn des Pächters Peterke lenkte das Gespann. Neben ihm nahm der Pfarrer Platz, und auf dem Strohsack richteten sich die Karsunken und die Mamsell ein, so gut es ging. Und dann fuhren sie los.

Sie kamen beim Forsthause vorbei. Da saß der Knecht auf der Bank im Sonnenschein vor der Tür und rauchte sein Pfeifchen. Diana, der Hühnerhund, und Waldmann, der Teckel, bellten das Fuhrwerk an. Der Pfarrer ließ halten und rief den Knecht an: „Jochen, hör eins, ist der Förster wol tu Hus?“

„Nee,“ versetzte jener, ohne aufzustehen, „der Förster is in't Gräfliche. Do möt en Wildschütz in'n Forst sin. Amtmanns Mathis het hem seihn. Heut früh hett dor ook einen mit de Büchs ballert. Und en Puhlendorpschen kann dat nich wesen sin. Dor hett keinen kein Schießgewehr nich. Der Förster meint, dat Aas müßt von die Nachbarschaft rüber kamen sin. De möten dat hürt hebben, dat jung Jasmund nu keen Deinst mehr deiht, dat sei nu

in unsen Forst rüber wechseln, de Wildschützenbande, de verfluchtige. Un nu is hei rüber nah den gräflichen Förster, da wollen sei dat Ding mal fingern, wie sei den Kierl to fassen kreegen.“

Lotten schlug das Herz hoch. Sie versteckte sich hinter dem breiten Rücken der Karsunken, damit der Knecht sie nicht sehen sollte, noch auch die Hunde, die um den Wagen sprangen. Sie kannten sie ja so gut, denn wie oft waren sie mitgesprungen, wenn Försters Fritz und Pastors Lottchen miteinander gegangen waren. Sie war herzlich froh, als sie das letzte Haus von Puhlendorp hinter sich hatten und von der Landstraße in den Waldweg einbogen.

Hier hieß der Pfarrer abermals anhalten, so daß Lottchen sich rasch umwendete, um zu sehen, was es gebe, denn sie saß mit dem Rücken in der Fahrtrichtung. Da gewahrte sie mit nicht geringer Verwunderung, daß da Krischan Barnekow am Wege stand in seinem alten Begräbnisrock, den Dreispitz auf dem Kopfe, und wahrhaftig auch das Klarinettenfutteral unter dem Arm. Noch größer aber ward ihr schreckhaftes Erstaunen, als der Pfarrer den Alten aufsitzen hieß, und dieser alsbald, nachdem er die Frauen zutraulich begrüßt, zu ihnen in den Wagen kletterte und sich's auf dem noch freien Strohsack bequem machte, als ob solches ganz nach Verabredung geschehe.

Und wie nun das reichlich beschwerte Wägelchen fein langsam durch den weißen Sand mahlte, da haschte der alte Krischan nach Lottchens Hand, tätschelte sie freundlich und sagte behaglich lachend: „Na, Mamselling, wat seggt

Sei nu, hehe! Nu hett oll Krischan doch woll en bannig schöines Stück blasen! Ik bin en ollen Philosoph, dat möt woahr sin. Hew ik's nich seggt? Un wenn de Köksch de Grütz ook noch so brandheiß von't Füer runnerdeit, de Minsch, wo eine Räsong im Leibe hett, braucht ihr nich so heiß to freten, dat hei sich dat Mul an verbrennt. Dat geiht doch all as de Wind weiht. Uns Pastor is ook en Minsch mit Räsong. Un dor kann hei nich gegen an, dat uns Herrgott de Minschen einerseits as Mannsbilder, annernteils as Weibsbilder erschaffen hat."

Da wandte sich der Pfarrer um: „Halt Er seinen Rand, Krischan, und behalt Er Seine Philosophie für sich, bis unser Geschäft erledigt ist."

Lottchen öffnete die Augen weit und drückte ängstlich Krischans Hand. Wo sollte das hinaus? Von welchem Geschäfte sprach der Vater?

Aber der Alte legte nur den Finger auf den Mund und lächelte ihr ermutigend zu.

Der Weg begann ein wenig anzusteigen, und die beiden Ackergäule taten sich hart mit dem schwer geladenen Wägelchen. Da stiegen der Pfarrer und der Kutscher vom Bock herunter, um den Pferden die Arbeit zu erleichtern. Und auch Lotte folgte diesem Beispiel, weil die Untätigkeit bei so langsamer Fortbewegung ihr gar zu unerträglich war. So blieben denn die beiden Alten allein im Wagen sitzen und vertrieben sich auf ihre Art die Zeit mit eifrigem Geschwätz.

Der Pfarrer und sein Lottchen aber waren bald ein

gutes Stück vorausgekommen, da es zu Fuß unter den Bäumen erheblich schneller vorwärts ging als zu Wagen.

„Ach, lieber Vater,“ begann das Mädchen, sobald der Wagen außer Hörweite gekommen war, „will Er mir denn nicht sagen, was Er mit uns vorhat? Und was hat Er denn in Seinem Packen? Sollen wir denn etwa fliehen aus Puhlendorp und nimmermehr zurückkehren?“

„Wird wohl schwerlich etwas andres übrig bleiben,“ versetzte der Pfarrer düster. „Meinst du vielleicht, das Gerücht von dem Wildschützen werde nicht ins Dorf dringen und der Mathis reinen Mund halten? Hättest es schon heute in der Predigt erfahren können, woran wir seind mit denen Leuten. Alle waren sie gekommen, in der Hoffnung, etwas zum Gaffen zu finden. Soll ich sie nun vielleicht zur Hochzeit bitten, wenn ich mein Lottchen dem Wildschützen antraue? Ich, der ich selbst ein Wildschütz bin? Wahrlich, eine konvenable Mariage! Eine Banditenhochzeit ohne Kränzlein und ohne Geläut! Mag schnell geschehen, was doch geschehen muß. Ich habe mich resolvieret, zu tun, was meines Amtes ist, und was ich dir als Vater schuldig bin. Die Folgen müssen wir dann gemeinsam tragen. Wir können nur beten, daß Gott uns Kraft dazu verleihe. Dringe nun nicht weiter in mich, Kind.“

Da ging sie still neben dem Vater her und wagte ihn fortan nicht mehr in seinem Sinnen zu stören. Ihr aber war seltsam bang und feierlich zu Mute, wie sie so im kühlen, dunklen Walde neben dem ernsten Manne einherschritt.

Als sie endlich bei jener Schneise angelangt waren, wo sich gestern die Liebenden getroffen hatten, da hieß Erasmus Südekum die beiden Alten aussteigen und schickte den jungen Peterke mit dem Wägelchen ein Stück weiter voran, bis zur nächsten Wegkreuzung. Da sollte er ihrer Rückkunft harren. Seinen Packen nahm der Pfarrer aus dem Kutschkasten und trug ihn selbst, während die Karsunken und Krischan Barnekow die Kuchen und Getränke den Hügel hinaufschleppten. Ein wenig unterhalb der Höhe gebot der Pfarrer Halt, setzte sich ins Gras und hieß die andern seinem Beispiel folgen, mit Ausnahme von Krischan Barnekow, dem er befahl, seinen erhaltenen Auftrag auszuführen.

Der Alte keuchte gehorsam vollends den Hügel hinauf, dann sahen sie ihn auf der andern Seite verschwinden. Und es währte nicht lange, so hörten sie die schrillen Töne seines Instrumentes die lustige Melodie vom wohlgemuten Jäger in den Wald hineinschmettern.

Lottchen hockte im Grase, die Hände wie zum Gebet gefaltet, und lauschte angstvoll in den Wald hinaus. Es vergingen wohl an die zehn bange Minuten, dann ward oben auf dem Gipfel der alte Krischan wieder sichtbar, und an seiner Hand führte er den jungen Jäger daher. Lotte verbarg das Gesicht in den Händen, und die Karsunken kreischte auf, als sie des verwilderten, bärtigen Gesellen ansichtig ward. Der Pfarrer aber erhob sich, nahm seinen Packen zur Hand und hieß auch die andern sich auf den Weg machen. Dann sprach er, zu Fritz Jasmund ge-

wendet, ohne ihn weiter zu begrüßen: „Ich bin gekommen, zu tun, was meines Amtes ist. Reiche der Braut die Hand und führe uns den Weg, den ihr gestern gegangen seid.“

Der große Bursche vermochte in seiner Verwirrung kein Wort hervorzubringen; aber er tat, wie ihm geheißen. Er reichte dem blutrot gewordenen Lottchen stumm die Hand und schritt mit ihr voran, während die übrigen drei Personen langsam nachfolgten. Selbst die alte Karfunken war von der Neuheit und Seltsamkeit der Umstände so benommen, daß sie kein Wort zu sagen fand, sondern wie taumelnd des Weges einherschritt und nur fortwährend vor sich hinseufzte.

Nach etwa zwanzig Minuten gelangten sie auf jene Waldwiese, in deren Grunde der dunkle Weiher blinkte.

„Sind wir hier noch auf Fersenschem Gebiete?“ fragte der Pfarrer.

„Jawoll,“ versetzte Fritz. „Hüben ist Fersensch und drüben ist gräflich.“

Und der Pfarrer darauf: „Nun, so ist es recht. So wollen wir hier bleiben. — Kann Er wohl ein geistliches Lied blasen, Krischan?“

Der Alte sann ein Weilchen nach, dann hob er die Klarinette an den Mund und intonierte ein Liedlein, das gar fromm und fröhlich klang.

„Was ist das?“ unterbrach ihn der Pfarrer. „Das stehet doch nicht im Gesangbuch?“

„Sollte dat woll nich instehen?“ versetzte Krischan. „Dat is doch so'n schönes altes Lied. Dat hew ik as Kind

all lernt. Und wo oft hew ik dat up min Wanderschaft gesungen! Dat geiht so:

„Wohlauf ihr kleinen Waldvöglein,
All's was in Lüften schwebet,
Stimmt an, lobt Gott, den Herren mein,
Singt an, die Stimm' erhebet!
Denn Gott hat euch erschaffen
Zu seinem Lob und Ehr
G'sang, Federn, Schnabel, Waffen,
Kommt alles von ihm her."

„Ich mein', Hochwürden, dat wier en gaud Lied vor in'n Wald to singen. Und ik weit ook noch en Vers von."

„Wer ist eu'r Koch und Keller,
Daß ihr so wohlgemut?
Ihr trinkt kein Muskateller
Und habt so freud'ges Blut.
Nichts haben, nichts begehren
Ist euer Lieberei:
Ihr habt ein' guten Herren,
Der hält euch all kostfrei."

„Nun," sagte der Pfarrer, und zum ersten Male huschte ein flüchtiges Lächeln über sein vergrämtes Antlitz; „so mag das Lied vor diesmal gut sein; sind wir doch in Gottes Waldkirche — so laßt uns ihn in seinen Geschöpfen preisen."

Und während nun der Alte seinen „geistlichen Vogelsang", wie das Lied benannt war, ertönen ließ, ging der Pfarrer abseits, knüpfte seinen Packen auf und entnahm demselben Talar, Bäffchen und Barett. In vollem Ornate trat er alsdann unter den Bäumen hervor, und das Brautpaar ward von solchem Anblick dermaßen bewegt, daß sie

alle beide zu gleicher Zeit auf ihre Kniee niedersanken und einander bei der Hand faßten.

Erasmus Südekum faltete die Hände und richtete die Augen gen Himmel. Dann begann er also zu sprechen: „Lasset uns unsre Augen aufheben zu dem, der über den Wolken wohnet, dessen lebendigen Odem wir rauschen hören in den Wipfeln des Waldes, dessen liebliche Stimme wir vernehmen in dem Gesang der Vöglein, und dessen Zorn im Donnergrollen die Erde erzittern macht. Er hat die Welt erschaffen in aller ihrer Herrlichkeit und hat seinem Ruhme einen Dom erbauet, in deme wir arme Menschenkinder knieen, loben und danken sollen. Er hat uns geschaffen nach seinem Ebenbilde und hat uns von seinem eigenen Wesen ein Samenkorn in unser Gemüte gepflanzet, auf daß darin die Liebe aufgehe und Herze sich zu Herzen neige. Er hat aber auch in seinem unerforschlichen Ratschlusse die Sünde zugelassen, die da Haß säet zwischen den Menschenkindern und uns schuldig werden lässet vor Gott. Er hat die Sünde zugelassen, durch die das Ärgernis in die Welt gekommen ist; über jene aber, durch die das Ärgernis kommt, hat er Wehe gerufen durch den Mund seines eingeborenen Sohnes. Er hat auch zu uns gesprochen durch denselbigen Mund: ‚Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet,‘ und ferner: ‚Wer unter euch ohne Sünde ist, der hebe den ersten Stein auf.‘

„Meine andächtigen Lieben, ich habe mit dem Herrn gerungen im Gebet, und er hat mir einen Ausweg gezeigt aus der Finsternis, darinnen ich verstricket war. Uns alle

hat der Herr heimgesucht und hat Feindschaft gesetzt zwischen uns und unsern Brüdern und Schwestern, mit denen uns hierorts zu leben bestimmt ist. Mich hat er verstricket in Haß und Feindschaft wider das Gesetz und die Obrigkeit, also daß mein Mannesstolz mich aufgereizet hat, Gewalt gegen Gewalt zu setzen und wider den Stachel zu löcken. Und in euch, ihr jungen Menschenkinder, hat er durch großes Herzeleid die Sehnsucht eures Blutes allmächtig werden lassen und hat euch in Sturm und Wetter zusammengeführt, und in dem Feuer seiner Zornesblitze eure Herzen zusammengeschweißt zum ewigen Bunde. Wie die Tiere des Waldes habt ihr euch zusammengefunden — und die Tiere des Waldes seind auch Gottes Kreaturen und bedürfen keines andern Priesters, um ihres Fleisches Lust zu heiligen, denn allein des wonnigen Maienmonds, der mit seinem milden Taue segnet alles, was da grünt und blüht und kreucht und fleucht. Ihr aber seid Menschenkinder und beschlossen unter das Gesetz der Menschen. Als solche habt ihr denen Menschen ein Ärgernis gegeben, und es ist Wehe über euch gerufen. Soll nun ich, ein verordneter Diener des Wortes, den Stein wider euch aufheben, oder aber das Ärgernis zulassen? Darf ich aus weltlicher Eitelkeit meines Herzens mein eigen Fleisch und Blut in Angst und Reue vergehen lassen oder zusehen, wie mein Kind im Trotze wider die Anfeindung dieser Welt sein Herz verhärtet und sich auflehnet wider die Gebote unsrer heiligen Kirche und die Satzung gesitteter Menschen? Nein, meine Lieben: in dieser schweren Nacht

habe ich die Stimme des Herrn vernommen und sie hat mir befohlen, mich eilend aufzumachen und meines heiligen Amtes als Diener des reinen Evangelii zu warten, indem ich wieder gutmache, was die Kinder dieser Welt böse zu machen gedachten, und den Frieden bringe denen, welche die Bosheit und Tücke ihrer Widersacher ins Unglück gebracht. Nicht zu richten, sondern zu segnen bin ich gekommen. Und wenn ich mich etwa in einigen Stücken wider Menschensatzung verfehle durch die heilige Handlung, welche ich als verordneter Hirte der Gemeinde, welcher ihr beide angehöret, nunmehr an euch vollziehen will, so möge der Herr, der das Herz ansiehet, mir Kraft geben, die Folgen zu ertragen. Gleichwie er auch eure Seelen mit Kraft und Freudigkeit erfüllen möge, dieweil eurer zunächst kein fröhlicher Ehestand mit Scherzen und innigem Behagen, sondern vielmehr ein Wehestand mit Trennung, schwerer Not, Sorgen und Kümmernis harret. So ihr aber willens seid, solches auf euch zu nehmen aus lauter Zuversicht eures Herzens, so gelobet mir hier unter Gottes hohem Himmelsdom und vor diesen Zeugen, daß ihr einander in unverbrüchlicher Treue anhängen wollet als christliche Eheleute bis an das Ende eurer Tage."

Und nun tat er an Braut und Bräutigam die Fragen nach der Vorschrift der Kirche, und sie gaben heißbewegten Herzens ihr Jawort, worauf Erasmus Südekum die beiden goldenen Reifen seines eigenen Ehestandes von seinem Finger zog und den Jungvermählten zum sichtbaren Zeichen ihres Bundes ansteckte. Dann erteilte er ihnen den Segen

und zog sein Töchterlein an seine Brust und hielt es lange an sich gedrückt, während der neugewonnene Sohn seine Hand ergriff und ehrfürchtig an seine Lippen führte.

Die alte Karsunken war während der ganzen heiligen Handlung aus dem Seufzen und Kopfschütteln nicht herausgekommen, jetzt aber konnte sie nicht mehr an sich halten, sondern mußte sich leise zu Krischan Barnekow äußern: „Jeses, Jeses, Jeses nee, ik sage man bloß — nee so wat! Ik bin ne olle anständige Person, mir kennen se alle, mir kann niemand nischt nachsagen, aber dat ik so wat nu noch erleben soll mit unsen Hern Pastor — so außerhalbscht de Kirche — und ohne allens wie bei die Heiden — dat soll nu richtig sin? Ik bin man bloß froh, dat unse Frau dat nich mehr erlebt hat.“

Der alte Krischan gab ihr einen freundschaftlichen Puff in die Seite und lachte vergnüglich. „Karsunken, Ihr seid en' olle dammliche Perschon. Ik hew in min Läwen mannich veel Begräfnis und mannich veel Hochtied sehn, abers dat hier wier die allerschönste Hochtied, wo ich in min ganzen Läwen sehn hew. — Das junge Paar soll leben, vivat hoch!“ Und er blies auf seinem alten Instrumente einen lustig kreischenden Tusch dazu.

Der Pfarrer packte seinen Ornat wieder ein, und dann setzten sich alle am Waldrand nieder, verzehrten den mitgebrachten Kuchen und ließen den einzigen Becher mit dem guten Weine reihum gehen. So waren sie eine Weile fröhlich und guter Dinge und gedachten nicht der schweren Stunden, die da kommen mußten. Erst als das bescheidene

Hochzeitsmahl vollendet war und sie unter Klarinettenbegleitung das „Nun danket alle Gott“ gesungen hatten, ging Erasmus Südekum mit den jungen Eheleuten abseits in den Wald und eröffnete ihnen, was er zu tun beschlossen habe. Er wollte heute noch dem Junker berichten, was er getan und bei ihm und seinem Konsistorio gleichzeitig um Enthebung aus seinem Amte nachsuchen. Fritz Jasmund mußte ihm in die Hand versprechen, unverweilt sich auf den Weg nach Eberswalde zu machen, damit er nicht etwa heute noch als Wildschütz ergriffen würde, und daselbst getreulich zu verharren und seinen Studien obzuliegen, bis die etwa verbesserten Umstände ihm gestatten würden, seinem jungen Weibe ein eigenes Heim zu bieten. Das Lottchen aber sollte vorläufig bei dem Vater bleiben und bei der Auflösung seines Hausstandes und Veräußerung seiner Habseligkeiten helfen; auch sein Geschick mit ihm teilen, sei es nun, daß er irgendwo eine Stellung fand, oder aber sich als Präzeptor kümmerlich durchschlagen und sein Kind den Verwandten anvertrauen mußte.

Er gönnte den Liebenden eine schickliche Weile, um ohne Zeugen voneinander Abschied zu nehmen, und dann brach er mit der kleinen Gesellschaft zur Heimkehr auf. Der Fritz brachte sie auf einem Jägerpfad bis nahe an die Stelle, wo der Wagen wartete, und dann empfahl er sich mit innigem Danke und dem Gelöbnis untadelhafter Aufführung und Wahrung seiner Treue, worauf er sich abwandte und eilenden Laufes entfernte, um nicht von jenen über knabenhaften Tränen betreten zu werden.

Lottchen biß ihre Zähne tapfer zusammen, denn der Kutscher brauchte ja nicht zu wissen, daß sie von einem solchen Abschied herkam. Erst daheim in ihrem Kämmerlein ließ sie ihren Zähren freien Lauf und weinte sich mählich aus Trennungsweh und Herzeleid in lauter Zuversicht und Dankbarkeit gegen Gott hinein.

Erasmus Südekum aber saß an diesem Abend noch lange auf und verfaßte zwei ausführliche Schreiben an den Junker von Fersen und das Konsistorium und suchte nicht eher seine Ruhestatt auf, bis er dieselben sorglich emendieret und sauber kopieret hatte. Dann aber schenkte ihm der Himmel einen langen, tiefen Schlaf.

Dreizehntes Kapitel.

Das hatte einen wilden Tanz gegeben mit dem Junker und dem alten Förster. Sämtliche Kern- und Kraftflüche, so er während des ganzen glorreichen Siebenjährigen Krieges gesammelt und fleißig geübt, hatte der wütende Junker über seinen Pastor ausgeschüttet und ihn beinahe mit dem Krückstock tätlich attackieret. Und der Förster hatte gedroht, die Ehe für null und nichtig erklären zu lassen, weil seinem Sohne noch etliche Monde zur Volljährigkeit mangelten. Weil aber die vollzogene Tatsache nun einmal, durch Unterschrift zweier Zeugen bestätigt, im Kirchenbuch eingetragen und der ganzen Gemeinde bekannt war, und weil ferner der Junker gern vermeiden wollte, daß von seiner Vaterschaft öffentlich die Rede sei, so fügten sie sich schließlich doch in das Geschehene und waren obenein noch froh, daß sie aus solcher Ursache den unbequemen, widersetzlichen Pfarrer los wurden. Sie ermangelten aber nicht, ihm bis zu seinem Wegzuge jeden Tort anzutun, der nur irgend in ihrer Macht stand. Wie sie es denn auch durchsetzten, daß ihm vom Büttel seine Habe gepfändet wurde, bis daß er die Strafe für den rechtswidrig erlegten Hasen samt den Gerichtskosten bezahlt hatte.

Um solches imstande zu sein und außerdem noch die Kosten für den Auszug und die Reise nach Berlin herauszubekommen, hatte der Pfarrer in der Kreisstadt einen großen Teil seiner Habe versteigern lassen. Gegen Ende des Juni hatte ihn dann noch die Entscheidung des Oberlandesgerichtes erreicht, die seine Berufung in Sachen des Bibelhasen verwarf und ihn abermals in die Kosten des Verfahrens verurteilte. Ein paar Tage später war der Aufbruch von Puhlendorp erfolgt. Und es war nur ein einziger Mensch gewesen, der herzlich und mit einiger Rührung von ihnen Abschied genommen hatte — Krischan Barnekow, der Stellmacher, Philosoph und Klarinettenbläser.

* * *

Weil nun nach dem Vorgefallenen nicht anzunehmen war, daß er binnen kurzem eine neue Stelle oder gar eine fettere Pfründe finden möchte, so hatte sich Erasmus Südekum mit der alten Karsunken und seinem Frau Töchterlein nach Berlin gewendet und schlug sich daselbst kümmerlich durch vermittelst Nachhilfestunden an faule Lateinschüler, Korrekturenlesen und Kopialien.

Lotte konnte mit Schreib- und Nadelarbeit, trotz allen aufgewendeten Fleißes, nur ein sehr Geringes beisteuern, zumal es sich bald herausgestellt hatte, daß sie gesegneten Leibes war und ihre Kräfte von Woche zu Woche hinfälliger wurden. Es war noch ein Glück zu nennen, daß sie der Sorge um die Magd ledig wurden, indem die

Karsunken mit ihrem wenigen Gesparten in einem Stift Unterkunft gefunden hatte.

Wie aber die Behörde trotz seines Unvermögens nicht nachließ, den armen Expfarrer wegen seiner schuldigen Gerichtskosten zu drangsalieren, da bäumte sich der alte Südekumsche Trotz wiederum in ihm auf, und er versteifte sich darauf, jene elende Hasenaffäre bis aufs Letzte durchzukämpfen. Er machte die Sache beim Kammergericht anhängig. Und ein als geschickt berühmter Advokat fachte seinen Mut durch die Versicherung an, daß dieser Bibelhase ein gefundenes Fressen für den juristischen Scharfsinn sei und er seine ganze Kunst daran setzen wolle, ihm zu einem glorreichen Triumphe vor dem Kammergerichte zu verhelfen. Freilich bedurfte es dazu eines erklecklichen Vorschusses, und da solchen der arme Privatpräzeptor nicht zu leisten imstande war, so mußte er wohl oder übel auf den juristischen Beistand verzichten.

Da beschloß er denn gegen Ende Septembris, das letzte Mittel zu versuchen und sich an des Königs Gnade zu wenden. Er schrieb an seinen Schwiegersohn nach Eberswalde und hieß ihn an einem bestimmten Tage sich in Berlin einzufinden, um mit ihm und Lotten zusammen die Reise nach Potsdam zu tun. Daselbst wollten sie gemeinsam unter der Bittschriftenlinde des Augenblickes harren, wo das Auge des großen Königs ihrer etwa ansichtig werden möchte.

Und so geschah es. Fritz Jasmund traf pünktlich ein und ward von seinem jungen Weibe mit einem stillen

Jubel begrüßt, der aber einen deutlichen Ausdruck fand in der plötzlichen Veränderung, die mit ihrem ganzen Wesen vorging. War sie vordem langsam hingewelkt wie ein verdurstendes Pflänzlein auf dürrem Sandboden, so schossen ihr über der Freude des Wiedersehens urplötzlich die starken Säfte freudiger Jugend bis in das letzte Fingerglied, also daß sie miteins wieder jung und stolz und schön neben ihrem Herzenserwählten einherschritt. Und auch der Fritz hatte sich zu seinem Vorteil verändert, wie sein Schwiegervater alsbald mit herzlicher Freude erkannte. Er hatte ein ernstes, männliches Wesen angenommen und doch an Freimut nichts eingebüßt. Er hatte fleißig seinen Dienst getan und gelernt, was irgend es zu lernen gab bei seinem Forstmeister. Dieser hatte ihm auf sein Verlangen auch ein gar günstiges Zeugnis über seine Fähigkeiten und bisherigen Fortschritte ausgestellt. Da Fritz zudem sich besser ausdrücken gelernt hatte und keine Scheu vor dem gestrengen Hochwürdigen ihn mehr fesselte, so ließ sich im Ernst wie im Scherz wohl mit ihm plaudern und diskurieren. Es ward also den drei armen Leuten ihr Bittgang nach Potsdam nicht nur dadurch angenehm verkürzt, daß sie unterwegs einen gefälligen Hauderer fanden, der sie gegen ein Trinkgeld aufsitzen ließ, sondern auch dadurch, daß sie sich die Zeit durch angenehme Gespräche vertreiben konnten.

Da sie sehr früh morgens von Berlin aufgebrochen waren, gelangten sie noch vor Mittag nach Potsdam und konnten, nachdem sie sich im Wirtshaus ein wenig gestärkt

und ihre Kleider vom Straßenstaub gereinigt hatten, alsbald ihren Platz unter der berühmten Bittschriftenlinde einnehmen, die unter einem Fenster des königlichen Stadtschlosses sich befand. Wohl hatten sie durch einen Lakaien vernommen, daß der König wieder einmal von einem Gichtanfall hart gepeinigt und daher schwerlich selbst ans Fenster kommen werde. Da sie aber doch einmal da waren, so harrten sie dennoch geduldig auf ihrem Posten aus, in der Hoffnung, daß sich vielleicht ein glücklicher Zufall ihrer Not erbarmen werde.

Es war ein rauher Tag und wehte ein feuchtkalter Wind, also daß es kein Leichtes war, ohne warme Überkleider und ohne Sitzgelegenheit stundenlang auszuharren, insonderheit für die junge Frau; aber sie waren noch kaum eine halbe Stunde unter der Linde gestanden, sehnsüchtig, auch wohl in dringendem Gebete hinaufschauend zu dem Fenster des großen Königs, als sie hinter den Scheiben eine Mannsgestalt gewahrten. Erasmus Südekum hob sogleich die bereit gehaltene Bittschrift in die Höhe, das Lottchen reckte bittend die gefalteten Hände empor, und der Fritz grüßte vorschriftsmäßig mit dem Hute.

Gleich darauf erschien ein Lakai mit der Mitteilung, daß der Geheimsekretarius sie vom Fenster aus gesehen und ihre Anwesenheit Seiner Majestät berichtet habe. Er sei beauftragt, die Bittschrift Seiner Majestät zu überbringen.

Mit zitternden Händen legte der Expfarrer sein Elaborat in die Hände des Lakaien und bat ihn auszurichten,

daß er wohl noch mancherlei mündlich hinzuzusetzen wüßte und es Seiner Majestät untertänigst Dank wissen werde, so sie ihn und die Seinigen in persona zu empfangen geruhen wollte.

Nun verging abermals eine lange, bange halbe Stunde, und dann kehrte der Lakai zurück, mit dem Bescheide, daß Seine Majestät die Bittschrift gelesen habe und den Verfasser nebst seinen Leuten sofort zu sehen wünsche. Über die prächtige Treppe, durch weite Korridore und glanzvolle Vorräume wurden sie in ein kleines, einfenstriges Zimmer geführt.

Da fanden sie sich nun dem großen Könige gegenüber. Friedrich saß mitten im Zimmer mit dem Rücken gegen den Kamin, worin ein leichtes Feuer brannte. Er hatte einen schlechten Hut auf der unfrisierten Perücke, einen alten Dreispitz von der Form der Predigerhüte, einen Überrock von Mordoréwolle, schwarze Beinkleider und Stiefel, die bis über die Kniee hochgezogen waren. Drei kleine Bänke, mit grünem Tuche beschlagen, standen vor ihm, worauf er die Füße liegen hatte. Die linke Hand, woran er große Schmerzen zu leiden schien, hatte er in einer Art Muffe auf seinem Schoße liegen, in der Rechten hielt er die Südekumsche Bittschrift. So lag er auf seinem vergoldeten Lehnstuhl. Zu seiner Linken stand ein kleiner Tisch, worauf verschiedene Papiere lagen und zwei goldene Dosen, reich mit Brillanten garniert, aus welchen er von Zeit zu Zeit Tabak herausnahm, von dem ein gutes Teil über sein zerknittertes Jabot verstreut war. Unter dem

Stuhle lag sein Lieblingswindspiel, Alkmene geheißen, das nach dem Tode der berühmten Biche die erste Stelle in des Königs Herzen einnahm. Außer dem Könige war nur noch ein Kabinettssekretär anwesend, der am Schreibtisch vor einem offenen Buche saß, worein er eben noch nach des Königs Diktate schrieb.

Beim Eintritt der drei Bittsteller fuhr das Windspiel unter dem Stuhle des Königs hervor und kläffend auf die Fremden los. Das Lottchen aber, anstatt sich aus seiner tiefen Verbeugung aufzurichten, blieb vielmehr in seiner Stellung und streckte ihre Hand nach dem zierlichen Tiere aus, das erst ein wenig zurückwich, dann aber schnuppernd den Kopf vorstreckte und sich alsbald gerne streicheln ließ. Ebenso merkte es nach flüchtiger Beriechung auch dem jungen Jäger seine Hundefreundschaft wohl an, erhob sich auf den Hinterbeinen und legte seine feinen Pfötchen gegen Lottens Kniee. So stand es zwischen den beiden Eheleuten und ließ sich von ihnen abwechselnd ums spitze Köpfchen schön tun.

Der König blickte lächelnd auf das junge Paar, dann nickte er freundlich und sprach: „Die kleine Madame scheinet mir eine besondere Confidence zu meritieren. Die Mene läßt sich sonst nicht leicht zu derlei Vertraulichkeit herbei. Nun, das ist mir eine gute Rekommandation für euch. Tret Er nur näher, Herr Pastor. Ich habe Sein Exposé gelesen. Er kommt mir gerade recht damit und liefert mir Wasser auf meine Mühle. Die ganze Justiz ist nicht einen Schuß Pulver wert — darin bin ich völlig

Seiner Meinung. Das Federzeug versteht nichts als seine Advokatenstreiche. Eine üble Sache verbessern und durch Hyperbeln vergrößern oder verkleinern, wie man es à propos findet, das ist ihre ganze Kunst. Lasse mir aber nichts weismachen. — Er hat wohl in den Gasetten gelesen von dem Müller-Arnoldschen Prozeß und wie ich den Herren in das Konzept gefahren bin, weilen die Kanaillen von meinen Namen auch cruel Mißbrauch getrieben haben, um unerhörte Ungerechtigkeiten auszuüben. — Nun, ich lese da, daß man Ihn um eines elenden Hasen willen in dreien Instanzen kondemnieret und aus Amt und Brot hinausschikanieret hat. Was hat Er noch zur Sache vorzubringen?"

Die kräftigen Worte des Königs über die Justiz hatten dem zitternden Pfarrer seinen ganzen Mannesmut wiedergegeben, also daß er nach wenigen gestotterten Eingangsworten wieder im Besitze seiner natürlichen Beredsamkeit war und seine Sache just so frei und eindringlich vor des Königs Majestät, wie einstmals vor dem grimmigen Junker von Fersen, der durchaus ein Voltairianer sein wollte, zu führen vermochte. Und nicht nur seinen Rechtshandel wegen des Bibelhasen legte er dem gnädigen Monarchen ausführlich dar, sondern auch die besonderen Folgen, die sein Zerwürfnis mit den kleinen Machthabern von Puhlendorp in Ansehung der Liebesaffäre seines geliebten Töchterleins mit dem natürlichen Sohne des Junkers gehabt hatte, nebst der eigenmächtigen und ungewöhnlichen Lösung, die er für diese traurige Verwirrung der Dinge gefunden, und

die ihm gleichfalls von seiner geistlichen Behörde für eine schwere Schuld angerechnet und zum Vorwand für die Vorenthaltung eines neuen Amtes und gebührender Versorgung genommen worden war.

Der König hörte ihm aufmerksam zu, und seine großen, durchdringenden Augen, die durch die seitlich überhangenden Lider eine fast dreieckige Gestalt angenommen hatten, so wie man das Auge Gottes in den Kirchen malt, schweiften nur selten auf wenige Sekunden von dem eifrigen Sprecher ab, um mit deutlichem Wohlgefallen auf dem kleinen gesegneten Weibe und ihrem überaus stattlichen Ehegatten zu verweilen.

Als nun Erasmus Südekum seine lange Relation beendet hatte, nahm Seine Majestät eine Prise, lehnte sich eine kurze Weile nachdenklich in seinen Sessel zurück und schüttelte dann mit einem leisen Lachen den Kopf. „Er ist ein Sakramenter, mein Lieber. Er will mit dem Kopfe durch die Wand und verlangt, daß seiner gekränkten Person halber die Justiz gebeugt werde, vor der doch alle Leute gleich sein sollen. Ich bin allerdings die höchste Instanz vor alle die Fälle, in denen die Justizkollegia den Mantel der Justiz gebrauchen, um ihre üblen Passiones auszuführen und die natürliche Billigkeit beiseite setzen, um ihrer Gevatterschaft gefällig zu sein. In seinem Falle aber haben die Kollegia nach dem Buchstaben des Gesetzes richtig erkannt: das Wild gehört dem Junker. Er hat den Hasen des Junkers mit seiner Bibel zu Tode geworfen und darum auch die Strafe verwirkt. Dabei muß es ein

vor allemal sein Bewenden haben. Ich kann Ihm nicht helfen. — Weil ich aber wohl einsehe, daß der Junker von Fersen ein meschanter alter Narr ist und die ganze Kompagnie der kleinen Puissancen in seinem Dorfe diesen miserablen Hasen nur vorgeschützt habe, um ihr Mütchen an Ihm zu kühlen, so will ich Gnade vor Recht ergehen lassen. Zieh Er Seine Klage beim Kammergericht zurück, so will ich befehlen, daß Ihme die Kosten erlassen werden. Daraus, daß Er sich lieber aus seinem Hause und Amte vertreiben lassen, als denn erdulden wollte, ein Wilddieb genannt zu werden, daraus ersehe ich, daß Er ein Mann ist, der Ehre im Leibe hat. Und wie Er in Ansehung Seiner Tochter und ihres Liebeshandels verfahren ist, das zeigt mir auch, daß Er ein Mann seie, der die gesunde Räson und die Humanität über seinen frommen Eifer zu stellen weiß. Ich habe ein Penchant für solche Leute. Ich würde Ihn zum Feldprediger machen, wenn ich noch Kampagnen vor hätte. So aber will ich dafür sorgen, daß Er bald tunlichst auf einer der königlichen Domänen eine nahrhafte Stelle erhalten soll. Was Er da predigt, ist mir einerlei. Ich lasse mich ebensowenig durch das theologische Gezänk schikanieren, wie ich meine Subjekten in ihrem Glauben schikanieren will. Ich sehe, daß Er selber bei Seinem Glauben ein ehrlicher Mann geblieben ist, also muß Sein Glaube auch wohl für andre etwas nutz sein. Und wenn Er künftig wiederum gegen den Voltaire und Seines Königs Freigeisterei zu predigen gedenkt, so mag Er das ungescheut tun; ich meine aber, Er

hat sich bei Seiner Waldpredigt selber als einen Freigeist deklarieret. Außerdem ist es meine Meinung, daß der Name eines Freigeistes ein Ehrentitul seie, welchen die Noblesse der Gesinnung und die Kraft des Räsonnements der wenigen Auserwählten im Unterschied vom großen Haufen meritieren. — Na, das mag Er halten, wie Er will. — Aber dem Junker von Fersen will ich für seine cruellen Schikanen noch exprè etwas ins Stammbuch schreiben." Er wendete sich an den Geheimsekretär: „Mein lieber Stellter, Er kann mir sofort ein Reskript anfertigen und zur Unterschrift vorlegen, des Inhaltes, daß von nun an, solange Pommern zur preußischen Krone gehört, der jeweilige Pfarrer von Puhlendorp das Recht haben solle, jeden Hasen für sich zu behalten, zu braten und zu verspeisen, den er auf dem Gottesacker mit seinem Bibelbuche zu Tode zu schmeißen imstande sei. Haha! Ihm, mein lieber Pfarrer, kann das freilich nicht mehr helfen, aber die Kerle wird es doch ärgern, und wir haben beide unser Pläsier davon" *).

In seines Herzens überströmender Freude konnte sich Erasmus Südekum nicht enthalten, vor seinem gnädigen Könige in die Kniee zu sinken und die feine Greisenhand,

*) Eine Kabinettsordre dieses Inhalts existiert tatsächlich in den Kirchenakten des v. Puttkamerschen Gutes Glowitz, Kreis Stolp in Hinterpommern. Für die Mitteilung dieser Tatsache, die mir die Anregung zur Gestaltung der im übrigen frei erfundenen Geschichte gab, bin ich dem gegenwärtigen Herrn Oberpräsidenten von Pommern, Freiherrn Helmut v. Maltzahn-Gültz, zu besonderem Danke verpflichtet.

die so oft den Degen zum Siege und die Feder in Reim und Prosa als ein Meister geführt hatte, ehrfürchtig an seine Lippen zu drücken.

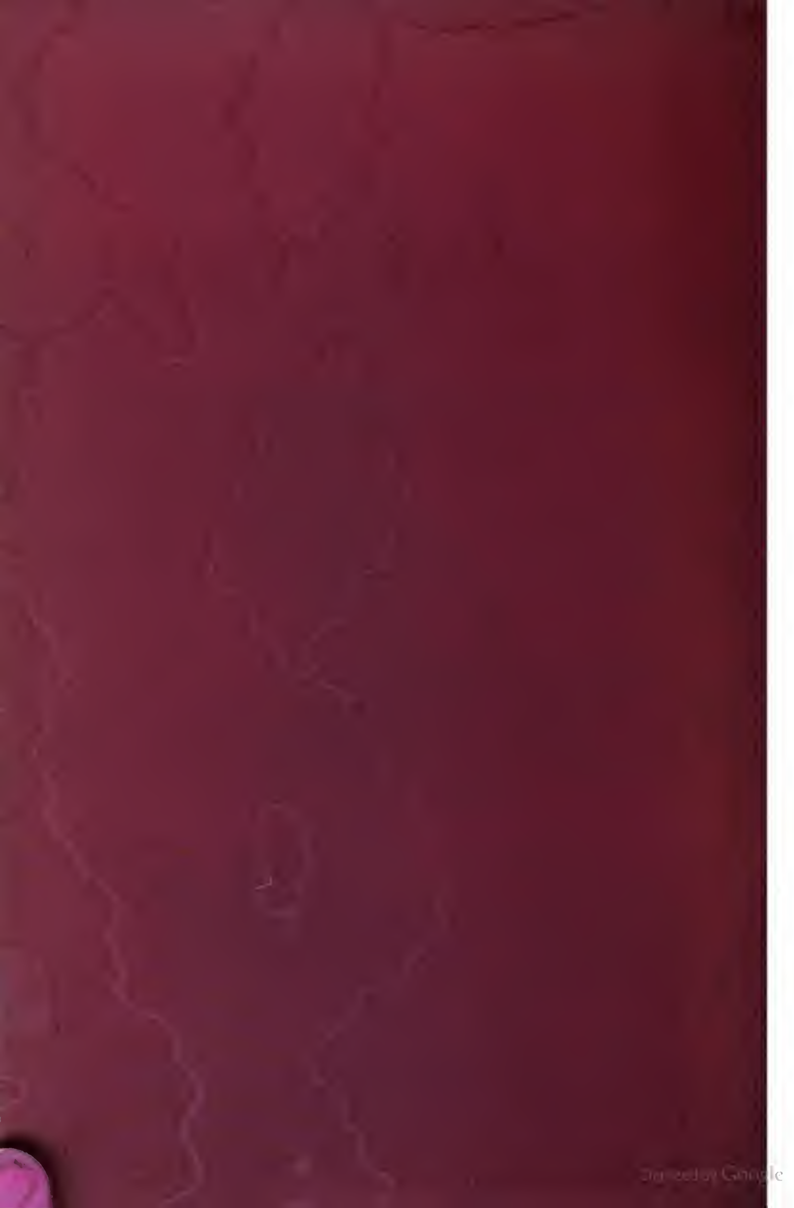
„Schon gut, schon gut, mein Lieber," rief der König ein wenig ungeduldig. „Er ist mir als ein aufrechter Mann wert — ich mag Ihn nicht knieen sehen. — Sein Eidam gefällt mir übrigens gar wohl. Ich habe ein Penchant für die Bastarde der Noblesse. Seind viele helle Köpfe und teuflische Temperamenter darunter. Er soll seinen Kursum durchmachen, alsdann will ich ihn in meine persönlichen Dienste ziehen. Und Seiner hübschen Frau Eheliebsten will ich aufgeben, daß sie mir oder meinem königlichen Nachfolger eine ganze Sektion solch strammer Kerls in die Armee liefere, wie ihr Mann einer ist. Merke Sie sich das wohl, kleine Madame, das ist ein königlicher Befehl — wonach sich zu achten — haha! Und Sie soll mir's sagen lassen, wenn Ihr Stündlein gekommen ist, damit ich mich bei der Freundin meiner Mene mit einem hübschen Taufgeschenk revanchieren kann."

Der König winkte gnädig mit der Hand, Lottchen stotterte ihren Dank, während der Pfarrer einen tiefen Bückling und der Fritz das militärische Honneur ausführte. — — — —

Nun standen sie draußen vor der Tür in dem hohen glänzenden Audienzsaale. Und da breitete Erasmus Südekum seine Arme aus und zog seine Kinder an seine Brust. „Daß ich diesen Tag noch erleben durfte!" flüsterte er tief bewegt. „Habt ihr ihn wohl bemerkt, diesen hellen

Glanz seiner königlichen Augen? Ich meine, vor diesen Strahlen müßte sich alle menschliche Bosheit und Feigheit in Angst verkriechen gleich dem Getier der Nacht. Es ist der befreite Menschengeist, der aus solchem gewaltigen Herrscherauge strahlt. — Ehmals durfte mich Krischan Barnekow auslachen, als ich von der Freiheit des Christenmenschen predigte; jetzt aber weiß ich, was es mit dem Geiste der Freiheit und denen freien Geistern auf sich habe: Gerechtigkeit wohnt nur bei der Freiheit, und nur ein großer Freigeist kann ein großer König sein."

Ende.




ALF Collections Vault
3 0000 118 146 293

[redacted]

